

Jahrgang 40 • Heft 1 • 2011

Soziologie

Aus dem Inhalt

- M. Rainer Lepsius:
*Max Weber und die Gründung
der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*
- Stefan Bernhard:
Politische Soziologie und europäische Integration

DGS DEUTSCHE
GESELLSCHAFT
FÜR SOZIOLOGIE

campus

SOZIOLOGIE

FORUM

DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE

Heft 1 • 2011

Herausgeber im Auftrag von Konzil und Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie:
Prof. Dr. Georg Vobruba (verantwortlich im Sinne des Presserechts).

Redaktion: Prof. Dr. Sylke Nissen und Dr. Thilo Fehmel, Universität Leipzig,
Institut für Soziologie, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig,
E-Mail: soz-red@sozio.uni-leipzig.de, Tel.: 0341/9735 648 (Redaktion) oder -641
(G. Vobruba), Fax: 0341/9735 669.

Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie:

Prof. Dr. Hans-Georg Soeffner, E-Mail: Hans-Georg.Soeffner@kwi-nrw.de.

Vorstands- und Vorsitzarbeit: Dipl.-Soz. Dana Giesecke,
Kulturwissenschaftliches Institut NRW, Goethestraße 31, 45128 Essen,
E-Mail: Dana.Giesecke@kwi-nrw.de, Tel.: 0201/72 04-208, Fax 0201/72 04-111.

Schatzmeisterin: Prof. Dr. Beate Kraus, Technische Universität Darmstadt,
Institut für Soziologie, FB 2, Residenzschloss, 64283 Darmstadt,
E-Mail: Kraus@ifs.tu-darmstadt.de, Tel.: 06151/16 3467, Fax: 06151/166075.

Aufnahmeanträge auf der Homepage der DGS: <http://www.sozioologie.de>

Soziologie erscheint viermal im Jahr jeweils zu Beginn eines Quartals. Redaktionsschluss ist jeweils sechs Wochen vorher. Für Mitglieder der DGS ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten. Beiträge in der *Soziologie* werden erfasst in CSA Sociological Abstracts (San Diego) und SOLIS (Bonn).

Campus Verlag, Kurfürstenstraße 49, 60486 Frankfurt am Main,
www.campus.de

Geschäftsführer: Thomas Carl Schwoerer

Programmleitung Wissenschaft: Dr. Judith Wilke-Primavesi

Abonnenen- und Anzeigenbetreuung:

Beate Hildebrand, 0 69/97 65 16-812, b.hildebrand@campus.de

Bezugsmöglichkeiten 2010 für Nichtmitglieder der DGS:

Jährlich erscheinen vier Hefte. Jahresabonnement privat (print + online) 70 €;

Jahresabonnement Bibliotheken/Institutionen 110 €;

Jahresabonnement Studenten/Emeriti (print + online) 30 €.

Alle Preise zuzüglich Versandkosten. Alle Preise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung. Kündigungen des Abonnements müssen spätestens sechs Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraums schriftlich mit Nennung der Kundennummer erfolgen.

© Campus Verlag, Frankfurt 2011

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt oder verbreitet werden. Unter dieses Verbot fällt insbesondere die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie, die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf CD-Rom und allen anderen elektronischen Datenträgern.

Druck: Beltz Druckpartner, Hemsbach

ISSN 0340-918

Inhalt

Editorial	5
-----------------	---

Identität und Interdisziplinarität

M. Rainer Lepsius

Max Weber und die Gründung der Deutschen

Gesellschaft für Soziologie	7
-----------------------------------	---

Stefan Bernhard

Politische Soziologie und Europäische Integration	20
---	----

Lehren und Lernen

Sabine von Thenen

Drei neue Studiengänge für sozialwissen-

schaftliche Survey-Methoden	44
-----------------------------------	----

DGS-Nachrichten

Dreiländerkongress 2011 in Innsbruck:

Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit	47
---	----

Veränderungen in der Mitgliedschaft	50
---	----

Berichte aus den Sektionen und Arbeitsgruppen

<i>Sektion</i> Alter(n) und Gesellschaft	53
--	----

<i>Sektion</i> Biographieforschung	56
--	----

<i>Sektion</i> Land- und Agrarsoziologie	60
--	----

<i>Sektion</i> Professionssoziologie	62
--	----

<i>Sektion</i> Wissenschafts- und Technikforschung	66
--	----

<i>Sektionen</i> Wissenssoziologie, Wissenschafts- und Technikforschung sowie Qualitative Methoden	73
---	----

Nachrichten aus der Soziologie

In memoriam Shmuel Eisenstadt	78
Innovationspreis NRW für Renate Mayntz	82
Bielefelder Wissenschaftspreis 2010 für Hans Joas	82
Datenservicezentrum Betriebs- und Organisationsdaten	83
Elektronischer Newsletter der ZfS	85
Habilitationen	86
Call for Papers	87
Theoretische Perspektiven der Arbeits- und Industriesoziologie • Leipzig European Winter School • Wettbewerb und Hochschulen • Lebensverläufe in Ost- und Westdeutschland • Konsum und Nachhaltigkeit • Everyday Life, Social Control and Ethnography • Professions and Professionalism in Turbulent Times • Social Relations in Turbulent Times • Religion und Geschlecht • Alltagsarchitektur / Contemporary Vernacular Architecture • Semantische Traditionen der Liebe • Zwischen Säkularisierung und religiöser Vitalisierung	
Tagungen	108
Entfesselte Finanzmärkte? • Latent Structures in Multidimensional Tables – Models and Visualization • Visualisierung von Wissen und Bilder des Sozialen	
Jahresinhaltsverzeichnis 2010	113
Autorinnen und Autoren	117
Abstracts	119

Die Sprache,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

schon diese Sprache ist verräterisch. »Nachrüsten«, so wird Brandenburgs Wissenschaftsstaatssekretär Martin Gorholt zitiert, müsse man die Universitäten. Denn aufgrund der Umstellung von 13 auf 12 Schuljahre drohen zwischen 2011 und 2013 in den meisten Bundesländern doppelte Abiturjahrgänge. Dazu kommen noch die Folgen der Abschaffung der Wehrpflicht.

Niemand weiß genau, wie stark der Andrang an den Universitäten demnächst zunehmen wird. Jedenfalls müssen zusätzliche Studienplätze geschaffen werden. Das kostet. Mit 40.000 bis 60.000 zusätzlichen Studienbewerbern als Folge der Bundeswehrreform wird gerechnet. Die Kosten sollen nach dem »Verursacherprinzip« getragen werden. Die Mehrkosten, die der Hochschulpolitik durch die Bundeswehrreform entstehen, soll also der Bund übernehmen. Das fordert der bayrische Wissenschaftsminister Wolfgang Heubisch.

»Verursacherprinzip« – da geht es um die Kompensation eines Schadens. »Nachrüsten« – dient der Abwehr einer Bedrohung. Die Begriffswahl macht deutlich: Junge Leute, die sich für ein Studium interessieren, werden nicht als eine Chance für die Gesellschaft, sondern als Störfaktor für Politik gesehen.

Warum ist Wissenschaftspolitik so störanfällig? Es liegt daran, dass sie finanziell permanent am Limit agieren muss. In der Regel unterliegt Wissenschaftspolitik in der Konkurrenz um öffentliche Finanzmittel, und zwar deshalb, weil der Großteil ihres Nutzens langfristig und diffus anfällt. Genau dies aber wird im parlamentarischen Prozess nicht honoriert. Das hat zur Folge, dass sich Wissenschaftspolitik auf das kurzfristig Allernotwendigste festlegen lassen muss. Und daraus ergibt sich, dass sie schon von Planungen in einem etwas weiteren Zeithorizont und von Zusammenhängen auf einem relativ harmlosen Komplexitätsniveau überfordert ist. Dass die Umstellung von neun auf acht Jahre Gymnasium zu einem Schub an Studienbewerbern führen muss, ist seit längerer Zeit klar. Und um zu antizipieren, dass das Aussetzen der Wehrpflicht genau denselben Effekt haben wird, bedarf es keiner elaborierten Theorie.

Die Folgen der doppelten Abitur-Jahrgänge und der Bundeswehrreform kumulieren. Sie werden in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich starke Wirkungen haben, werden aber überall in der Bundesrepublik (und an den deutschsprachigen Universitäten anderswo auch) die Überauslastung der Kapazitäten weiter steigern. Auch das sollte klar sein.

Ist es aber nicht. Ein Beispiel:

Der Sächsische Hochschulentwicklungsplan bis 2020 geht davon aus, dass die Zahl der Studierenden (in Sachsen) von 2009 an kontinuierlich abnimmt. 2016 wird es angeblich 17% und 2020 15% weniger Studierende geben als 2009. Weit und breit kein Gedanke, der an die Möglichkeit zusätzlichen Andrangs verschwendet wird. Und dazu kommt noch: Die Studierendenprognose dient der Unterfütterung eines Stellenabbauplans. Von 2013 bis 2015 jährlich 100 Stellen weniger, von 2015 bis 2020 jährlich 83 Stellen weniger. Im Ergebnis macht das 2020 an den sächsischen Hochschulen 8% weniger Stellen als 2009.

Leitbild des Entwicklungsplanes ist selbstverständlich die »Wissengesellschaft 2020«, selbstverständlich geht es um »Anziehungspunkte für junge Menschen und junge Wissenschaftler aus aller Welt«, um »Kristallisationspunkte und geistige Zentren der Wissenschaftsräume«, um »Exzellenz in Forschung und Lehre«, ja sogar um die »Aktive Erschließung neuer Gruppen von Studierenden«. Das ist der übliche Sonntagsteil solcher Entwicklungspläne. Am Montag wird dann gegen den Ansturm der Studenten gerüstet, es werden Verursacher gesucht und Kosten so lange verschoben, bis die Lasten bei den Universitäten hängen bleiben.

Dahinter könnte man eine Strategie vermuten: verschlechterte Studienbedingungen zwecks Abwehr zusätzlicher Studienbewerber – und die Prognose sinkender Studentenzahlen stimmt.

Aber ich glaube das nicht. Es unterstellt zu viel Rationalität. Gleichwohl, die Rede vom »Kampf um die besten Köpfe« kann ich nicht mehr hören.

Ihr

Georg Vobruba

P.S.: Krasser sozialer Wandel in der Redaktion der Soziologie. Karin Lange übernimmt ab Heft 2/2011 die Aufgaben von Thilo Fehmel. Wir danken ihm sehr herzlich für sieben Jahre gute Zusammenarbeit.

Max Weber und die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

M. Rainer Lepsius

Der Kongress für Soziologie 2010 erinnert an die hundertjährige Wiederkehr des ersten Deutschen Soziologentages in Frankfurt vom 19. bis 22. Oktober 1910. Aus diesem Anlass soll über die Rolle Max Webers bei der Gründung der DGS und für die Ausrichtung ihres ersten Kongresses im Folgenden berichtet werden.

Die Initiative für die Gründung lag bei Georg Simmel und Rudolf Goldscheid, der schon 1907 in Wien eine Soziologische Gesellschaft ins Leben gerufen hatte. Georg Simmel hatte bereits im November 1908 angesehene Gelehrte angeschrieben und sie gebeten, einem Komitee beizutreten, das die Gründung einer deutschen Gesellschaft für Soziologie befördern sollte. Er schrieb u.a. an Georg Jellinek und Max Weber (Simmel 2005: 669), die dann auch die *Einladung zur Gründung einer Deutschen Gesellschaft für Soziologie* unterschrieben. Simmel hatte bereits 1894 einen programmatischen Artikel, *Das Problem der Soziologie*, veröffentlicht und war mit seiner *Philosophie des Geldes* (1900) und der großen *Soziologie* (1908) entschieden für eine Soziologie als methodisch eigenständige Disziplin hervorgetreten. Gert Schmidt hat die Entwicklung der Intentionen von Georg Simmel im Einzelnen dargestellt (vgl. Schmidt 2009). Rudolf Goldscheid hingegen verfolgte die Absicht, die »soziologische Perspektive« populär zu machen und sozialwissenschaftliche Interessen zu aktivieren.

Weber nahm an der Gründungsversammlung am 30. Januar 1909 nicht teil. Dort wurde er – gegen seinen Wunsch – zum Vorsitzenden des sogenannten Ausschusses gewählt und damit in die Leitungsgremien koop-

tiert. Seitdem entfaltete er eine große Aktivität und wollte ganz offensichtlich inhaltlichen Einfluss auf die neue Gesellschaft nehmen.

Dies überrascht aus zwei Gründen. Zum einen lebte Max Weber seit seinem psychophysischen Zusammenbruch 1898/99 sehr zurückgezogen, hatte auch seinen Lehrstuhl aufgegeben (1903), sah sich den alltäglichen Anforderungen einer Professur nicht gewachsen, scheute öffentliche Auftritte und führte das Leben eines Privatgelehrten. Vor allem wollte er keinen Leitungsgremien angehören, denn »die Erfahrung mit meiner unsicheren Gesundheit« lasse ihn »nie garantieren, daß ich zur Stelle sein könne« (Weber 1994: 86).

Nach seiner langsamen Genesung war der erste Schritt zurück in die wissenschaftliche Sichtbarkeit der Eintritt in die Herausgeberschaft des *Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* zusammen mit Werner Sombart und Edgar Jaffé im Jahre 1904. Trotz seines labilen Gesundheitszustandes war er seit 1903 überaus produktiv. Erinnerung sei nur an die großen methodologischen Aufsätze und *Die Protestantische Ethik und der ›Geist‹ des Kapitalismus*. Im Jahre 1908 hatte er den großen Artikel über die *Agrarverhältnisse im Altertum* und seine Untersuchungen zur *Psychophysik der industriellen Arbeit* fertiggestellt. Nun wollte er offenbar in einem größeren öffentlichen Rahmen wirken. 1909 engagierte er sich parallel in zwei großen Projekten: an der Herausgabe eines Sammelwerkes über das Gesamtgebiet der Nationalökonomie (später: *Grundriß der Sozialökonomie*) und an der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der in ihrem Rahmen von ihm geplanten umfassenden Untersuchung des Zeitungswesens. Das erste Projekt beschäftigte ihn mehr als zehn Jahre bis zu seinem Tod, insbesondere auch sein eigener Beitrag dazu unter dem Titel *Wirtschaft und Gesellschaft*. Das zweite Projekt brach er im Jahres 1911 ab, und damit endete auch sein Interesse an der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. 1909 jedenfalls wollte er wissenschaftspolitisch Einfluss nehmen, das zeigen auch seine hochschulpolitischen Interventionen auf dem 2. und 3. Deutschen Hochschullehrertag 1908 und 1909.

Sein Engagement in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ist auch deswegen bemerkenswert, weil er überaus skeptisch gegenüber der Soziologie war. Er sah in ihr einen Tummelplatz von Dilettanten, noch keine Disziplin mit klarem methodischem Selbstverständnis. Seine Einstellung fasste er in seinem Brief vom 5. Juni 1918 an das österreichische Kultus-

ministerium zusammen: »Der Anregung eines Kollegen, vollends das Ordinariat (auf das Weber berufen werden sollte, R.L.) in ein solches für Gesellschaftslehre umzuwandeln, könnte ich nur durchaus ablehnend gegenüberstehen. Dies Fach ist noch viel zu hybrid, um als Lehrfach eines Ordinarius und vollends als Prüfungsfach (was dann die Folge sein würde) konstituiert werden zu können, oder auch nur zu dürfen« (demnächst in Weber 2011). Erst 1919 bezeichnete er sich selbst »primär als Soziologen« und wollte der überarbeiteten Fassung seines Beitrages zu *Wirtschaft und Gesellschaft* im *Grundriß der Sozialökonomie* den Titel *Soziologie* geben. Bei der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie sah er seine Aufgabe vor allem darin, strenge Kriterien aufzustellen, die dafür sorgen sollten, »daß nicht »gequatscht« wird und nur Berufene reden« (Weber 1994: 114). Insbesondere in dem Mitbegründer, Rudolf Goldscheid, sah er einen Gegenpol, da dieser für populäre Vortragsveranstaltungen eintrat; Weber hielt ihn für einen »Spektakel- und Reklamemacher«.

Es war eine Zeit, in der viele neue Organisationen im Wissenschaftsbereich ins Leben traten, so der Deutsche Hochschullehrertag, auf dessen Tagungen 1908 und 1909 Weber vehement auftrat. 1909 wurde die Heidelberger Akademie der Wissenschaften gegründet, deren Mitgliedschaft er zunächst ablehnte. In Brüssel wurde 1901 das Institut Sovay mit einem internationalen Anspruch für die Sozialwissenschaften etabliert, auf die Wiener Soziologische Gesellschaft 1907 wurde schon hingewiesen. Die Carnegie Foundation überlegte, 1909 in Deutschland eine Hochschule für Politik zu fördern, in Zusammenarbeit mit Georg Jellinek in Heidelberg (Weber 1994: 179-182, 189-190). In diese Zeitströmung fällt auch Webers Engagement für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie; es herrschte offenbar eine Aufbruchstimmung, der sich Weber nicht entziehen wollte.

Jedenfalls besucht er die Vorstandssitzung der DGS am 7. März 1909 in Berlin und die außerordentliche Mitgliederversammlung am 14. Oktober 1909 in Leipzig. Das ganze Jahr stand er in engem Briefwechsel mit Heinrich Herkner (1863-1932), der dem provisorischen Vorstand angehörte, und dem Geschäftsführer der Gesellschaft, Dr. Hermann Beck. Bemerkenswerterweise hatte die DGS schon bei ihrer Gründung einen eigenen Geschäftsführer, etwas, was sie später jahrzehntelang nicht mehr hatte. (Erst vor wenigen Jahren wurde eine permanente Geschäftsstelle eingerichtet, davor erfolgte die Geschäftsführung nebenamtlich durch die jeweiligen Vorsitzenden.) Beck war in Berlin als Wissenschaftsmanager tätig, betreute neben der DGS noch andere wissenschaftliche und wissenschaftspolitische

Organisationen, gab verschiedene Zeitschriften heraus und gründete 1905 das *Internationale Institut für Sozial-Bibliographie*.

Weber kümmerte sich intensiv um die Mitgliederwerbung. Er verschickte im Juni 1909 ein persönlich unterzeichnetes Rundschreiben mit der *Einladung zum Beitritt zu der in Berlin gegründeten Deutschen Gesellschaft für Soziologie*. Darin skizzierte er die Ausrichtung und Aufgabenstellung der neuen Gesellschaft und hoffte, damit Interesse zu wecken. Der Erfolg war gering. Am 23. Juli schrieb er an Beck: »Die Mitgliederzahl ist ja auf jeden Fall noch recht sehr dürftig und ich werde hier im Süden und Westen noch einmal energisch nachhelfen müssen« (Weber 1994: 197).

In diesem Rundschreiben kommen Webers Intentionen für die Ausrichtung der DGS klar zum Ausdruck. Erstens sollte das Prinzip der Werturteilsfreiheit herrschen. »Die Gesellschaft soll dem ganzen Sinn ihrer Gründung nach einen rein objektiv wissenschaftlichen Charakter haben. Es folgt daraus, daß *jede* Art von politischer, sozialpolitischer, sozial-ethischer oder irgendwelcher sonstigen Propaganda für *praktische* Ziele oder Ideale innerhalb ihrer oder unter ihrem Namen ausgeschlossen sein muß. Sie darf sich nur in den Dienst der Erforschung von Tatsachen und ihrer Zusammenhänge stellen.« Was er für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie forderte, hatte er auch auf der Generalversammlung des *Vereins für Socialpolitik* Ende September 1909 in Wien nachdrücklich vertreten. Es entsprach der Grundüberzeugung von Weber, das Seinsollende nicht mit dem Seienden zu verquicken. Denn »Wir kennen keine wissenschaftlich erweisbaren Ideale« (Marianne Weber 1984: 423). Im Kampf gegen Werturteile in der Wissenschaft engagierte sich Weber lebenslänglich.

Zweitens sollte die Gesellschaft kooperative Forschungen fördern und die dafür nötigen Mittel einwerben. Als geeignete Themen schlug Max Weber vor: die Erforschung des Zeitungswesens, der Vereine, des Zusammenhangs zwischen technischer Entwicklung und Kultur und schließlich die Fragen der physischen und psychischen Degeneration. Weber bot ein breites Feld für empirische Forschungen an, um verschiedene Interessen anzusprechen. Er wollte eine Gesellschaft, die Träger wissenschaftlicher Forschungen sein und sich nicht in den Dienst der Propaganda »praktischer Ziele oder Ideale« stellen sollte.

Der *Verein für Socialpolitik* war das Modell. Er war Träger von großen empirischen Forschungen, zu denen Weber selbst bei der Untersuchung der

Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland 1892 und nochmals mit den Untersuchungen zur *Psychophysik der industriellen Arbeit* (1908) beigetragen hatte. Dies sollte auch die DGS leisten. Aber im Unterschied zum *Verein für Socialpolitik* sollte sie keine sozialpolitischen, praktischen Ziele und Ideale verfolgen, wie dies im *Verein für Socialpolitik* der Fall war.

Auch sollte sich die Gesellschaft keinen »standespolitischen« Zielen widmen, also Propaganda für die Einrichtung soziologischer Lehrstühle und ähnlicher Positionen, die Einführung eines soziologischen Unterrichts im Bildungswesen machen. Sie sollte eine »Forschungsgemeinschaft« werden.

Weber suchte eine Organisation für große arbeitsteilige Forschungen. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften sah er dafür als ungeeignet an. Nach ihrer Zusammensetzung und Arbeitsweise könne die Akademie für »große Kollektivarbeiten, die Erhebung und in den ökonomischen Disziplinen speziell auch die rechnerische Ausarbeitung des selbsterhobenen oder in den Massenpublikationen der offiziellen Statistik brachliegenden Tatsachenmaterials« keine Hilfe bieten. Das Übergewicht philologischer und historischer Mitglieder und der mit ihnen »alles überwuchernde Historismus« würden den Interessen »der systematischen Staats- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen« nicht gerecht (Weber 1994: 217ff.). Er suchte etwas Neues und glaubte, dies in der DGS entwickeln zu können.

Weber beließ es nicht bei der Forderung, die Gesellschaft solle soziologische Forschungen betreiben; er unterbreitete sofort ein konkretes und ausgearbeitetes Projekt. Nach seinem Plan sollte das Zeitungswesen in einem doppelten Zugriff analysiert werden. Zum Ersten war das »Zeitungsgeschäft« zu untersuchen: die Eigentumsverhältnisse, der Kapitalbedarf und die Kosten. Die »Stoffbeschaffung« über Nachrichtendienste, Korrespondenten, Redakteure und amtliche Materialien sowie Handelsnachrichten sollten erfasst werden, und zwar im internationalen Vergleich. Zum Zweiten war die »Zeitungsgesinnung« zu erforschen, in Abhängigkeit von den Besitzern, politischen Parteien, Kirchen und Interessengruppen, die »Produktion öffentlicher Meinungen durch die Presse«, und auch dies sollte im internationalen Vergleich erforscht werden. Einige Fragen – so meinte er – ließen sich durch die Versendung von Fragebögen behandeln, das meiste müsste durch ausgewählte Mitarbeiter erarbeitet werden. Weber nannte auch sofort zehn Namen von geeigneten potentiellen Mitarbeitern.

Das war ein umfassendes Forschungsprogramm, das nur mit größeren Geldmitteln durchzuführen war. Weber kümmerte sich daher auch sogleich um die Beschaffung der Finanzmittel. In seinem Geschäftsbericht

auf dem Ersten Soziologentag sagte er: »Eine Soziologie des Zeitungswesens (ist) ein ungeheures Thema, wie wir uns nicht verhehlen, ein Thema, welches nicht nur sehr bedeutende materielle Mittel für die Vorarbeiten erfordern wird, sondern welches unmöglich sachgerecht zu behandeln ist, wenn nicht die führenden Kreise der Interessenten des Zeitungswesens mit großem Vertrauen und Wohlwollen in unsere Sachlichkeit dieser Angelegenheit entgegenkommen.« (Verhandlungen 1911: 42)

Er wollte 25.000 Mark zusammenbringen über individuelle Spenden und Subskriptionen. Seine Erfolge waren aber sehr bescheiden. Am 29. August 1909 schrieb er an Ferdinand Tönnies (Weber 1994: 238f.): »Ich habe erst gezeichnet erhalten: 5.000 Mark von verschiedenen Seiten. Unglaublich, was man mit reichen Leuten für Erfahrungen macht.« Zu den Spendern gehörten persönliche Bekannte, der Heidelberger Jurist Otto Gradenwitz, Heinrich Simon von der *Frankfurter Zeitung*, Paul Siebeck, sein Verleger, und er selbst. Im Mai 1910 waren es mit einer Spende des Instituts für Gemeinwohl in Frankfurt (Wilhelm Merton) 9000 Mark. Weber wandte sich an die Heidelberger Akademie der Wissenschaften, deren korrespondierendes Mitglied er geworden war, mit der Bitte um finanzielle Förderung. Diese sagte einen Betrag von 10.000 Mark zu (Weber 1994: 501ff.)

Auch hatte er die Bereitschaft zur Mitarbeit von Vertretern der Presse gewonnen: Chefredakteur Dr. Jacobi, Hannoverscher Courier, Mitglied des Vorstandes des Redakteur-Vereins, Dr. Max Jänecke, Hannover, Vorsitzender des Zeitungsverleger-Vereins, Theodor Curti, Frankfurt, Direktion der *Frankfurter Zeitung*, berichtet er am 10. Juni 1910 an der Heidelberger Akademie (Weber 1994: 565).

Max Weber hat die *Presse-Enquête* als erstes Forschungsprojekt der DGS angeregt, inhaltlich strukturiert und ihre Organisation und Mittelbeschaffung persönlich übernommen. Auf dem Soziologentag im Oktober 1910 präsentierte er sie in seinem Geschäftsbericht noch zuversichtlich. Dennoch scheiterte das Projekt. In seinem Rechenschaftsbericht auf dem 2. Deutschen Soziologentag am 28. Oktober 1912 erklärte Max Weber: »Ein ganz besonderer Unstern hat über demjenigen Unternehmen gewaltet, welches die Deutsche Gesellschaft für Soziologie als erstes ins Leben rufen wollte: die Erhebung über das Zeitungswesen. Hier spielen leider Verhältnisse, die direkt mit meiner Person verknüpft sind, die entscheidende Rolle, denn mir persönlich hat die Verpflichtung obgelegen, dieses von mir vorgeschlagene Unternehmen in Gang zu bringen. Im Dezember 1910 hat

auch die Konstituierung des dafür vorgesehenen Ausschusses mit dem Recht der Kooptation stattgefunden, und zahlreiche angesehene Theoretiker und Praktiker des Zeitungswesens hatten ihre Mitwirkung zugesagt. Auch war es gelungen, den Vorstand des Vereins deutscher Zeitungsverleger und den Reichsverband der Presse teils zum Eintritt in den Arbeitsausschuss, teils zum Zusammenwirken zu gewinnen: Große Zeitungen hatten zugesagt, ihre geschäftliche Entwicklung durch Angaben über die prozentuale Entwicklung und Bedeutung der einzelnen großen Einnahme- und Ausgabeposten offenzulegen.

Alles war auf dem besten Wege. Zu Anfang 1911 aber geriet ich in einen Konflikt, der in unaufhaltsamer Verkettung zu einem Presseprozeß und an diesen anschließend zu einem Prozeß mit einem anderen Herren (dem Heidelberger Zeitungswissenschaftler Adolf Koch, R.L.) führte. Bei dem Presseprozeß handelte es sich um den Versuch, trotz des Redaktionsgeheimnisses, welches kein ehrenhafter Journalist preisgibt, die Quelle eines anonymen Angriffs (auf die Ehre Max Webers, R.L.) zu ermitteln« (Verhandlungen 1913: 76f.). Diese Umstände hätten das Vertrauensverhältnis zwischen Max Weber und den Vertretern des Zeitungswesens so belastet, dass er sich nach Beginn des Presseprozesses im Mai 1911 von dem Unternehmen zurückgezogen habe.

Ausgangspunkt war ein Zeitungsbericht in den *Dresdner Neuesten Nachrichten* aus Heidelberger Universitätskreisen. Darin hieß es, Weber habe wegen seines Gesundheitszustandes eine Duellforderung abgelehnt. Für Weber bedeutete dies eine tiefe Kränkung – als Mann, Corpsstudent und Reserveoffizier –, und er verlangte von der Zeitung eine Gegendarstellung, die diese ablehnte. Weber beschuldigte die *Dresdner Neuesten Nachrichten*, bewusst die Unwahrheit gesagt zu haben, und bezeichnete den berichtenden Korrespondenten als einen »Revolvierjournalisten«. Das führte zur Klage des Chefredakteurs der *Dresdner Neuesten Nachrichten*, in dessen Verlauf Weber durch eine Unachtsamkeit des betreffenden Journalisten den Namen des Informanten, des Heidelberger Zeitungswissenschaftlers Adolf Koch, erfuhr. Daraufhin begann der Prozess gegen Adolf Koch.

Der Chefredakteur der *Dresdner Neuesten Nachrichten*, Wolf, war zugleich Vorstandsmitglied des Presseverbandes und bekämpfte Weber wegen dessen Angriffs auf das Redaktionsgeheimnis. Dieses hatte Weber zwar für politische Meldungen als unerlässlich anerkannt, doch wollte er im Falle des persönlichen Ehrenschatzes den Informanten zwingen, die Wahrheit der Behauptung mit seinem Namen zu bestätigen (vgl. Weber 1998: 974f.).

Die Prozesse gegen den Chefredakteur Wolf und mit dem Zeitungswissenschaftler Koch, der über gute Kontakte zur Presse verfügte, veranlassten Weber, seine Mitwirkung bei der Zeitungsuntersuchung abzubrechen. Er glaubte, das dafür notwendige Vertrauensverhältnis zu den Vertretern der Presse verloren zu haben.

Für ein zweites Forschungsprojekt warb Max Weber nachdrücklich. Er stellte es in seinem Geschäftsbericht auf dem ersten Soziologentag 1910 mit folgenden Worten vor: »Eine fundamentale Aufgabe einer jeden Gesellschaft für Soziologie ist (es), diejenigen Gebilde zum Gegenstand ihrer Arbeiten zu machen, welche man konventionell als »gesellschaftliche« bezeichnet, d.h. alles das, was zwischen den politisch organisierten oder anerkannten Gewalten – Staat, Gemeinde und offizielle Kirche – auf der einen Seite und der naturgewachsenen Gemeinschaft der Familie auf der anderen Seite in der Mitte liegt. Also vor allem: eine Soziologie des Vereinswesens im weitesten Sinne des Wortes, vom Kegelklub ... angefangen bis zur politischen Partei und zur religiösen oder künstlerischen oder literarischen Sekte.« (Verhandlungen 1911: 52f.)

Weber interessierten dabei Fragen von der Art: »Wie wirkt die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Verein nach innen? auf die Persönlichkeit als solche?« »Wie beeinflusst die Vereinstätigkeit den Gesamthabitus und die Reglementierung der Lebensführung?« (Verhandlungen 1911: 55, 58) Wie und mit welchen Mitteln wirken die Vereine »in der doppelten Richtung: einmal der Prägung der einzelnen Individuen; und dann der Prägung der objektiven, überindividuellen Kulturgüter?« (Verhandlungen 1911: 59)

Wie schon bei der von ihm entworfenen *Soziologie des Zeitungswesens*, zeigt sich Weber auch bei dem Projekt der Soziologie des Vereinswesens als ein genuiner Soziologe, der zentrale Fragen der Sozialstruktur aufgreift, sie empirisch bearbeiten will, und zwar im interkulturellen Vergleich.

Auf die Organisation und inhaltliche Gestaltung des Ersten Deutschen Soziologentages nahm Weber großen Einfluss. Die drei Vorsitzenden der Gesellschaft: Tönnies, Simmel und Sombart, standen als Redner fest, auch Weber, der als Schatzmeister (Rechner) den Geschäftsbericht zu geben hatte. Zwischen Tönnies und Simmel herrschten persönliche Animositäten. Da Tönnies, als ältester unter den Vorsitzenden, den Kongress eröffnen wollte, musste für Simmel eine herausgehobene Rolle gefunden werden, um die jeweilige Eitelkeit zu befriedigen. Weber fand eine Lösung.

Der Kongress fand im Gebäude der *Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften* in Frankfurt statt, und diese hatte am Vortag zu einem Begrüßungsabend geladen. Weber schlug nun vor, Simmel solle am Begrüßungsabend sprechen. Er hielt seine bekannte Rede *Soziologie der Geselligkeit* (Weber 1994: 651). Dieser Vorschlag wurde akzeptiert, so dass Tönnies den Kongress eröffnen, Simmel den ersten Vortrag halten konnte.

Auch bei der Auswahl der Referenten nahm Weber maßgeblichen Einfluss. Besonders war ihm daran gelegen, einen Naturwissenschaftler zu gewinnen. Es fand sich Alfred Ploetz, ein Privatgelehrter, der 1904 das *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* gegründet hatte, für einen Vortrag über Rasse und Gesellschaft. Webers Heidelberger theologischer Kollege und Freund, Ernst Troeltsch, sollte über *Das stoisch-christliche Naturrecht und das modern profane Naturrecht* sprechen, und sein gleichfalls Heidelberger Kollege Eberhard Gothein, Nationalökonom und Kulturhistoriker, war bereit, einen Vortrag über *Soziologie der Panik* zu halten. Schließlich rekrutierte er auch den ihm bekannten Freiburger Juristen Hermann Kantorowicz für einen Vortrag über *Rechtswissenschaft und Soziologie*. Nur einer der Referenten war nicht von Weber rekrutiert worden, und zwar Andreas Voigt, der als Vertreter der gastgebenden *Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften* über *Wirtschaft und Recht* sprach. Weber wollte die Soziologie aus der Sicht verschiedener Disziplinen behandelt sehen. Er ergriff in den fünf Diskussionen zu den Vorträgen jeweils das Wort, mehr als jeder andere. Er war, nimmt man seinen Geschäftsbericht hinzu, ein dominierender Kongressteilnehmer, dem am Erfolg des Soziologentages persönlich sehr gelegen war.

Doch der Soziologentag endete mit einem Eklat, der alle Bemühungen Webers, die Soziologie als eine seriöse Wissenschaft zu präsentieren, im Vorfeld scheitern ließ. Anlass war die Intervention von Ferdinand Tönnies als Sitzungsleiter des letzten Vortrages. Tönnies hatte Hermann Kantorowicz unterbrochen mit dem Hinweis auf § 1 der Satzung, in dem es heißt: die Gesellschaft »lehnt die Vertretung irgendwelcher praktischen, politischen (ethischen, religiösen, politischen, ästhetischen usw.) Ziele ab«. Dieser Vorfall und die mit ihm verbundene große Erregung kommt in den gedruckten *Verhandlungen* nur knapp in einer Diskussionsbemerkung von Hermann Kantorowicz zur Sprache. »Ich stelle ganz theoretisch die Frage, darf hier gesprochen werden über die Frage, ob eine bestimmte Auffassung von einer Wissenschaft richtig ist oder nicht?« (Verhandlungen 1911: 330f.) Er habe die Freirechtsbewegung als richtig beurteilt und andere Auffassungen als falsch kritisiert. Es handele sich dabei um logische

Werte und diese lägen auf einem ganz anderen Felde als praktische, ästhetische, ethische und sonstige Werte. »Wenn wir darauf verzichten, zwischen Richtig und Falsch zu unterscheiden, so müssen wir überhaupt darauf verzichten, miteinander zu reden.« Über das Postulat der Werturteilsfreiheit erhob sich ein breiter Unmut. Weber schrieb gleich nach dem Soziologentag an Ferdinand Tönnies: »Die Tagung Sonnabend nachmittag hat alles verdorben, was erreicht war. Sie waren müde und daher nervös, die Versammlung nicht orientiert über den Sinn von ›Werturteil‹ (Weber 1994: 654). An Franz Eulenburg gab er am 27. Oktober ein Resümee: »Die Tagung verlief im übrigen so: Sombarts Referat war ein Feuilleton. Die Debatte durchweg auf ganz niedrigem Niveau (mich eingeschlossen). Ploetz das übliche ungeklärte Pan-Biologentum. Debatte mäßig. Die eigentlichen Sachkenner fehlten, insbesondere Sie. Troeltsch: Vortrag ausgezeichnet, vor allem: gänzlich wertfrei – Debatte die beste des Tages. Gothein: oberflächlich. Voigt: sachlich solide und gut, gehemmt in der Form, weil er seine Frau vor acht Tagen verloren hat und deprimiert war. Debatte: kurz, nicht sehr bedeutsam aber erträglich. Kantorowicz: sehr gut. Debatte skandalös infolge der ganz unfähigen Leitung von Tönnies einerseits, des Betragens von Goldscheid und anderen andererseits: thörichte Debatten zur Geschäftsordnung über Werturteile, schulmeisterliche Unterbrechungen von Tönnies, Protest dagegen usw.« »Ich habe mich überzeugt, daß ein ›Salon des Refusés‹ (gemeint sind Nichtordinarien, R.L.), wie der Vorstand es jetzt ist, in Deutschland namentlich, mag dies noch so bedauerlich sein – einfach nicht geht; weder Geld noch Mitglieder sind zu haben.« »Ich trete aus dem Vorstand aus [...] bin zum Rechner gewählt worden und werde den Verkehr mit den Verlegern besorgen und die Presse-Enquête fördern. Aber wenn Sie nicht mitmachen, dann gehe ich ganz und lasse alles im Stich.« (Weber 1994: 655f.)

Weber schied zum 1. Januar 1911 aus dem Vorstand aus, besorgte Siebeck als Verleger für die Schriften des Vereins und übernahm die Redaktion der Verhandlungen des Ersten Soziologentages. Die Arbeiten für die Vorbereitung der Zeitungsenquête stagnierten, es fehlten noch 5.000 Mark, und die Bestellung der Mitglieder des Arbeitsausschusses kam nicht zustande. Mit den Presseprozessen 1911 und 1912 empfand sich Weber gegenüber den Vertretern des Zeitungswesens als befangen. Es gelang nicht, einen neuen Leiter der Zeitungsenquête zu finden. Weber verlor das Interesse an einem Projekt, dem er viel Zeit und Kraft geopfert hatte.

Am Zweiten Soziologentag vom 20. bis 22. Oktober 1912 in Berlin nahm er teil. Die Thematik war der Nation, der Nationalität und dem Vaterlandsgedanken gewidmet. Gerne hätte Max Weber zu diesen Fragen einen Vortrag gehalten, aber da sein Bruder Alfred reden sollte, trat er zu dessen Gunsten von diesem Plan zurück. An den Diskussionen aber beteiligte er sich rege, insbesondere äußerte er sich zum Begriff der Nation, den er als Demos in einem politischen Bezug und vom völkischen Ethnos unterschieden verstanden wissen wollte. Er hielt auch den Geschäftsbericht als »Rechner« der Gesellschaft, in dem er – wie schon erwähnt – den Stillstand der Zeitungsenquête mitteilte, eine Mitgliederzahl von 334 nannte und als Erfolg die Gründung der *Deutschen Statistischen Gesellschaft*, die aus einer Abteilung der DGS heraus entstanden war, erwähnte. Andere Gebiete, für die er die Gründung gesonderter Abteilungen gefordert hatte, wie für Philosophie und Soziologie des Rechts, Wirtschaftstheorie und Soziobiologie, kamen nicht zustande.

Weber besorgte auch noch die Veröffentlichung und Redaktion der Verhandlungen des 2. Deutschen Soziologentages 1913. 1914 trat er aus der DGS aus. Er hatte das Interesse an ihr verloren, und nachdem Rudolf Goldscheid für Georg Simmel in den Vorstand gewählt worden war – zu ihm hatte er seit dem Eklat auf dem Soziologentag 1910 den Kontakt abgebrochen –, wollte er mit der Gesellschaft nichts mehr zu tun haben. Seinen Austritt kommentierte er folgendermaßen: »Ich habe mich an der Gründung dieser Gesellschaft ausgesprochenermaßen nur deshalb eifrig beteiligt, weil ich hier einen Ort wertfreier wissenschaftlicher Arbeit und Diskussion zu finden hoffte. ... Mögen nun diese Herren, von denen keiner es sich mal verkneifen kann (denn das ist es!) einem mit ihren mir unendlich gleichgültigen subjektiven »Wertungen« zu behelligen, gefälligst unter sich bleiben; ich habe es absolut satt, stets erneut als Don Quixote eines angeblich undurchführbaren Prinzips aufzutreten und peinliche »Szenen« herbeizuführen« (Marianne Weber 1984: 429f.). Marianne Weber hatte schon im April 1911 erkannt: »die soziologische Gesellschaft, für die Du Dich in kleiner Münze verausgabst, wird ein leerlaufender Apparat bleiben. Der Teufel hole die soziologische Gesellschaft« (Marianne Weber 1984: 427).

Blicken wir auf das Engagement Webers für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie zurück, so kann man festhalten, dass er ihr in den Jahren 1909 bis 1911 viel Kraft und Zeit gewidmet hat, umfangreiche Korrespondenzen führte und für sie ein großes Forschungsprojekt entwarf, vorbereitete und zu

realisieren versucht hatte. Seine Pläne scheiterten. Im Grunde wollte Weber aus der DGS eine »Forschungsgemeinschaft« entwickeln, auf der Grundlage freiwilliger Mitarbeit von Mitgliedern und Spenden von Mäzenaten. Es zeigte sich aber im Laufe der Zeit, dass weder die spontane Mitwirkung der Kollegen noch das Spendenaufkommen für eine derartige Unternehmung ausreichten. Weber erstrebte eigentlich ein Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung oder doch einen Verbund von DFG-Sonderforschungsbereichen, beides lag damals noch in weiter Ferne. Er überschätzte die Möglichkeiten der Deutschen Gesellschaft für Soziologie beträchtlich, ebenso wie das Mäzenatentum für sozialwissenschaftliche Forschung. Seine Vision war die Entwicklung einer empirischen und auch international vergleichenden Sozialforschung. Im Zentrum sollten Fragen der Sozialstruktur der Gegenwartsgesellschaft stehen. Das zeigen seine Projektvorschläge zur Untersuchung der Presse und die Formierung öffentlicher Meinungen, der intermediären Verbände und der Bildung des sozialen Habitus von Gruppenangehörigen sowie der Auslese und Karrierewege der führenden Berufe. Weber propagierte eine Soziologie als empirische Analyse der modernen Gesellschaft durch koordinierte »Kollektivarbeiten«, die die Grenzen der konventionellen Monographien von einzelnen Forschern überwinden sollten. Er wollte die Soziologie professionalisieren und sie über ihre Leistungsfähigkeit legitimieren. Sein Engagement war zukunftsweisend und bewundernswürdig. Auch aus diesem Blickwinkel kann er zu Recht als ein Gründungsvater der Soziologie gelten.

Literatur

- Schmidt, G. 2009: Georg Simmels Projekt (s)einer Soziologie. In: Simmel Studies., 19. Jg., Heft 1.
- Simmel, G. 2005: Briefe 1880–1911. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005.
- Verhandlungen 1911: Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages vom 19. bis 22. Oktober 1910 in Frankfurt a. M.. Reden und Vorträge von Georg Simmel, Ferdinand Tönnies, Max Weber, Werner Sombart, Alfred Ploetz, Ernst Troeltsch, Eberhard Gothein, Andreas Voigt, Hermann Kantorowicz und Debatten. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Verhandlungen 1913: Verhandlungen des Zweiten Deutschen Soziologentages vom 20. bis 22. Oktober 1912 in Berlin. Reden und Vorträge von Alfred Weber, Paul Barth, Ferdinand Schmid, Ludo Moritz Hartmann, Franz Oppenheimer, Robert Michels und Debatten. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

- Weber, M. 1984: Max Weber. Ein Lebensbild. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, M. 1994: Briefe 1909–1910. In M. R. Lepsius, W. J. Mommsen (Hg.) in Zusammenarbeit mit B. Rudhard und M. Schön, Max Weber-Gesamtausgabe, Abteilung II: Briefe, Band 6, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, M. 1998: Briefe 1911–1912. In M. R. Lepsius, W. J. Mommsen (Hg.) in Zusammenarbeit mit B. Rudhard und M. Schön, Max Weber-Gesamtausgabe, Abteilung II: Briefe, Band 7, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, M. 2011: Briefe 1918–1920. In G. Krumeich und M. R. Lepsius (Hg.) in Zusammenarbeit mit S. Oßwald-Bargende, U. Hinz und M. Schön, Max Weber-Gesamtausgabe, Abteilung II: Briefe, Band 10, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

Politische Soziologie und europäische Integration

Stefan Bernhard

1. Die Etablierung der Europasozio­logie

Noch vor zehn Jahren hatte Maurizio Bach allen Grund, das Desinteresse der Soziologie an der europäischen Integration zu bemängeln (Bach 2000a). Während sich Politik- und Wirtschaftswissenschaft bereits seit Jahrzehnten teils intensiv mit dem Zusammenwachsen des (west-)europäischen Kontinents befasst hatten, hielt sich die Soziologie lange zurück (Immerfall 2000). Damit setzte sich national ein Trend fort, der auch international beobachtet wurde (Delanty, Rumford 2005; Guiraudon, Favell 2007) und der insofern eine historische Dimension hat, als die Integrationsforschung von jeher nur relativ wenige »sozialwissenschaftliche« Ansätze kannte (Rieger 1995: 353). In der Literatur werden zwei Erklärungen für die lange Zeit zögerliche Annäherung der Soziologie an den Gegenstand angeführt. Der ersten Auffassung nach hatte die Soziologie ein grundlegendes Problem, weil sie kategorial auf den Nationalstaat fixiert gewesen sei. Dies reduziere die Wahrnehmung transnationaler Prozesse auf eine Komparatistik, bei der durch Vergleiche nationaler Institutionen und Entwicklungsverläufe zwar parallele Entwicklungen sichtbar werden könnten, Interdependenzen und auf neuer (transnationaler oder europäischer) Ebene angesiedelte Probleme allerdings systematisch unbeobachtet blieben. Am hörbarsten wurde diese Position von Ulrich Beck vorgetragen; mittlerweile ist sie aber zu einem Gemeinplatz der Europasozio­logie – und allgemeiner noch – der Transnationalisierungsforschung geworden (Beck, Grande 2004; Delhey, Kohler 2006; Münch, Büttner 2006; Pries 2008).

Der zweiten Auffassung nach erklärt sich die Zurückhaltung der Soziologie aus der Verfasstheit des Gegenstandes. Da sich Soziologie mit Gesellschaft befasse und die Anzeichen für eine Gesellschaftsformung jenseits des Nationalstaats fehlten, habe die Soziologie in der Integrationsforschung schlicht keine Aufgabe gehabt. Je mehr der Erfolg des elitengetriebenen Integrationsprozesses jedoch in alltägliche Abläufe, Interaktionen, Wahrnehmungen und Ähnliches eingreife, desto nötiger werde eine Soziologie der Europäisierung der Menschen in den europäischen Ländern (z.B. Mau 2007: 285; Verwiebe 2004: 39).

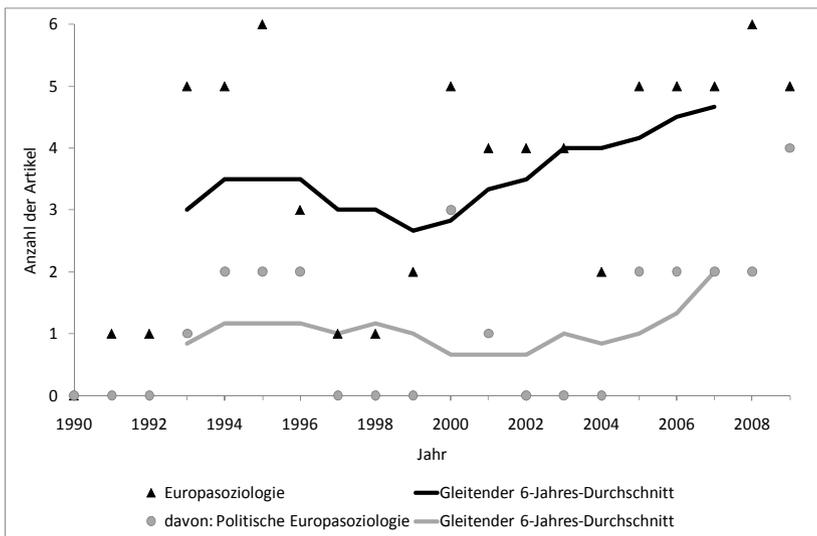
Ob es nun daran liegt, dass sich die Soziologie konzeptionell für einen neuen Untersuchungsgegenstand geöffnet hat, oder ob der Gegenstand mehr soziologischen Gehalt aufweist – in jedem Fall ist die Diskussion um die marginale Rolle der Soziologie in der Europaforschung nicht mehr angemessen. Im deutschsprachigen Raum hat sich im letzten Jahrzehnt eine Entwicklung vollzogen, bei der Soziologen aus allen Bereichen die Europaforschung für sich entdeckt haben. Ein Blick auf die einschlägigen Publikationen bestätigt dies. Abbildung 1 stellt die Zahl der Zeitschriftenartikel mit Europabezug in den Jahren 1990 bis 2009 in vier deutschsprachigen soziologischen Zeitschriften dar.¹

Die Abbildung zeigt drei Dinge. Erstens kann festgehalten werden, dass sich das Thema Europasozio­logie in den renommiertesten deutschsprachigen soziologischen Zeitschriften zunehmend etabliert. Der sechsjährige gleitende Durchschnitt weist eine klare Steigerungstendenz auf. Dabei ist die Zahl der jährlich veröffentlichten Artikel in den ersten drei Jahren der Zählung von nicht einmal einem Artikel pro Jahr auf mehr als fünf Artikel pro Jahr gestiegen. Zweitens wird deutlich, dass sich insgesamt ungefähr ein Drittel der Artikel dem Themenfeld der Politischen Soziologie zuordnen lässt. Auch in diesem Teilbereich lässt sich eine Wachstumstendenz feststellen. Schließlich kann trotz der steigenden Tendenz eine insgesamt nach wie vor eher geringe Publikationstätigkeit konstatiert werden. In keinem Jahr erschienen in den vier wichtigsten deutschsprachigen soziologischen Zeit-

¹ Dies sind: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Berliner Journal für Soziologie, Zeitschrift für Soziologie und Soziale Welt. Berücksichtigt wurden alle Artikel, die sich in einem weiten Sinne mit Europäisierung, Europäischer Union, innereuropäischen Vergleichen oder typischen Charakteristika Europas (auch im internationalen Vergleich) befassen. Nicht berücksichtigt wurden Artikel zur Transnationalisierung sowie Sonderhefte (insb. Bach 2000b). Für die Kodierung der Artikel zur Politischen Soziologie wurde die in Kapitel 3.2 vorgeschlagene Definition verwendet.

schriften mehr als sechs Artikel mit einem Europabezug. Insgesamt befassen sich 3,5% aller im beobachteten Zeitraum veröffentlichten Artikel mit dem Thema. Bedenkt man die fundamentalen Weichenstellungen, die die europäische Integration seit dem Jahr 1990 geprägt haben – erinnert sei hier nur an die Verträge von Maastricht, Amsterdam und Nizza, den Verfassungskonvent, die Osterweiterung, mehrere Volksabstimmungen sowie die Einführung der Wirtschafts- und Währungsunion –, dann ist dieser Befund durchaus erstaunlich. Ich werde auf diesen Punkt in Kapitel 3 zurückkommen.

Abb.: 1: Publikationen zur Europasoziologie, 1990-2009²



Das wachsende Interesse an Europasoziologie dokumentieren neben den Zeitschriftenpublikationen auch zahlreiche Herausgeberbände (z.B. Bach, Sterbling 2008; Eigmüller, Mau 2010; Heidenreich 2006; Hettlage, Müller 2006a; Klein et al. 2003) und Monographien (z.B. Bach 2008; Beck, Grande 2004; Gerhards, Hölscher 2005; Joas, Wiegandt 2006; Mau, Verwiebe 2009; Poehls 2009; Roose 2010; Verwiebe 2004) sowie das Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (Bach 2000b). Dieser Trend institutionalisiert sich zudem derzeit auf vielfältige Weise, unter anderem über die Umwidmung der DGS-Sektion Ost- und Mitteleuropa zur Sektion

² Ich danke Yeliz Sah für ihre Mitarbeit bei der Auszählung.

Europasozioologie, über den 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie zu »Transnationalen Vergesellschaftungen« (bei dem Europäisierung naheliegenderweise ein Schwerpunkt war), über Graduiertenkollegs zu Europäisierung im Kontext von Transnationalisierung und Globalisierung, über Forschungsverbände und Einzelprojekte.

Die neue deutsche Europasozioologie nutzt unterschiedliche theoretische Perspektiven und befasst sich mit klassischen und neuartigen Themenfeldern. Zu den zentralen Themen der Forschung gehört die Europäisierung sozialer Ungleichheit sowie der Sozialstruktur (Gerhards 2008; Mau, Verwiebe 2009; Verwiebe 2006; Verwiebe et al. 2003), die Auflösung, Neubildung und Überlagerung von Grenzen (Bach 2006; Bös 2000; Eigmüller 2006; Löw 2010; Vobruba 2005), die Herausbildung einer europäischen Gesellschaft (Bach 2008; Eder 2000a; Hettlage, Müller 2006b; Müller 2007; Münch 2006; Münch 2008b), sowie die Themenfelder Öffentlichkeit (Eder 2000b; Gerhards 1993; Trenz 2006), Zivilgesellschaft (Bernhard 2009; Trenz et al. 2009), Identität (Giesen 1999; Lepsius 2006; Lepsius 1999; Nida-Rümelin, Wiedenfeld 2007; Roose 2007; Weidenfeld 2007), Gleichberechtigung (Wobbe 2001; 2007), Recht (Münch 2008a), Solidarität (Mau 2008; Münch, Büttner 2006), politische Integration (Bernhard 2010), das europäische Sozialmodell (Kaelble 2000; 2004; Ostner 2000; Streeck 1999) und europäische Kultur und Werte (Gerhards 2006; Gerhards, Hölscher 2005; Joas, Wiegandt 2006). Theoretisch beruft man sich auf Autoren wie Max Weber, Pierre Bourdieu, Emile Durkheim, Michel Foucault, John W. Meyer, Georg Simmel, Karl Deutsch, Stein Rokkan und auf die Wissenssoziologie.

Damit kann festgehalten werden, dass die Europasozioologie zehn Jahre nach Maurizio Bachs Kritik am Forschungsstand ihre Zurückhaltung gegenüber Europa als Forschungsthema ablegt und im Begriff ist, einen erheblichen Wissensfundus aufzubauen.

2. Soziologie und Politikwissenschaft – Arbeitsteilung oder Konkurrenz?

Die überwiegende Mehrheit der Publikationen untersucht Europa, ohne politische Integrationsprozesse dabei systematisch zu berücksichtigen. Das bestätigt sowohl Abbildung 1 als auch ein Blick auf die einschlägigen Monographien und Herausgeberbände. Damit ist der Bereich der Poli-

tischen Soziologie in der soziologischen Europaforschung unterrepräsentiert. Denn angesichts der Tatsache, dass die europäische Integration über Jahrzehnte zweifellos von politischen Integrationsprozessen vorangetrieben wurde und dass auch die jüngsten Europäisierungsprozesse der Nationalgesellschaften sich ohne Einblicke in die komplexe Wechselwirkung von politischer und gesellschaftlicher Integration nicht verstehen lassen, ist es doch bemerkenswert, dass der weit überwiegende Teil der Europasozio- logie Forschungsansätze verwendet, die das Politische in seinem gesellschaftlichen Kontext im Blick haben. Das ist kein Zufall, sondern Ergebnis einer bewusst vorangetriebenen disziplinären Spezialisierungsstrategie. Die große Mehrheit der Soziologen setzt auf eine Arbeitsteilung, nach der die Politikwissenschaft für das Politische und die Soziologie für das Soziale (beziehungsweise für das Gesellschaftliche) zuständig ist. Delhey (2005: 10) regt in diesem Sinne programmatisch an, auf eine disziplinäre Arbeitsteilung zu setzen und die Analyse *gesellschaftlicher* Prozesse voranzutreiben. Immerfall (2000: 14) hält die »gesamtgesellschaftliche[n] Wirkungszusammenhänge, die mit der supranationalen Systembildung und den Prozessen der »Europäisierung« in institutioneller, sozialer und sozialräumlicher Hinsicht« einhergehen, für das Desiderat der Integrationsforschung. Vertreter der »horizontalen Europäisierungsforschung« stellen auf die »Transnationalisierung in den Köpfen« (Mau 2007: 56) ab und nehmen das Alltags- handeln und die Lebenswelten von Individuen in den Blick. Damit wird neben der Zunahme an Wissen oder globalen Flüssen von kulturellen Gü- tern auch die Entstehung neuer Informations- und Betroffenheitshorizonte bei den Individuen betont und die neue Qualität subjektiver Transnationalisierung hervorgehoben (Mau 2007: 56). Diese Positionierung erfolgt in Abgrenzung einer Perspektive der Transnationalisierung »von oben«, die sich auf die Intensivierung internationaler Austauschbeziehungen bezieht, die von Nationalstaaten, internationalen und supranationalen Organisationen, international agierenden Wirtschaftsunternehmen und durch inter- nationale Finanz- und Warenmärkte hervorgebracht werden (Mau 2007: 53, ähnlich Mau, Büttner 2010; Pries 2008).

Gegen die Strategie der Arbeitsteilung von Soziologen und Politik- wissenschaftlern haben einige Soziologen einen Anspruch auf die Bearbei- tung politischer Phänomene erhoben. Sie markieren den Standort einer »Politische[n] Soziologie der europäischen Integration« (Bach 2004: 26). Diese will sich – in kritischer Distanz zu Teilen der politikwissenschaft- lichen Integrationsforschung – nicht »kreml-astrologisch« an den Verlaut-

barungen des Brüsseler Zentrums orientieren und sie nimmt davon Abstand, zu den »wahren« Beweggründen der handelnden Politiker, Verwaltungsbeamten usw. vordringen zu wollen (Nollmann 2004: 17). Im Unterschied zur ersten Gruppe der Soziologen befinden sich die Politischen Soziologen damit in unmittelbarer Konkurrenz zur etablierten Integrationsforschung, weil sie (unter anderem!) dieselben Forschungsgegenstände behandeln, wenn auch in dezidiert anderer Weise. Die Politische Soziologie sieht Politik als integralen Bestandteil der (europäischen) Gesellschaft und untersucht sie als solchen, d.h. in ihrer Einbettung und Wechselbeziehung zur Gesellschaft. Die Positionierung und die Forschungsagenda, die sich im Schnittfeld von europäischer Politik, Europäisierung des Politischen und europäischer Vergesellschaftung auftut, soll im Folgenden skizziert werden.

3. Der Standort der Politischen Soziologie der europäischen Integration

3.1 Beobachtung zweiter Ordnung und Gegenstandsdistanz

Die Politische Soziologie der europäischen Integration lässt sich zunächst über die kritische Abgrenzung von der Integrationsforschung und deren Verhältnis zu ihren Forschungsgegenständen bestimmen. Das Interesse der Integrationsforschung orientiert sich stark an den politischen Institutionen der europäischen Integration. Zu typischen Fragen gehören folgende: Welche nationalen Interessenformierungen führen bei welchen internationalen Interessenkonstellationen zu welchen intergouvernementalen Verhandlungsergebnissen? Wie verhält es sich mit der Problemlösungskapazität von Governance-Arrangements? Welche Wirkungen haben europäische Regelungen in nationalen politischen Regelkontexten und inwieweit wirkt die nationale Politik auf die europäische Ebene zurück (Axt et al. 2007; Börzel 1997; Börzel, Risse 2000; Kohler-Koch, Rittberger 2006; Lodge 2007; Moravcsik 1993; Pierson 1998)? Bei all dem bilden das Handeln der politischen Akteure, ihre Begründungen und ihre Strategien den unmittelbaren Ausgangs- und Bezugspunkt der Forschung. Es wird überprüft, ob sie erreichen, was sie erreichen wollen, ob sie etwas anderes erreichen sollten, was sie nicht erreichen, oder was die versteckten Gründe hinter den offiziellen Verlautbarungen sind. So produktiv diese Fragen sein können, so

sehr drängt sich die Feststellung auf, dass die Perspektive der politikwissenschaftlichen Integrationsforschung von der Perspektive der Beteiligten nicht wesentlich abweicht. Tatsächlich gibt es eine weitreichende Kongruenz zwischen den Erkenntnisinteressen der Politikwissenschaftler einerseits und der Selbstwahrnehmung und dem Alltagswissen der in die politischen Prozesse Involvierten andererseits. Die Integrationsforschung läuft damit Gefahr, die Logik ihres Untersuchungsgegenstandes wissenschaftlich fortzuschreiben. Methodologisch und erkenntnistheoretisch gesehen befindet sich die Integrationsforschung damit in großer Nähe zum Gegenstand ihrer Untersuchung.

In dieser Hinsicht beispielgebend ist die Forschung zur »new governance« in der Europäischen Union. Als eine der wichtigsten institutionellen Neuerungen kann zweifelsfrei die Einführung der Offenen Koordinierungsmethode in sozialpolitischen Bereichen auf der Tagung des Europäischen Rates in Lissabon im Jahr 2000 gesehen werden. Die Wahrnehmung des Instruments durch die Integrationsforschung schließt unmittelbar an die Beschreibungen der Prozesse an, wie sie vom Untersuchungsgegenstand (insbesondere in den Dokumenten des Europäische Rats und der Europäischen Kommission) selbst vorgenommen werden. Die Integrationsforschung verarbeitet die politische Selbstverpflichtung, Freiwilligkeit und Lernorientierung an die Stelle von Zwang, kollektiver Entscheidungsfindung und hierarchischen Durchsetzungsinstrumenten treten zu lassen, in der Gegenüberstellungen von »alter« und »neuer« Governance (Borras, Jacobsson 2004; Héritier 2002; Trubek et al. 2005) und macht sie zum Bezugspunkt der (kritischen) Analyse (Kerber, Eckardt 2007; Kröger 2010; Trubek, Trubek 2005).³ Da sich die Methode als offen für die Zivilgesellschaft präsentiert (z.B. CEC 2008; CEU 2002), wird sie als inklusives Instrument wahrgenommen und diskutiert (de la Porte et al. 2001; Idema, Kelemen 2006). Die Hoffnung, dass ein solches freiwilliges Koordinierungsinstrument politischen Zielen dienlich sein könne, ohne dass dabei substantielle Entscheidungskapazität auf die europäische Ebene verlagert werde müsse,⁴ findet sich als Potenzialanalyse in der Forschungsliteratur

3 Mosher (2003: 84) konstatiert zusammenfassend: »The OMC is an appropriate tool to use in situations when common problems exist across Europe but conditions make uniform policies impossible and there is great uncertainty as to the best way to deal with problems.«

4 Zurückblickend auf die Leistung der europäischen Eingliederungspolitik hält die Europäische Kommission auf ihrer Homepage fest: »It encouraged Member States to critically

wieder (Hodson, Maher 2001; Mosher 2003) und löst disziplinäre Debatten aus (Citi, Rhodes 2007; Kröger 2006; Offe 2003; Radaelli 2000; Raveaud 2007).

Das Beispiel zeigt, dass die Bewertungsmaßstäbe der Offenen Koordinierungsmethode bei politischen Wissenschaftlern und politischen Praktikern weitgehend kongruent sind. Der Bezugspunkt der Integrationsforschung ist stets der institutionelle Aufbau des Politikkoordinierungsprozesses, ganz gleich, ob skeptisch oder zuversichtlich Stellung bezogen wird, man einzelne Institutionenarrangements einer empirischen Überprüfung unterzieht oder eine Kontrastierung mit anderen Regierungsformen betreibt. Es sind Fragen, die auch Praktiker umtreiben. Nur um Missverständnissen vorzubeugen: Es soll hier keineswegs behauptet werden, dass diese Forschungsperspektive irrelevant ist. Im Gegenteil: Die Studien der Governance-Forschung haben beispielsweise wichtige Erkenntnisse über die Praktikabilität normativer Selbstverpflichtungen in machbezogenen politischen Kontexten erbracht. Die Tendenz, den Untersuchungsgegenstand konzeptionell-empirisch nachzuformen (anstatt ihn zu rekonstruieren), blendet jedoch bestimmte Zusammenhänge aus: So werden die politischen Prozesse in der Regel nicht im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Prozessen gesehen; man greift nicht auf Theorien zurück, die das Verhältnis von Politik und Gesellschaft soziologisch spezifizieren und man baut keine methodologische und erkenntnistheoretische Distanz auf, mit der sich ein Forscher der Verwendungs- und Beratungsansprüche der politischen Praktiker erwehren kann. Hier kann die Politische Soziologie ansetzen.

Die Soziologie nimmt für sich in Anspruch, sowohl die Gesellschaft in der Gesamtschau als auch hinsichtlich der Eigenwertigkeit und Abhängigkeit ihrer Teile untereinander behandeln zu können. Und weil sie sich nicht von dem Gesellschaftlichen, das sie beobachtet, ausnehmen kann, war sie von jeher in besonderer Weise dazu aufgefordert das Verhältnis zu ihren Untersuchungsgegenständen auch über ihre eigene Position in der Gesellschaft reflexiv zu bestimmen. Die Soziologie ist also eine Sozialwissen-

examine their policies. It highlighted how countries perform well in certain areas, spurring on other Member States to perform better. It also created a better basis for policy making by involving a range of actors such as NGOs, social partners, local and regional authorities and those working with people in poverty», http://ec.europa.eu/employment_social/spsi/poverty_social_exclusion_en.htm, letzter Zugriff: 8.7.2010.

schaft, die ihre Beobachtungen so organisieren kann, dass nicht nur der Standort des Beobachteten deutlich wird, sondern auch ihr eigener sowie die Beziehungen zwischen ersterem und letzterem. In diesem Sinne ist jede Soziologie potenziell immer auch Wissenssoziologie, also Einsicht in die sozialen Einflüsse auf individuelles Denken und Handeln (z.B. Mannheim 1995). Für die Politische Soziologie ist das relevant, weil es einen Unterschied von Beobachtungen erster Ordnung und Beobachtungen zweiter Ordnung konstituiert (Vobruba 2009; 2010), mit dem sich die politische Integration eben nicht allein aus ihren institutionellen, normativen und handlungslogischen Programmen heraus erklären lässt, als vielmehr aus der Distanz einer gebrochenen Beobachtungsperspektive. Die Beobachtungen der Politik werden nicht einfach übernommen, akkumuliert und systematisiert; sie werden *als Beobachtungen* wahrgenommen und behandelt. Auf die Governance-Forschung angewendet bedeutet dies, dass sich die Politische Soziologie etwa die Frage nach der Effektivität der Offenen Koordinierungsmethode schon deshalb nicht aneignen kann, weil sie (im Modus der Beobachtung zweiter Ordnung) sieht, dass es sich hierbei um eine Erwartung der europäischen Politik an die Wissenschaft handelt. Sie interessiert sich also nicht für die Antwort auf die Frage, sondern für den Umstand, dass sie gestellt wird. So hat die Politische Soziologie die Möglichkeit, das enge Verhältnis von Politik und Wissenschaft auf der europäischen Ebene als ein Charakteristikum der europäischen Politik zu beobachten (vgl. ausführlich Bernhard 2010).

3.2 Politik, Gesellschaft und Politische Soziologie

Die Politische Soziologie bricht also mit der Primärperspektive der Beteiligten und bringt sich dadurch, erkenntnistheoretisch gesehen, in eine größere Distanz zu ihren Untersuchungsgegenständen. Neben der Abgrenzung von der Integrationsforschung kann die Politische Soziologie der europäischen Integration über diese Gegenstandsdistanz auch theoretisch-inhaltlich bestimmt werden. Allgemein wird die Wechselbeziehung zwischen Politik und Gesellschaft als Themenfeld der Politischen Soziologie beschrieben. Zu diesem Wirkungszusammenhang zählen so unterschiedliche Phänomene wie soziale Bewegungen, Transformationen von Gesellschaften und deren politischen Systemen, die Zivilgesellschaft, die Inszenierung von Politik, der Wandel von politischen Institutionen, Kriege und

bewaffnete Konflikte, das Verhältnis von Religion und Politik, die Entgrenzung des Politischen, politische Sozialisation und die Begründung und der Erhalt von Legitimität (Kaina, Römmele 2009; Meuser 2003; Trotha 2006). Mit der Positionierung anhand der Begriffe Politik und Gesellschaft ist für die Politische Soziologie der europäischen Integration allerdings nur ein erster Schritt getan. Es kennzeichnet die Politische Soziologie, dass sie die beiden Kategorien problematisiert. Sowohl Politik als auch Gesellschaft sind Platzhalter mit einigermaßen diffusem Inhalt. ›Politik‹ bezieht sich nicht nur auf staatsnahe oder staatsähnliche Formen der Entscheidungsfindung mit kollektiver Bindungswirkung innerhalb von politischen Institutionen, sondern gerade auch auf alle Formen außer- und unterhalb, neben, diesseits und jenseits davon. Und mit ›Gesellschaft‹ ist eben nicht automatisch jene homogene, intern integrierende und extern exkludierende gesellschaftliche Gemeinschaft gemeint, für die die Nationalgesellschaften als Beispiel gelten. Der europäische Kontext lässt die beiden Kategorien in besonderer Weise problematisch werden. Für den nationalen Kontext typische Untersuchungsgegenstände, wie Parlamentswahlen, Sozialpartnerschaften, Gewaltenteilung und politische Öffentlichkeit liegen hier gar nicht, nur in rudimentärer Form oder in sehr spezifischer Umformung vor (z.B. Hix 2006; Streeck 1999). Es scheint fast so, als könne man die Politische Soziologie der europäischen Integration gerade nicht über die Wechselbeziehung von europäischer Politik und europäischer Gesellschaft bestimmen.

Dennoch lässt sich aus dem Definitionsversuch etwas gewinnen, sofern man die Begriffe der europäischen Politik und der europäischen Gesellschaft relational versteht. Dann nämlich zeigt sich, dass die Zuständigkeit der Politischen Soziologie grundlegend über das Politische hinaus geht und deren Beziehung zur Gesellschaft umfasst. Politik wird als Teil eines gesellschaftlichen Ganzen betrachtet und die Politische Soziologie kann stets auf den theoretischen Kanon der allgemeinen Soziologie zurück greifen (z.B. bei Bourdieu 2004; Luhmann 2010; Münch 1986). Der Einsatz von theoretischen Konzepten, für die die Politik nur eines der möglichen Anwendungsfelder ist, untermauert die methodologisch-epistemologische Distanz der Politischen Soziologie zu ihren Forschungsgegenständen. Der Anschluss an die Gesellschaftstheorie gibt dem Soziologen der Politik kognitive Instrumente an die Hand, die in einem soziologisch-wissenschaftlichen Diskussionszusammenhang stehen und nicht dem Primat der Praxisrelevanz unterworfen sind. Auf diese Weise stellen die theoretischen Kon-

zepte Bezüge mit historischen und außerpolitischen Bereichen her, d.h. sie setzen Relevanzen jenseits des Relevanzhorizonts der Politik.

Was dies für die Politische Soziologie der europäischen Integration heißen kann, hat Bach anhand des Herrschaftskonzeptes gezeigt (Bach 1995; Bach 2008). Die vier Grundfreiheiten, auf denen der europäische Binnenmarkt fußt, lassen sich in einem institutionenanalytischen politisch-soziologischen Forschungsprogramm im Anschluss an Lepsius (1991; 1999) als Rationalisierungskriterien interpretieren, die spezifische Regeln für angemessenes Handeln vor dem Hintergrund der abstrakteren und diffuseren Werte der europäischen Institutionen bereitstellen (Bach 2008: 40–42). Die Durchsetzung des Binnenmarktes steht aus dieser Perspektive also nicht im Zusammenhang mit der Diskussion um unbeabsichtigte Integrationsfolgen, supranationale Autonomie und nationalen Souveränitätsverlust, sondern gilt als außerordentlich erfolgreiches Beispiel institutioneller Differenzierung. Der Umstand der asymmetrischen Integrationsdynamik – des Auseinandertretens von fortschreitender negativ-marktschaffender Integration einerseits und zögerlicher positiv-marktregulierender Integration andererseits (im Sinne von Scharpf 1999) – verweist institutionenanalytisch betrachtet auf die Ausdifferenzierung ökonomischer Rationalitätskriterien bei gleichzeitiger Minimierung der Verantwortung für die Folgen wirtschaftlichen Handelns. Diese Herangehensweise an das politische Integrationsprojekt stellt nicht Fragen nach politischen Prozessen und Interessenkalkülen in den Vordergrund, sondern betont die Externalisierung der Konsequenzen wirtschaftlicher Handlungen aus dem Verantwortungsbereich des Politischen als Leistung der supranationalen Institutionenkonfiguration. Sie lenkt damit den Blick auf die gesellschaftlichen Konsequenzen der politischen Integration und schließt die Arbeiten semantisch und material an Kontexte jenseits der Politik an.

3.3 Das Forschungsprogramm

Soweit wurden Gegenstand und Selbstverständnis der Politischen Soziologie an thematischen und systematischen Kriterien festgemacht. Methodologisch und vom Selbstverständnis her definiert sich die Politische Soziologie der europäischen Integration über ihre Beobachtungsleistung und die daraus erwachsene Distanz zum Politischen als Forschungsgegenstand. Theoretisch-inhaltlich untersucht sie europäische Politik im Kontext

gesellschaftlicher Zusammenhänge mittels eines analytischen Instrumentariums, das gesellschaftstheoretisch anschlussfähig ist.

Nun lässt sich gegen diese Ortsbestimmung der Politischen Soziologie der europäischen Integration einwenden, dass mit der Wechselwirkung von europäischer Gesellschaft und europäischer Politik kaum etwas ausgeschlossen sei. Und tatsächlich sieht Vobruba (2005: 8) die »Wechselwirkung zwischen Europäischer Institutionenbildung und Europäischer sozialer Integration« als Aufgabe der Soziologie insgesamt und nicht nur der Politischen Soziologie. Woran lässt sich also die Eigenständigkeit der Politischen Soziologie gegenüber der neuen Europasozio­logie festmachen? Das ausschlaggebende Kriterium ist die Sichtbarkeit der Wechselwirkung von Politik und Gesellschaft im Forschungsprozess. Nur wenn sie Thema und Anlass der Forschung wird, wenn sie sowohl bei der Forschungsfrage als auch der Auswahl der Untersuchungseinheiten und den Schlussfolgerungen Beachtung findet, ist die Bezeichnung Politische Soziologie gerechtfertigt. Dies ist in Studien zur europäischen Öffentlichkeit (Eder 2000b; Eder 2007; Eder, Kantner 2000; Gerhards 1993; Trenz 2002) oder zur europäischen Zivilgesellschaft (Bernhard 2009; Trenz et al. 2009) der Fall. Dagegen zählt die Analyse horizontaler Europäisierungsprozesse mit dem Blick auf lebensweltliche Alltagserfahrungen nach diesem Verständnis nicht zur Politischen Soziologie, auch wenn politische Integrationsprozesse über De- und Reinstitutionalisierungsprozesse sicherlich zu den wichtigsten Vorbedingungen dieser subjektiven Erfahrungsmöglichkeiten zählen (Büttner, Mau 2010; Mau 2006; 2007). Anders verhält es sich, wenn man sich unmittelbar für die Akzeptanz europäischer Regelungen wie etwa die Arbeitnehmerfreizügigkeit (Gerhards, Lengfeld 2009) oder die Umweltschutzpolitik (Gerhards 2006) interessiert. In diesem Fall bleibt die aus politischen Europäisierungsprozessen entstandene Institution im Forschungsprozess sichtbar. Weite Teile der Diskussion um die Entstehung einer europäischen Identität sind genuin soziologische Beiträge, ohne jedoch zur Politischen Soziologie zu gehören, denn zumeist dominiert hier der Verweis auf kulturelle Tradition oder langjährige geschichtliche Entwicklungen (Eder 1999; Giesen 1999; Münch 1999). Wenn Lepsius (1999) allerdings fragt, inwieweit die EU-Institutionen Bezugsobjekte kultureller Identität sein können, verhält sich das anders. Dann wird die Beschaffenheit der Institutionen zu einem denk- und forschungsleitenden Faktor und der Anschluss an die Politische Soziologie ist gegeben (so auch Lepsius 2006). Und die Soziologie zur politischen De- und Reinstitutionalisierung

von nationalstaatlichen und europäischen Grenzen ist geradezu ein Musterbeispiel für die Analyse von gesellschaftlichen Wirkungen politischer Prozesse (Bach 2006; Eig Müller 2006; Flora 2000; Mau 2006; Cantó Milà 2006; Vobruba 2005).

Die vorstehenden Überlegungen zeigen, dass die Politische Soziologie einen eigenständigen thematischen und methodologischen Zugriff auf politische Prozesse der europäischen Integration vorweisen kann, der sie klar von der dominanten Integrationsforschung unterscheidet. Den Unterschied der Disziplinen kann man im Rahmen einer politischen Wissenssoziologie der europäischen Institutionen deutlich machen (Bernhard 2010). Im Anschluss an das Feldkonzept von Pierre Bourdieu lässt sich zeigen, dass die bereits angesprochene Einführung der »new governance«-Instrumente für die Bereiche der europäischen Sozialpolitik sehr differenzierte Konsequenzen hat, die von der sozio-genetischen Entwicklung der jeweiligen Politikfelder und der darin geführten Feldkämpfe abhängt. Im Fall der europäischen Inklusionspolitik brachte die Einführung der Offenen Koordinierungsmethode einen sprunghaften Anstieg der im Feld verfügbaren Kapitalsorten und -mengen mit sich. Eine besondere Rolle spielt dabei der Ausbau von europäisch verwalteten Wissensressourcen. Die Verbesserung der statistischen Infrastruktur, mit der man sich im Feld der europäischen Inklusionspolitik ein (vergleichendes) Bild von den sozialen und wirtschaftlichen Zuständen in den Mitgliedstaaten der EU macht, ist in dieser Hinsicht der markanteste Prozess. Dieses europäische »informationelle Kapital« – also die von öffentlicher Hand legitimierte Kompetenz, den europäischen Sozial- und Wirtschaftsraum durch europaweit vergleichbare Indikatoren abbilden zu können – wird zur Beschreibung der sozialen Lage und zur Evaluation von nationalstaatlichen Politiken eingesetzt. Im Zusammenspiel mit dem dichten institutionellen Geflecht des freiwilligen Politiklernens durch die Offene Koordinierungsmethode haben Europäische Kommission, Wissenschaftler, wissenschaftsnahe Think Tanks und zivilgesellschaftliche Akteure eine neuartige Wissensressource an der Hand, mit der sie nationale und regionale Politiken überwachen und mit Blick auf europäisch definierte Ziele kommentieren können (Bernhard 2010: 144–149, 357–383).

Ein Nebeneffekt der auf Wissensakkumulation und -verbreitung angelegten feldinternen Positionierungsstrategien der europäischen Akteure ist, dass der entstehende europäische Sozialraum über neuartige Wissensressourcen beschreibbar und kognitiv handhabbar wird. Mit der Beschrei-

bung der sozialen Lage in den Mitgliedstaaten der EU, der Kommentierung von nationaler Politik, der Ausrichtung an gemeinsamen Zielen und dem unablässigen Vergleich nationaler Zustände werden die Nationalstaaten von unverbunden nebeneinander stehenden Einheiten zu Teilen eines gemeinsamen europäischen Sozial- und Politikraums umdefiniert. Die aufkommende Debatte über eine einheitliche europäische Armutsschwelle zeigt, dass dieser Prozess das Potenzial hat, bislang unsichtbare Ungleichheiten zwischen den Mitgliedstaaten der EU sichtbar zu machen. Die Europäische Union hat sich damit der Aufgabe angenommen, die materielle Sozialintegration symbolisch zu flankieren, die sich unter anderem in der Bedeutung nationalstaatsübergreifender Statusvergleiche (Delhey, Kohler 2006), in steigender innereuropäischer Mobilität und Interaktion (Mau 2007; Mau, Büttner 2010; Verwiebe 2006) sowie der Ausbildung neuer Identitätsbezüge jenseits des Nationalstaats ausdrückt (Lepsius 2006; Lepsius 1999). Damit befinden wir uns mitten in einem Prozess der Monopolisierung der symbolischen Repräsentation sozialer Ungleichheit in Europa: Die EU wird zum legitimen Standpunkt, von dem aus sich die soziale und wirtschaftliche Landschaft Europas in all ihrer, den Nationalstaat zugleich berücksichtigenden wie transzendierenden Heterogenität überblicken lässt. Von Brüssel aus sind die Nationalstaaten zwar weiterhin prominent, aber eben nur noch als Bestandteile des zusammenwachsenden europäischen Sozialraums.

Im Unterschied zur Governance-Forschung befasst sich die Politische Wissenssoziologie der europäischen Institutionen nicht mit Fragen der Effektivität oder des Institutionendesigns. Sie sieht die Governance-Instrumente vielmehr im Kontext von Bourdieus Macht- und Herrschaftskonzept und damit mehrfach eingebettet in einander überlagernde und miteinander konkurrierende soziale und politische Felder. Theoretisch wird die Analyse der europäischen Politik damit anschlussfähig an die Analyse anderer sozialer, wirtschaftlicher und politischer Felder, denn all diese Felder lassen sich über Prozesse der Kapitalbildung, -anhäufung und -umwertung beschreiben und verstehen (vgl. Fligstein 2008). Zugleich haben die feldinternen Vorgänge eine Außenwirkung: Auf die neuen Wissensressourcen haben nicht nur europäische Akteure Zugriff, sondern auch Politiker, Zivilgesellschaft und Bürger in den Mitgliedstaaten. Das europäische Feld der Inklusionspolitik trägt somit zur »symbolischen Strukturierung« Europas bei (Kauppi 2005: 9).

Oben wurde argumentiert, dass sich die politikwissenschaftliche Integrationsforschung zu nah an ihrem Gegenstand bewege und es verpasse, die Perspektive der beobachteten Akteure an einer eigenen Perspektive zu brechen. Methodisch offenbart sich diese Tendenz in der Dominanz des Experteninterviews in der Integrationsforschung. Für diese Erhebungsmethode ist spezifisch, dass sich interviewender Wissenschaftler und interviewter Experte prinzipiell als Gesprächspartner auf Augenhöhe begegnen. Erklärtes Ziel ist es, das Erfahrungswissen des Befragten (sei es das Kontext- oder das Betriebswissen, Meuser, Nagel 2005) zu explizieren und damit für den Transfer von der Praxis in die Wissenschaft zugänglich zu machen. Dieses Bestreben prägt sowohl den Befragungsstil als auch den Umgang mit den Befragungsinhalten (Bogner, Menz 2005; Gläser, Laudel 2004). In der Integrationsforschung wird das Experteninterview häufig als Chance gesehen, an exklusive Informationen – zum Beispiel über verborgene Absichten oder zukünftige (und bisher unbekannte) Vorhaben – heranzukommen. Dass dabei gezielt versucht wird, hochrangige Mitarbeiter als Gesprächspartner zu gewinnen, liegt auf der Hand: Wichtige Akteure sind einflussreich und verfügen damit über wichtige Informationen. Die Synchronisation von Wissenschaft und Gegenstand wird hier auf die Spitze getrieben, indem die Hierarchisierung von Wissensbeständen, wie sie der Beobachtungsgegenstand vornimmt, für die Wissenschaft leitend wird. Die Problematisierung und Kontextualisierung des in Experteninterviews erhobenen Wissens wäre dabei zwar möglich, sie ist aber nicht das Ziel. Gegenüber anderen Wissenschaftlern rechtfertigt sich diese Vorgehensweise durch den Neuigkeitswert, die Exklusivität oder den Detaillierungsgrad des Wissens, das sich in den Interviews erheben lässt. Und von den Experten unterscheidet den Forscher dann die Gewissheit, auch andere Experten interviewt zu haben und damit in der Summe mehr Wissensbausteine angehäuft zu haben. In dieser Handhabung steht das Experteninterview exemplarisch für das politikwissenschaftliche Bestreben, möglichst nah am Gegenstand zu sein. Es wird zum Instrument der Kommunikation zwischen einer Politik, die als Expertokratie viele typisch wissenschaftliche Züge angenommen hat, und einer Wissenschaft, die diese Politik zum Ausgangs- und möglichen Fluchtpunkt ihrer Forschungen macht (Bernhard 2009).

4. Fazit

Die Europasozio­logie kann auf ein Jahrzehnt mit beachtlichem Wissenszuwachs zurückblicken. Diesen Expansionsschub verdankt sie nicht zuletzt der Gewissheit, dass sie mittlerweile konzeptionell für die Analyse von Vergesellschaftungsprozessen dies- und jenseits des Nationalstaats gut aufgestellt ist und dass die wachsende Verflechtung nationaler Gesellschaften ihr auch künftig ein weites Forschungsfeld bieten wird. An der Expansion der neuen Europasozio­logie hat auch die Politische Soziologie partizipiert, allerdings nicht in dem Maße, wie es vom Gegenstand her möglich und angemessen gewesen wäre. So wird die Behandlung von vermeintlich politikwissenschaftlichen Gegenständen auch dort unterlassen, wo sie durchaus zum soziologischen Interesse, beziehungsweise zum Interesse der Politischen Soziologie gehören. Zudem fehlt vielerorts die Auseinandersetzung mit der Politikwissenschaft als angrenzende Disziplin. Und Versuche, die eigenen Ergebnisse in diesem Forschungsfeld sichtbar und anschlussfähig zu machen, sind rar.

Hier wurde argumentiert, dass dies darauf zurückzuführen ist, dass es die Soziologie auf eine Arbeitsteilung mit der Politikwissenschaft anlegt, bei der sie für die Integration der (vormaligen) Nationalgesellschaften Zuständigkeit beansprucht und im Gegenzug die politische Integration der Integrationsforschung überlässt. Obwohl diese Strategie sich zweifellos als produktiv erwiesen hat, ist die freiwillige Selbstbeschränkung der Soziologie auf »das Gesellschaftliche« ebenso unnötig wie kontraproduktiv. Das Konkurrenz- und Reibungsverhältnis von soziologischer und politikwissenschaftlicher Europaforschung besteht in jedem Fall. Der übermächtigen Dominanz der politologischen Integrationsforschung kann die Soziologie nur entgegentreten, wenn sie offensiv das Programm einer Politischen Soziologie der europäischen Integration entwickelt und kommuniziert. Als Teildisziplin der Allgemeinen Soziologie kann die Politische Soziologie das In-Beziehung-Setzen von Gesellschaft und Politik theoretisch und methodologisch weiter treiben. Sie muss diese Chance auch wahrnehmen wollen. Die europäische Integration eignet sich dazu umso mehr, je komplexer die Wechselbeziehung von politischer und gesellschaftlicher Integration wird.

Literatur

- Axt, H.-J., Milososki, A., Schwarz, O. 2007: Europäisierung – ein weites Feld. Literaturbericht und Forschungsfragen. Politische Vierteljahresschrift, 48. Jg., Heft 1, 136-149.
- Bach, M. 1995: Ist die europäische Einigung irreversibel? Integrationspolitik als Institutionenbildung in der Europäischen Union. In B. Nedelmann (Hg.), Politische Institutionen im Wandel, Sonderheft 35/1995 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, 368–391.
- Bach, M. 2000a: Die Europäisierung der nationalen Gesellschaft? Problemstellung und Perspektiven einer Soziologie der europäischen Integration. In M. Bach (Hg.), Die Europäisierung nationaler Gesellschaften. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 11–38.
- Bach, M. (Hg.) 2000b: Die Europäisierung nationaler Gesellschaften. Sonderheft 40/2000 der KZfSS. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bach, M. 2004: Denken Soziologen anders über Politik als Politikwissenschaftler? Zur Eigenständigkeit der Politischen Soziologie. Soziologie, 33. Jg., Heft 2, 17–34.
- Bach, M. 2006: Unbounded Cleavages. Grenzabbau und die Europäisierung sozialer Ungleichheit. In M. Eigmüller, G. Vobruba (Hg.), Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 145–156.
- Bach, M. 2008: Europa ohne Gesellschaft. Politische Soziologie der Europäischen Integration. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bach, M., Sterbling, A. (Hg.) 2008: Soziale Ungleichheit in der erweiterten Europäischen Union. Hamburg: Krämer.
- Beck, U., Grande, E. 2004: Das kosmopolitische Europa. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bernhard, S. 2009: Die symbolische Inszenierung als kultureller Anderer – Zur Definition weltkultureller Skripte im Feld der europäischen Inklusionspolitik. Berliner Journal für Soziologie, 19. Jg., Heft 1, 1–26.
- Bernhard, S. 2010: Die Konstruktion von Inklusion. Europäische Sozialpolitik aus soziologischer Perspektive. Frankfurt a.M.: Campus.
- Bogner, A., Menz, W. 2005: Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In A. Bogner, B. Littig, W. Menz (Hg.), Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 33–70.
- Borras, S., Jacobsson, K. 2004: The open method of co-ordination and new governance patterns in the EU. Journal of European Public Policy, 11. Jg., Heft 2, 185–208.
- Börzel, T. 1997: What is so special about policy networks? An exploration of the concept and its usefulness in studying European Governance. EIOP, 1. Jg., Heft 16, <http://eiop.or.at/eiop/texte/1997-016a.htm>, letzter Zugriff: 17.11.2010.

- Börzel, T., Risse, T. 2000: When Europe Hits Home: Europeanization and Domestic Change. *EIOP*, 4. Jg., No. 15., <http://eiop.or.at/eiop/texte/2000-015a.htm>, letzter Zugriff: 17.11.2010.
- Bös, M. 2000: Zur Kontingenz sozialer Grenzen. Das Spannungsfeld von Territorien, Bevölkerungen und Kulturen in Europa. In M. Bach (Hg.), *Die Europäisierung nationaler Gesellschaften*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 429–455.
- Bourdieu, P. 2004: *Der Staatsadel*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Büttner, S., Mau, S. 2010: Horizontale Europäisierung und Europäische Integration. In M. Eigmüller, S. Mau (Hg.), *Gesellschaftstheorie und Europapolitik. Sozialwissenschaftliche Ansätze zur Europaforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 274–318.
- Cantó Milà, N. 2006: Die Grenze als Relation. Spanische Grenzrealität und europäische Grenzpolitik. In M. Eigmüller, G. Vobruba (Hg.), *Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 185–197.
- CEC (Commission of the European Communities) 2008: A renewed commitment to social Europe: Reinforcing the Open Method of Coordination for Social Protection and Social Inclusion. COM (2008) 418 final.
- CEU (Council of the European Union) 2002: Objectives in the fight against poverty and social exclusion. 14110/00, SOC 470.
- Citi, M., Rhodes, M. 2007: New Modes of Governance in the EU: Common Objectives versus National Preferences. *European Governance Papers*, No. N-07-01.
- Delanty, G., Rumford, C. 2005: *Rethinking Europe. Social theory and the implications of Europeanization*. London and New York: Routledge.
- Delhey, J. 2005: Das Abenteuer der Europäisierung. Überlegungen zu einem soziologischen Begriff europäischer Integration und zur Stellung der Soziologie zu den Integration Studies. *Soziologie*, 34. Jg., Heft 1, 7–27.
- Delhey, J., Kohler, U. 2006: Europäisierung sozialer Ungleichheit. Die Perspektive der Referenzgruppen-Forschung. In M. Heidenreich (Hg.), *Die Europäisierung sozialer Ungleichheit. Zur transnationalen Klassen- und Sozialstrukturanalyse*. Frankfurt a.M.: Campus, 339–358.
- Eder, K. 1999: Integration durch Kultur? Das Paradox der Suche nach einer europäischen Identität. In R. Viehoff, R. T. Segers (Hg.), *Kultur Identität Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 147–179.
- Eder, K. 2000a: Konstitutionsbedingungen einer transnationalen Gesellschaft in Europa. Zur nachholenden Modernisierung in Europa. In W. Heyde, T. Schaber (Hg.), *Demokratisches Regieren in Europa?* Baden-Baden: Nomos, 87–102.
- Eder, K. 2000b: Zur Transformation nationalstaatlicher Öffentlichkeit in Europa. *Berliner Journal für Soziologie*, 10. Jg., Heft 2, 167–184.
- Eder, K. 2007: Europa als besonderer Kommunikationsraum. Zur Frage der sozialen Integration einer kulturell heterogenen Gemeinschaft. *Berliner Journal für Soziologie*, 17. Jg., 33–50.

- Eder, K., Kantner, C. 2000: Transnationale Resonanzstrukturen in Europa. Eine Kritik der Rede vom Öffentlichkeitsdefizit. In M. Bach (Hg.), *Die Europäisierung nationaler Gesellschaften*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 306–331.
- Eigmüller, M. 2006: Der duale Charakter der Grenze. Bedingungen einer aktuellen Grenztheorie. In M. Eigmüller, G. Vobruba (Hg.), *Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 55–74.
- Eigmüller, M., Mau, S. (Hg.) 2010: *Gesellschaftstheorie und Europapolitik. Sozialwissenschaftliche Ansätze zur Europaforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fligstein, N. 2008: *Euroclash. The EU, European Identity, and the Future of Europe*. Oxford: Oxford University Press.
- Flora, P. 2000: Externe Grenzbildung und interne Strukturierung – Europa und seine Nationen. *Berliner Journal für Soziologie*, 10. Jg., Heft 2, 151–165.
- Gerhards, J. 1993: Westeuropäische Integration und die Schwierigkeiten der Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit. *Zeitschrift für Soziologie*, 22. Jg., Heft 2, 96–110.
- Gerhards, J. 2006: Das Ökologieskript der Europäischen Union und seine Akzeptanz in den Mitglieds- und Beitrittsländern. *Zeitschrift für Soziologie*, 35. Jg., Heft 1, 24–40.
- Gerhards, J. 2008: Die kulturell dominierende Klasse in Europa: Eine vergleichende Analyse der 27 Mitgliedsländer der Europäischen Union im Anschluss an die Theorie von Pierre Bourdieu. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 60. Jg., Heft 4, 723–748.
- Gerhards, J., Hölscher, M. 2005: Kulturelle Unterschiede in der Europäischen Union. Ein Vergleich zwischen Mitgliedsländern, Beitrittskandidaten und der Türkei. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gerhards, J., Lengfeld, H. 2009: Europäisierte Chancengleichheit? Einstellungen zur Öffnung des deutschen Arbeitsmarkts für EU-Ausländer. *Berliner Journal für Soziologie*, 19. Jg., 627–652.
- Giesen, B. 1999: Europa als Konstruktion der Intellektuellen. In R. Viehoff, R. T. Segers (Hg.), *Kultur Identität Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 130–146.
- Gläser, J., Laudel, G. 2004: *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Guiraudon, V., Favell, A. 2007: *The Sociology of European Integration*. Paper presented at EUSA 2007 Montreal.
- Heidenreich, M. (Hg.) 2006: *Die Europäisierung sozialer Ungleichheit. Zur transnationalen Klassen- und Sozialstrukturanalyse*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Héritier, A. 2002: *New Modes of Governance in Europe: Policy Making without Legislating?* Institut für Höhere Studien (IHS), March 2002. Wien.
- Hettlage, R., Müller, H.-P. (Hg.) 2006a: *Die europäische Gesellschaft*. Konstanz: UVK.

- Hettlage, R., Müller, H.-P. 2006b: Die europäische Gesellschaft? Probleme, Positionen, Perspektiven. In R. Hettlage, H.-P. Müller (Hg.), Die europäische Gesellschaft. Konstanz: UVK, 9–24.
- Hix, S. 2006: The Political System of the European Union. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Hodson, D., Maher, I. 2001: The Open Method as a New Mode of Governance: The Case of Soft Economic Policy Co-ordination. *Journal of Common Market Studies*, 39. Jg., Heft 4, 719–46.
- Idema, T., Kelemen, D. R. 2006: New Modes of Governance, the Open Method of Coordination and other Fashionable Red Herrings. *Perspectives on European Politics and Society*, 7. Jg., Heft 1, 108–123.
- Immerfall, S. 2000: Fragestellungen einer Soziologie der Europäischen Integration. In M. Bach (Hg.), Die Europäisierung nationaler Gesellschaften. KZfSS Sonderheft 40. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 481–503.
- Joas, H., Wiegandt, K. (Hg.) 2006: Die kulturellen Werte Europas. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Kaelble, H. 2000: Wie kam es zum Europäischen Sozialmodell? In A. Aust, S. Leitner, S. Lessenich (Hg.), Sozialmodell Europa. Konturen eines Phänomens. Opladen: Leske + Budrich, 39–54.
- Kaelble, H. 2004: Das europäische Sozialmodell – eine historische Perspektive. In H. Kaelble, G. Schmid (Hg.), Das europäische Sozialmodell. Auf dem Weg zum transnationalen Sozialstaat. Berlin: edition Sigma, 31–50.
- Kaina, V., Römmele, A. 2009: Politische Soziologie. Ein Studienbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kauppi, N. 2005: Democracy, social resources and political power in the European Union. Manchester: Manchester University Press.
- Kerber, W., Eckardt, M. 2007: Policy learning in Europe: the open method of coordination and laboratory federalism. *Journal of European Public Policy*, 14. Jg., Heft 2, 227–247.
- Klein, A., Koopmans, R., Klein, L., Lahusen, C., Rucht, D. (Hg.) 2003: Bürger-schaft, Öffentlichkeit und Demokratie in Europa. Opladen: Leske + Budrich.
- Kohler-Koch, B., Rittberger, B. 2006: Review Article: The »Governance Turn« in EU Studies. *Journal of Common Market Studies*, 44. Jg., 27–49.
- Kröger, S. 2006: When learning hits politics or: Social policy coordination left to the administration and the NGOs? *European Integration Online Papers*, 10. Jg., No. 3.
- Kröger, S. 2010: Die Offene Methode der Koordinierung: Zehn Jahre später und (k)ein bisschen weiter? *Sozialer Fortschritt*, 59. Jg., Heft 5, 134–141.
- Lepsius, M. R. 1991: Die Europäische Gemeinschaft. Rationalitätskriterien der Regimebildung. In W. Zapf (Hg.), Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Frankfurt a.M.: Campus, 309–336.
- Lepsius, M. R. 1999: Die Europäische Union. Ökonomisch-politische Integration und kulturelle Pluralität. In R. Viehoff, R. T. Segers (Hg.), Kultur Identität Eu-

- ropa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 201–222.
- Lepsius, M. R. 2006: Identitätsstiftung durch eine europäische Verfassung. In R. Hettlage, H.-P. Müller (Hg.), *Die europäische Gesellschaft*. Konstanz: UVK, 109–127.
- Lodge, M. 2007: Comparing Non-Hierarchical Governance in Action: the Open Method of Co-ordination in Pensions and Information Society. *Journal of Common Market Studies*, 45. Jg., Heft 2, 343–365.
- Löw, M. 2010: Raumdimensionen der Europaforschung. Skalierungen zwischen Welt, Staat und Stadt. In M. Eigmüller, S. Mau (Hg.), *Gesellschaftstheorie und Europapolitik. Sozialwissenschaftliche Ansätze zur Europaforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 142–152.
- Luhmann, N. 2010: *Politische Soziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mannheim, K. 1995: *Ideologie und Utopie*. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann.
- Mau, S. 2006: Die Politik der Grenze. Grenzziehung und politische Systembildung in der Europäischen Union. *Berliner Journal für Soziologie*, 16. Jg., Heft 1, 115–132.
- Mau, S. 2007: *Transnationale Vergesellschaftung. Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Mau, S. 2008: Europäische Solidaritäten. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 21/2008, 9–14.
- Mau, S., Büttner, S. 2010: Horizontale Europäisierung und Europäische Integration. In M. Eigmüller, S. Mau (Hg.), *Gesellschaftstheorie und Europapolitik. Sozialwissenschaftliche Ansätze zur Europaforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 274–318.
- Mau, S., Verwiebe, R. 2009: *Die Sozialstruktur Europas*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Meuser, M. 2003: Politische Soziologie – Ortsbestimmungen und aktuelle Forschungsgebiete. *Soziologie*, 32. Jg., Heft 1, 48–65.
- Meuser, M., Nagel, U. 2005: ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In A. Bogner, B. Littig, W. Menz (Hg.), *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 71–95.
- Moravcsik, A. 1993: Preferences and power in the European Community. A liberal intergovernmentalist approach. *Journal of Common Market Studies*, 31. Jg., 473–524.
- Mosher, J. T., David M. 2003: Alternative Approaches to Governance in the EU: EU Social Policy and the European Employment Strategy. *Journal of Common Market Studies*, 41. Jg., Heft 1, 63–88.
- Müller, H.-P. 2007: Auf dem Weg in eine europäische Gesellschaft? Begriffsproblematik und theoretische Perspektiven. *Berliner Journal für Soziologie*, 17. Jg., Heft 1, 7–31.
- Münch, R. 1986: *Die Kultur der Moderne*. 2 Bde. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Münch, R. 1999: Europäische Identitätsbildung. Zwischen globaler Dynamik, nationaler und regionaler Gegenbewegung. In R. Viehoff, R. T. Segers (Hg.), *Kultur Identität Europa. Über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Konstruktion*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 223–252.
- Münch, R. 2006: Konventioneller Liberalismus versus Republikanismus: Paradigmen der symbolischen Konstruktion Europas. In R. Hettlage, H.-P. Müller (Hg.), *Die europäische Gesellschaft*. Konstanz: UVK, 41–62.
- Münch, R. 2008a: Constructing a European Society by Jurisdiction. *European Law Journal*, 14. Jg., Heft 5, 519–541.
- Münch, R. 2008b: Die Konstruktion der europäischen Gesellschaft. Zur Dialektik von transnationaler Integration und nationaler Desintegration. Frankfurt a.M.: Campus.
- Münch, R., Büttner, S. 2006: Die europäische Teilung der Arbeit. Was können wir von Emile Durkheim lernen? In M. Heidenreich (Hg.), *Die Europäisierung sozialer Ungleichheit. Zur transnationalen Klassen- und Sozialstrukturanalyse*. Frankfurt a.M.: Campus, 65–107.
- Nida-Rümelin, J., Weidenfeld, W. (Hg.) 2007: *Europäische Identität: Voraussetzungen und Strategien*. Baden-Baden: Nomos.
- Nollmann, G. 2004: Der Geist Europas. Europa als Zurechnungsidee – (noch) nicht das richtige Thema für die Forschung? *Soziologie*, 33. Jg., Heft 3, 7–21.
- Offe, C. 2003: The European Model of Social Capitalism: Can it Survive European Integration? *The Journal of Political Philosophy*, 11. Jg., Heft 4, 437–469.
- Ostner, I. 2000: Auf der Suche nach dem Europäischen Sozialmodell. In A. Aust, S. Leitner, S. Lessenich (Hg.), *Sozialmodell Europa. Konturen eines Phänomens*. Opladen: Leske + Budrich, 23–38.
- Pierson, P. 1998: The Path to European Integration: A Historical-Institutionalist Analysis. In W. Sandholtz, A. Stone Sweet (Hg.), *European Integration and Supranational Governance*. Oxford: Oxford University Press, 27–58.
- Poehls, K. 2009: *Europa backstage. Expertenwissen, Habitus und kulturelle Codes im Machtfeld der EU*. Bielefeld: transcript.
- Porte, C. de la, Pochet, P., Room, G. 2001: Social benchmarking, policy making and new governance in the EU. *Journal of European Social Policy*, 11. Jg., Heft 4, 291–307.
- Pries, L. 2008: *Die Transnationalisierung der sozialen Welt*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Radaelli, C. 2000: Policy Transfer in the European Union: Institutional Isomorphism as Source of Legitimacy. *Governance*, 13. Jg., Heft 1, 25–43.
- Raveaud, G. 2007: The European Employment Strategy: Towards More and Better Jobs? *Journal of Common Market Studies*, 45. Jg., Heft 2, 411–434.
- Rieger, E. 1995: Politik supranationaler Integration. Die Europäische Gemeinschaft in institutionentheoretischer Perspektive. In B. Nedelmann (Hg.), *Politische Institutionen im Wandel, KZfSS-Sonderheft 35/1995*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 349–367.

- Roose, J. 2007: Die Identifikation der Bürger mit der EU und ihre Wirkung für die Akzeptanz von Entscheidungen. In J. Nida-Rümelin, W. Weidenfeld (Hg.), Europäische Identität: Voraussetzungen und Strategien. Baden-Baden: Nomos, 123–149.
- Roose, J. 2010: Vergesellschaftung an Europas Binnengrenzen. Eine vergleichende Studie zu den Bedingungen sozialer Integration. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Scharpf, F. W. 1999: Regieren in Europa. Effektiv und demokratisch? Frankfurt a.M.: Campus.
- Streck, W. 1999: Competitive Solidarity: Rethinking the »European Social Model«. MPIfG Working Paper, September 1999. Köln.
- Trenz, H.-J. 2002: Zur Konstitution politischer Öffentlichkeit in Europa. Zivilgesellschaftliche Subpolitik oder schaupolitische Inszenierung? Baden-Baden: Nomos.
- Trenz, H.-J. 2006: Europäische Öffentlichkeit als Selbstbeschreibungshorizont der europäischen Gesellschaft. In R. Hettlage, H.-P. Müller (Hg.), Die europäische Gesellschaft. Konstanz: UVK, 273–298.
- Trenz, H.-J., Bernhard, N., Jentges, E. 2009: Organisierte Zivilgesellschaft im EU-Verfassungsprozess: Partner des Regierens oder Konstituent politischer Ordnung? Berliner Journal für Soziologie, 19. Jg., Heft 3, 353–377.
- Trotha, T. v. 2006: Perspektiven der politischen Soziologie. Soziologie, 35. Jg., Heft 3, 283–302.
- Trubek, D. M., Cottrell, P., Nance, M. 2005: »Soft Law«, »Hard Law«, and European Integration: Toward a Theory of Hybridity. Jean Monnet Working Papers, No. 2/05. New York.
- Trubek, D. M., Trubek, L. G. 2003: Hard and Soft Law in the Construction of Social Europe: the role of the Open Method of Co-ordination. European Law Journal, 11. Jg., Heft 3, 343–364.
- Verwiebe, R. 2004: Transnationale Mobilität innerhalb Europas. Eine Studie zu den sozialstrukturellen Effekten der Europäisierung. Berlin: edition sigma.
- Verwiebe, R. 2006: Transnationale Mobilität innerhalb Europas und soziale Ungleichheit. In M. Heidenreich (Hg.), Die Europäisierung sozialer Ungleichheit. Zur transnationalen Klassen- und Sozialstrukturanalyse. Frankfurt a.M.: Campus, 155–186.
- Verwiebe, R., Wunderlich, K., Münzing, C. 2003: Die Einkommenssituation transnational mobiler Europäer auf dem Berliner Arbeitsmarkt. Zählt nationale Herkunft oder sozialstrukturelle Position? Zeitschrift für Soziologie, 32. Jg., Heft 5, 418–434.
- Vobruba, G. 2005: Die Dynamik Europas. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Vobruba, G. 2009: Die Gesellschaft der Leute. Kritik und Gestaltung der sozialen Verhältnisse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Vobruba, G. 2010: Gesellschaftstheoretische Grundlagen der Europasozio­logie. Die soziologische Beobachtung der Gesellschaft in der Europäischen Integration. In M. Eigmüller, S. Mau (Hg.), Gesellschaftstheorie und Europapolitik. Sozialwissenschaftliche Ansätze zur Europaforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 431–470.
- Weidenfeld, W. 2007: Reden über Europa – die Neubegründung des europäischen Integrationsprojekts. In J. Nida-Rümelin, W. Weidenfeld (Hg.), Europäische Identität: Voraussetzungen und Strategien. Baden-Baden: Nomos, 11–28.
- Wobbe, T. 2001: Institutionalisierung von Gleichberechtigungsnormen im supranationalen Kontext: Die EU-Geschlechterpolitik. »Geschlechtersoziologie«, KZfSS-Sonderheft 41, 332–355.
- Wobbe, T. 2007: Die Metamorphosen der Gleichheit in der Europäischen Union. Genese und Institutionalisierung supranationaler Gleichberechtigungsnormen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 59. Jg., Heft 4, 565–588.

Drei neue Studiengänge für sozialwissenschaftliche Survey-Methoden

Sabine von Thenen

Der durch das sozialwissenschaftliche Fachkolloquium der DFG genehmigte und seit 2008 bestehende DFG-Schwerpunkt »Priority Program for Survey Methodology« (PPSM) widmet sich der Weiterentwicklung von Survey-Methoden. Im Zusammenhang mit dem Schwerpunktprogramm entstanden drei neue Masterstudiengänge, die alle zum Wintersemester 2010/2011 angelaufen sind. Es handelt sich hierbei um die Studiengänge »Survey Methodology« (Duisburg-Essen), »Survey Statistics« (Bamberg/Berlin/Trier) sowie »Statistische Wissenschaften« (Bielefeld). Alle drei Programme sind viersemestrige Studiengänge, die mit jeweils unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten Themen aus dem Bereich »Survey Methodology« und Statistik für die Sozialwissenschaften behandeln.

MA Survey Methodology der Universität Duisburg-Essen

Der Studiengang »Survey Methodology« ist am Institut für Soziologie der Universität Duisburg-Essen angesiedelt und behandelt Survey Methodology im engeren Sinn. Es handelt sich um einen nicht-konsekutiven Studiengang für Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler, der mit einem Master of Arts abschließt. Um eine enge und persönliche Betreuung der Studierenden gewährleisten zu können, ist die Anzahl der Studienplätze auf 16 begrenzt.

Neben dem Pflichtcurriculum, das außer spezifischen Inhalten wie beispielsweise Fragebogenkonstruktion und Stichprobenziehung auch sozial-

wissenschaftliche Veranstaltungen umfasst, bietet der Master durch Vereinbarungen mit anderen Fakultäten die Möglichkeit, auch Veranstaltungen aus benachbarten Fächern wie der Epidemiologie zu besuchen.

Voraussetzung für eine Zulassung ist ein Bachelor- oder ein äquivalenter Hochschulabschluss mit einem Leistungsumfang von mindestens 180 ECTS in den Sozial- bzw. Wirtschaftswissenschaften oder in Statistik. Die erforderliche Mindestnote beträgt 2,5. Innerhalb des ersten Studiums muss der Anteil der Methoden- und Statistikausbildung einen Umfang von mindestens 18 Credit Points haben.

Ansprechpartnerin ist Sabine von Thenen. Sie kann unter der E-Mail Adresse surveymethodology@uni-due.de erreicht werden. Alle weiteren Informationen zum Studiengang »Survey Methodology« finden sich unter www.uni-due.de/surveys.

MSc Statistische Wissenschaften Universität Bielefeld

Der Masterstudiengang »Statistische Wissenschaften« der Universität Bielefeld ist im Zentrum für Statistik an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften angesiedelt. Der Studiengang bietet ein fakultätsübergreifendes Programm, so dass die Studierenden die Möglichkeit erhalten, vertiefende Kenntnisse in den Bereichen Statistik und empirische Methoden aus Lehrveranstaltungen der Soziologie, Psychologie, Wirtschaftswissenschaften und der Mathematik zu erwerben.

Die Studierenden sollen im Rahmen dieses Masterstudiums mit den unterschiedlichen Ausrichtungen der Statistik vertraut gemacht werden, so dass sie einerseits in der Lage sind, auf ein vielseitiges Methodenspektrum statistischer Verfahren zurückgreifen zu können und andererseits die speziellen Sichtweisen der einzelnen Anwendungsgebiete der Statistik zu verinnerlichen.

Zulassungsvoraussetzung ist der erfolgreiche Abschluss eines Hochschulstudiums mit mindestens sechssemestriger Regelstudienzeit. Einschlägig sind Studiengänge wie beispielsweise Wirtschaftswissenschaften, Mathematik, Soziologie, Psychologie, Epidemiologie, Public Health, Statistik oder Datenanalyse mit einem quantitativen Schwerpunkt im Umfang von 28 Leistungspunkten. Zur Erreichung der 28 Leistungspunkte können Angleichungsstudien im Umfang von max. 30 Leistungspunkten gemacht werden.

Ansprechpartner ist Prof. Dr. Jost Reinecke. Er kann unter der E-Mail Adresse jost.reinecke@uni-bielefeld.de erreicht werden. Alle weiteren Informationen zum Studiengang »Statistische Wissenschaften« finden sich unter <http://www.wiwi.uni-bielefeld.de/zest/studiengang>.

MSc Survey Statistics

Der MSc »Survey Statistics« ist ein gemeinsames Programm der Universitäten Bamberg und Trier (eigenständiger Survey-Statistik Master) und der Freien Universität Berlin (Schwerpunkt innerhalb des Masters in Statistik). Der Schwerpunkt des Masters liegt auf der Vermittlung moderner Erhebungs- und Schätzmethoden sowie auf der Behandlung von Nonresponse.

Das Programm bietet Studierenden die Möglichkeit, durch den Besuch von Veranstaltungen im Bereich der Volks- und Betriebswirtschaftslehre oder Soziologie auch ihre interdisziplinären Kenntnisse zu vertiefen. Die Studierenden haben so die Möglichkeit, sich durch individuelle Schwerpunktsetzung inhaltlich entweder auf die Forschungspraxis oder auf statistisch-methodische Inhalte zu konzentrieren. Die gemeinsamen Veranstaltungen der Survey-Statistik werden durch moderne Internet-Technologien an den drei Standorten simultan übertragen.

Für die Zulassung ist ein Bachelor- oder ein äquivalenter Abschluss in Mathematik, Wirtschaftsmathematik oder Statistik beziehungsweise Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre oder Soziologie mit einer Mindestnote von 2,0 erforderlich. Innerhalb dieses Studiums müssen mindestens 24 Leistungspunkte in Mathematik, Statistik oder quantitativen Methoden erbracht worden sein.

Ansprechpartner ist Prof. Dr. Ralf Münnich (muennich@uni-trier.de). Weitere Informationen zum Studiengang »Survey Statistics« finden sich unter <http://master.surveystatistics.net/>.

Dreiländerkongress 2011: Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit

Gemeinsamer Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie an der Universität Innsbruck, 29. September bis 01. Oktober 2011

Der Kongress findet als transnationale Konferenz statt. Anders als für die vorausgegangenen Dreiländerkongresse 1988 in Zürich und 1998 in Freiburg i.Br. wurde für diese Konferenz eine klare thematische Begrenzung und eine neue Organisationsstruktur gewählt. Entsprechend kann das Zusammentreffen in Innsbruck Ende September 2011 nicht so stark und heterogen von den Sektionen und Arbeitsgemeinschaften der Gesellschaften bestimmt werden wie bei den großen Kongressen. Dass dennoch sehr viele Vorschläge für die Organisation von Panel-Veranstaltungen aus diesen Netzwerken eingingen, ist überaus erfreulich. Nun wird es auf die Kooperation aller ankommen, die auf den ersten Call reagiert haben, damit aus den siebzig Themenvorschlägen stringente Panels werden.

Entsprechend wurden die in der ersten Verfahrensrunde (Call for Panels mit Frist 1. November 2010) eingegangenen Vorschläge in thematischen *Panel-Streams* zusammengefasst.

Wir stellen diese *Streams* der Veranstaltung in Stichworten vor. Den Call for Papers finden Sie ab 12. Januar 2011 auf der Konferenzhomepage unter www.soziologie2011.eu. Auch das Themenpapier zum Dreiländerkongress finden Sie dort (s. auch SOZIOLOGIE, Heft 4, 2010).

Kongressthemen in Stichworten:

Plenarveranstaltungen:

Grenzen und Entgrenzung der politischen Öffentlichkeit
Legitimation und Legitimitätsdefizite sozialer Ordnung
Medienlogiken und politische Kommunikation
Regulation ohne Öffentlichkeit

Panel-Veranstaltungen:

Kommunikatoren:

Wahlkampföffentlichkeit(en) – Thinks Tanks – Symbolische Kommunikation

Europa:

Transnationale und globalisierte Öffentlichkeit – Exklusionsstrategien – östliches Europa

Unterhaltung:

Politikangebote in den Medien – »öffentliche Kultur«

Intellektuelle:

Sozialfigur – Public Sociology – Politische Sternstunden

Markt:

Finanzmarktöffentlichkeiten – Medienkonsum – Ideen als Treibmittel

Räume:

Postterritoriale Räume politischer Partizipation – Stadträume – Öffentlichkeit und Integration

Habermas:

Nach 50 Jahren: »Strukturwandel« revisited – Habermas und Foucault – Zwischen Öffentlichkeit und Alltagsleben

Zahlen:

Quoten, Kurven und Profile – Orientierungen durch empirische Sozialforschung – Is the Research-Medium the Message?

Privat:

Partizipation und Kollaboration – Digitale Konstitution – Der »gut informierte Bürger« – völlig losgelöst?

Vergessen:

Sinn und Eigensinn – Erinnern und Vergessen – Gedächtnis – Das Ständische, das nicht verdampft

Gender:

Öffentliche Feminismen? – Konstituierung von Öffentlichkeit

Regulation:

Ohne Öffentlichkeit – Im Dienst öffentlicher Güter – Strukturwandel und Rechtsnormen

Netzwerke:

Multilokale TeilnehmerInnen – Netzwerksoziologische Perspektiven – Transformation von (Schein-)Öffentlichkeiten – NGOs zwischen Lobbyarbeit und Realexperimenten

Religion:

Religionen und Religionsgemeinschaften in öffentlicher Kritik

Populismus:

Medienpopulismus und politischer Populismus – Migration im Diskurs – Neue Protestkulturen – Repräsentation sozialer Ungleichheiten

Vorläufer:

Vor dem »Strukturwandel der Öffentlichkeit« – Tönnies' Kritik der öffentlichen Meinung

Sonderveranstaltung:

Open Access in den Sozialwissenschaften

Im **Call for Papers** (siehe Homepage) rufen wir alle Soziologinnen und Soziologen, aber auch Angehörige benachbarter sozialwissenschaftlicher Disziplinen auf, sich am Dreiländerkongress in Form eines Plenar- oder Panelbeitrags zu beteiligen.

Online-Einreichung: Bitte reichen Sie Ihr Vortragsangebot (Abstract) online ein. Sie finden unser zur Abstract-Verwaltung und Anmeldung vorgesehenes Konferenzmanagement-Programm sehr leicht auf der Homepage des Dreiländerkongresses. Der Bewerbungsschluss für den Call for Papers ist der **1. April 2011**. Gerne stehen wir für Rückfragen zur Verfügung. Bitte wenden Sie sich per email: info@soziologie2011.eu oder unter +43 512 507 7305 telefonisch an uns.

Aktuelle Informationen finden Sie auf der Kongresshomepage www.soziolegie2011.eu.

Organisationsteam »Dreiländerkongress 2011« der drei Fachgesellschaften:

Christian Fleck, ÖGS

Kurt Imhof, SGS

Georg Vobruba, DGS

Frank Welz, ÖGS, Lokale Leitung

Veränderungen in der Mitgliedschaft

Neue Mitglieder

Dr. Teresa Kolana Beck, Marburg
Sebastian Beil, M.A., Bochum
Annelie Beller, M.A., Heidelberg
Stephanie Bethmann, M.A., Freiburg
Dipl.-Soz. Nicole Bögelein, Heidelberg
Malte Burdekat, M.A., Nürnberg
Dipl.-Soz. Christoph Derwort, Frankfurt a.M.
Dr. des. Hella Dietz, Göttingen
Dr. Katja Fox, Bochum
Prof. Dr. Werner Gephart, Bonn
Dipl.-Psych. Cinur Ghaderi, Düsseldorf
Dipl.-Soz. Marco Gießelmann, Köln
Dr. Stefanie Graefe, Jena
Dorit Griga, M.A., Bern
Eva Gros, M.A., Gießen
PD Dr. Thomas Haipeter, Duisburg
Dipl.-Soz.-Wiss. Sebastian Jeworutzki, Bochum
Anne Keßler, Chemnitz
Dr. Anna Kosmützky, Kassel
Dr. Karoline Krenn, Berlin
Dr. Ansgar Kreuzer, Linz
Dipl.-Soz.tech. Jan-Michael Kühn, Berlin
Armin Leiber, M.A., Overath
Lars Leszczensky, M.A., Mannheim
Tanja Münch, M.A., Mannheim
Dipl.-Soz. Elias Naumann, Mannheim
Sascha Pahl, M.A., Jena
David Peters, M.A., Hückelhoven
Mirjam Reiß, Dresden
Dr. Patrick Sachweh, Frankfurt a.M.
Dr. Simone Scherger, Bremen
Junior-Prof. Dr. Christian von Scheve, Berlin
Dr. Dominique Schirmer, Freiburg im Breisgau

Dipl.-Soz. Christian Schmidtke, Leipzig
Dipl.-Soz. Jan-Peter Schmitten, Chemnitz
Christian Schneijderberg, M.A., Kassel
Martin Schultze, M.A., Düsseldorf
Doris Schweitzer, M.A., Konstanz
Philipp Staab, M.A., Hamburg
Harald Strauß, M.A., Saarbrücken
Linda Supik, M.A., Frankfurt a.M.
Ekkehard Thümmler, M.A., Heidelberg
Miriam Venn, Dortmund
Prof. Dr. Dagmar Vinz, Berlin
PD Dr. Peter Vormbusch, Mainz
Dr. Pamela Wehling, Bochum
Jörn Wellmann, M.A., Dietzenbach
Angela Wernberger, M.A., München
Matthias Wittrock, M.A., Ramallah
Dipl.-Soz.-Wiss. Jens Zimmermann, Duisburg

Neue studentische Mitglieder

Emel Cetin, Essen
Fabienne Marie-Claire Décieux, Trier
Jennifer Erdmann, Mainz
Jan Georg Friesinger, Arendal
Karin Krey, Greußen
Matthias Meitzler, Groß-Umstadt
Martin Mlinaric, Jena
Lucie Henrike Sennewald, Trier
Roland Sieber, Hamburg
Daniel Wiese, Chemnitz

Austritte

Dr. Alexander Brandenburg, Bochum
Shunka Gilberg, Hamburg
Dr. Dirk vom Lehn, London
Thomas Lehner, München
Daniel Lüdecke, Hamburg
Prof. Dr. Lothar Mikos, Berlin
Dipl.-Soz. Hilla Pfeufer, Berlin
Prof. em. Dr. Hedwig Rudolph, Berlin
Soraya Schill, München
Lin Philipp Simanek, Neuss
Prof. em. Dr. Heinz Strang, Hannover
Gesche Thee, Bremen
Ralf Twenhöfel, München
Prof. Dr. Irene Woll-Schumacher, Siegen

Verstorben

Dipl.-Soz. Martin Huth
Prof. Dr. Rainer Zoll

Sektion Alter(n) und Gesellschaft

Jahresbericht 2009

Sprecher, stellvertretende Sprecherin und Vorstand

Bei der Mitgliederversammlung der Sektion am 23.10.2009 wurde Andreas Motel-Klingebiel (Berlin) zum Sprecher der Sektion gewählt. Zur stellvertretenden Sprecherin wurde Gertrud M. Backes (Vechta) bestimmt. Neben diesen gehören dem Vorstand der Sektion an: Anton Amann (Wien), Wolfgang Clemens (Berlin), Klaus R. Schroeter (Kiel), Hildegard Theobald (Vechta) sowie Claudia Vogel (Vechta).

Website und aktuelle Publikationen

Im Rahmen des Sprecherwechsels wurde die Website der Sektion inhaltlich und formal überarbeitet. So wurde die Präsentation grafisch wie inhaltlich ansprechender gestaltet und es wurde ein Bereich für Anfragen aus den Medien eingerichtet. Die Leseliste relevanter alterssoziologischer Literatur wurde ebenfalls aktualisiert. Die Seite ist weiterhin erreichbar unter <http://www.sektion-altern.de/>.

Die Sektion verfügt mit der Buchreihe Alter(n) und Gesellschaft über eine im VS Verlag für Sozialwissenschaften von Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens herausgegebene Schriftenreihe, in der ausgewählten Beiträge der Sektionsveranstaltungen und eigenständige Monographien veröffentlicht werden. In der Schriftenreihe sind zwischenzeitlich 19 Bände erschienen. 2009 erschienen der Band 18: Perspektive 50plus? Theorie und Evaluation der Arbeitsmarktintegration Älterer, herausgegeben von Kai Brauer und Gabriele Korge, sowie der Band 19: 50plus in Deutschland und Europa. Ergebnisse des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe, herausgegeben von Axel Börsch-Supan, Karsten Hank, Hendrik Jürges und Mathis Schröder.

Zu verweisen ist fernerhin auf die von Martin Kohli im Weißensee Verlag herausgegebene Reihe Beiträge zur Alterns- und Lebenslaufforschung. Der im Dezember 2008 erschienene Band 7 von Helen Baykara-Krumme trägt den Titel Immigrant Families in Germany. Intergenerational Solidarity in Later Life.

Mitgliederentwicklung

Die Sektion Alter(n) und Gesellschaft hat 249 Mitglieder, davon sind 104 Frauen und 145 Männer (Stand 24.10.2009). Damit setzt sich der erfreuliche Trend einer stetigen Steigerung der Mitgliederzahlen seit 2003 weiter fort. Die Sektion wird zeitnah ein Update ihrer Mitgliedsdatenbank durchführen, auch um die Übersicht über aktuelle Arbeitsfelder und wissenschaftliche Abschlüsse der Mitglieder zu aktualisieren.

Herbsttagung der Sektion am 23. und 24.10.2009 in Vechta

Am 23. und 24.10.2009 fand in Kooperation mit dem Zentrum Altern und Gesellschaft (ZAG) der Universität Vechta die Herbsttagung der Sektion an der Universität Vechta statt. Die Tagung stand unter dem Motto »Demographischer Wandel und Alter(n) in ländlichen Räumen – theoretische, empirische und sozialplanerische Perspektiven«.

Nach der Begrüßung durch *Marianne Assenmacher*, Präsidentin der Universität Vechta, führten *Gertrud M. Backes* (Vechta) und *Klaus R. Schroeter* (Kiel) in das Thema ein. *Anton Assmann* (Wien) diskutierte in seinem Eröffnungsvortrag »Altenpolitik und Planung – Wissen und Gestalten« Probleme der an die Politik gerichteten Sozialberichterstattung in Form von Altenplänen, Seniorenberichten und Alterssozialberichten. Er beschrieb die oft mangelnde Kompatibilität von Daten der amtlichen Statistik und Befunden der empirischen Sozialforschung, mangelnde Längsschnittdaten und nur geringe Aufmerksamkeit in der Wissenschaftsgemeinde für diese Texte. Insbesondere beleuchtete er die Beziehungen zwischen Forschung, Politik und Medien in Deutschland und bezog dabei Vergleiche mit Österreich mit ein.

In ihrem Vortrag über »Altern in ländlichen Räumen vor dem Hintergrund des demographischen Wandels. Eine Analyse in vier Gemeinden« zeigte dann *Mechthild Sternberg* (Dortmund) auf, wie es um die Lebensqualität älterer Menschen im ländlichen Raum bestellt ist. Der emotionalen Bindung an die eigene Immobilie stehen demnach eine Verlagerung der Versorgung an den Ortsrand, ein Mangel an bedarfsgerechten Anpassungen der Wohnung und das Fehlen eines dörflichen Netzwerks gegenüber. Doch selbst bei Hochbetagten seien Planungen für die Zukunft lückenhaft.

Der Vortrag von *Kai Brauer* (Berlin) »Von der Besonderheit bäuerlichen Alterns und der Normalität des Landlebens. Agrar- und alternssoziologische Perspektiven« musste wegen Erkrankung des Referenten ausfallen.

Ludwig Amrhein, Gertud M. Backes und *Uwe Fachinger* (Vechta) thematisierten »Regionale Bevölkerungsprognosen und ihre Bedeutung für die kommunale Sozialplanung«. Ausgehend von der Feststellung, dass die demografische Entwicklung in verschiedenen Regionen, Landkreisen und Kommunen sehr unterschiedlich verläuft und sich dadurch besondere Herausforderungen für die demografiesensible kommunale Sozialplanung – nicht nur im Hinblick auf die Älteren, sondern generationenübergreifend – ergeben, wurde die Bevölkerungsentwicklung im Landkreis Vechta dargestellt. Unterschiede in den Prognosen verschiedener Institute und das Interesse der Kommunalpolitik an exakten Prognosen ohne Relativierungen und breite Schwankungsintervalle stellen die Wissenschaft vor die Herausforderung, ihre Vorgehensweise verständlich zu vermitteln, zu verteidigen und auf Interessen konkurrierender privater Stiftungen und Institute hinzuweisen.

In seinem Beitrag »Telemedizin im häuslichen Umfeld als eine Antwort auf Versorgungsengpässe in ländlichen Regionen« beschrieb *Rolf G. Heinze* (Bochum), wie die sinkende Ärztedichte insbesondere in peripheren Regionen, die steigende Zahl von Pflegebedürftigen und der Wunsch, in der eigenen Wohnung zu verbleiben, dazu führen, dass der eigene Haushalt im Rahmen des Konzepts des »vernetzten Wohnens« zum »dritten« Gesundheitsstandort wird. Werden die derzeit eingesetzten Technologien bislang noch als unpersönlich wahrgenommen, werden in einer aktuellen Umfrage automatische Notrufsysteme, Telepflege usw. zunehmend akzeptiert. In Verbindung mit regionalen Netzwerken kann die Telemedizin somit wesentlich zur Versorgung Pflegebedürftiger beitragen.

Peter-Georg Albrecht (Berlin) stellte in seinem Vortrag »Senioren, Rechts extremismus und bürgerliches Engagement gegen Rechts« erste Ergebnisse einer qualitativen Engagiertenstudie der Hochschule Magdeburg-Stendal und dem Nexus Institut Berlin vor. Danach sind Menschen im Alter von über 60 Jahren genauso, vielfach sogar rechtsextremer eingestellt als Jüngere. Unter anderem waren die Sprachlosigkeit Älterer angesichts des gegenwärtigen Rechtsextremismus und das Schweigen über eigene Erinnerungen an den Nationalsozialismus wichtige Aspekte der Studie.

Abschließend referierte *Christine von Blanckenburg* (Berlin) zum Thema »Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen als Konzept, um dem demographischen Wandel auf dem Lande zu begegnen«.

Gertud M. Backes und Klaus R. Schroeter beschlossen die Veranstaltung mit einem Fazit und einem Ausblick.

Im direkten Anschluss fand eine Mitgliederversammlung statt, in der der Vorstand die Mitgliederentwicklung erläuterte. Gertrud M. Backes gab einen Überblick über die vergangenen Aktivitäten und Sektionstagungen und wies auf die Rundbriefe und die Sektionswebsite hin. Positiv zu bewerten seien u. a. die Identitäts- und Strukturbildung als Sektion und die Vernetzung wie Kooperation mit anderen Sektionen der DGS sowie die Steigerung des Bekanntheitsgrades. Die begonnene internationale Vernetzung und Kooperation ließe sich noch weiterentwickeln und ein größerer Kreis der Mitglieder soll für die Sektionsarbeit aktiviert werden. Bei der Versammlung waren insgesamt 14 Mitglieder anwesend.

Andreas Motel-Klingebiel

Sektion Biographieforschung

Jahresbericht 2009

Zu Beginn des Jahres nahm der neugewählte SprecherInnenkreis seine Arbeit auf: *Gerhard Riemann* (Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg) als Sprecher und *Christine Müller-Botsch* (Forschungsstelle Widerstandsgeschichte von FU Berlin und Gedenkstätte Deutscher Widerstand) und *Martina Schiebel* (Universität Bremen) als stellvertretende Sprecherinnen. Dem erweiterten SprecherInnenkreis gehören für die Periode 2009/2010 folgende Mitglieder an: *Peter Alheit* (Göttingen), *Ursula Apitzsch* (Frankfurt a. M.), *Roswitha Breckner* (Wien), *Wolf-Dietrich Bukow* (Köln), *Bettina Dausien* (Wien), *Lena Inowlocki* (Frankfurt a. M.), *Michaela Köttig* (Frankfurt a. M.), *Helma Lutz* (Frankfurt a. M.), *Gabriele Rosenthal* (Göttingen) und *Fritz Schütze* (Magdeburg).

Die neugewählten SprecherInnen verständigten sich darauf, dass im Zeitraum 2009/2010 neben einer Jahrestagung jeweils ein Workshop stattfinden sollte, um der Vielfalt der thematischen Interessen und Forschungsschwerpunkte (Migrationsforschung, Professionsforschung usw.) innerhalb der Sektion flexibel Rechnung zu tragen und entsprechende Austauschforen zu schaffen. Demgegenüber sollten auf einer Jahrestagung grundlagentheoretische, methodologische oder forschungspraktische Fragestellungen behandelt werden, die für eine möglichst große Anzahl von Sektionsmitgliedern von allgemeinem Interesse sind. (Dies war bereits auf der

von Bettina Dausien ausgerichteten Jahrestagung in Flensburg im Jahr 2008 der Fall, auf der es um »Macht und Ohnmacht auto/biographischen Erzählens. Grundlagentheoretische Fragen und interdisziplinäre Perspektiven« ging.) Rückblickend kann man feststellen, dass sich diese Zweiteilung bewährt hat.

Der von Michaela Köttig, Christine Müller-Botsch und Martina Schiebel vorbereitete und geleitete Workshop stand unter dem Thema »Biographie und Politik« und fand am 3. und 4. Juli 2009 an der Forschungsstelle Widerstandsgeschichte von FU Berlin und Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin, statt. (Die Idee war im Kontext einer Session der Sektion auf dem Soziologiekongress 2008 entstanden.) Es handelte sich um eine Gemeinschaftsveranstaltung der Sektion mit der Forschungsstelle Widerstandsgeschichte, dem Methodenzentrum Sozialwissenschaften der Georg-August-Universität Göttingen und dem DFG-Projekt »Politische Biographien im Generationsverlauf 1945–1968. Politisches Handeln und Prozesse der Sanktionierung und Inhaftierung in Ost- und Westdeutschland« am Institut für Kulturwissenschaft der Universität Bremen. Es nahmen ca. 30 TeilnehmerInnen aus Deutschland, Österreich und Dänemark teil – neben SoziologInnen vor allem HistorikerInnen und PolitikwissenschaftlerInnen. Zu Beginn wurden drei Vorträge gehalten, um das Thema zu dimensionieren: *Christine Müller-Botsch* sprach über »Politik und Biographie. Einleitende Überlegungen zum Forschungsfeld«, *Friedbert W. Rüb* über »Politische Biographien im Kontext von »politischen« Generationen« und *Michaela Köttig* über »Die Bedeutung von Familienkonstellationen bei der Entwicklung politischer Handlungs- und Deutungsmuster und ihrer intergenerationellen Transmission«. Die weiteren Vorträge wurden in vier Arbeitsgruppen gehalten und diskutiert: »Biographien in politikwissenschaftlichen Ansätzen«, »Biographien in Transformationsprozessen«, »Nationalsozialismus und die Folgen« und »Biographien zwischen politischem Widerstand und Inhaftierung«. Nach dem Abschlussplenum fanden zum Ausklang noch zwei Forschungswerkstätten statt, auf denen gemeinsam an Datenmaterialien gearbeitet wurde. Eine Veröffentlichung von überarbeiteten Vorträgen des Workshops in der Internetzeitschrift »Forum Qualitative Sozialforschung« ist in Vorbereitung. (Zu dem Workshop und ebenfalls zu der im Folgenden vorgestellten Jahrestagung finden sich ausführliche Berichte im Rundbrief 57 der Sektion Biographieforschung: www.sociologie.de/fileadmin/user_upload/Sektion_Biographieforschung/Rundbrief-57.pdf).

Auf der Jahrestagung, die am 4. und 5. Dezember 2009 an der Fachhochschule Frankfurt stattfand und maßgeblich von Lena Inowlocki in Verbindung mit dem SprecherInnenkreis und Frankfurter KollegInnen und MitarbeiterInnen vorbereitet wurde, ging es um »Bedingungen und Prozesse der Einsozialisation in die Biographieforschung«. Um kurz anzudeuten, wie das Interesse an einer solchen Tagung entstanden war: Die Entwicklung der neueren sozialwissenschaftlichen Biographieforschung und anderer interpretativer Forschungsansätze ist eng mit sozialen Arrangements verbunden, die sich unter Begriffen wie »Forschungswerkstätten« oder »Interpretationsgruppen« verbreitet haben – Arrangements, die auch dazu dienen, sich mit den entsprechenden Analyseverfahren vertraut zu machen und Sicherheit im Umgang mit ihnen zu erwerben. Über den Stellenwert von Forschungswerkstätten und die Besonderheiten der damit verbundenen kommunikativen Erkenntnisbildung ist viel nachgedacht und einiges zu Papier gebracht worden. Zugleich lässt sich festhalten, dass wir noch zu wenig darüber wissen, wie Studierende und Promovierende mit der Biographieforschung in Berührung kommen, wie ihre Prozesse der Einsozialisation verlaufen und unter welchen Bedingungen dies geschieht. Wenn wir uns mit der Spannweite solcher Erfahrungen vertraut machen und uns vor Augen führen, wie in diesem Zusammenhang Kreativität entstehen kann oder auch verhindert wird, gewinnen wir wichtige Anhaltspunkte für die Förderung und Konsolidierung der biographicanalytischen Forschung.

Die Tagung stieß auf großes Interesse – nicht nur unter BiographieforscherInnen aus Deutschland, sondern auch aus anderen europäischen Ländern (Österreich, Frankreich, Italien, Polen und Russland). Nach der Einführung durch Lena Inowlocki und Gerhard Riemann hielt *Daniel Bertaux* (Paris) einen forschungsautobiographisch ausgerichteten Vortrag »Lessons from Fieldwork«, in dem er sehr anschaulich und lebendig seinen eigenen Weg in die Biographieforschung rekapitulierte und Prozesse der (mühseligen) Erkenntnisbildung sichtbar machte. Es wurden zahlreiche deutsch- und englischsprachige Vorträge in verschiedenen Arbeitsgruppen gehalten – z. B. in der AG »Teaching and acquiring skills in biographical research: international perspectives«, »Sozialisation durch Teilnahme – Die Forschungswerkstatt als Ort reflexiver Professionalisierung«, »Zur BiographieforscherIn werden«, »Lehr- und Lernarrangements im Bereich der Biographieforschung« und »Spezielle Problemstellungen der Dateninterpretation und Werkstattarbeit«. Außerdem fand ein Round Table statt, der über »the experience of doing biographical research with students and doctoral

students in bi- and three-national workshops« diskutierte. Während *Ursula Apitzsch* und *Lena Inowlocki* (Frankfurt a. M.) und *Catherine Delcroix* (Straßburg) über ihr deutsch-französisches DoktorandInnenkolleg berichteten, gingen *Kaşa Kazmierska* (Lodz) und *Fritz Schütze* (Magdeburg) auf die Erfahrungen mit tri-nationalen Forschungswerkstätten im Bereich der Biographieforschung ein, die sie und einige andere Kollegen in regelmäßigen Abständen mit Studierenden der Soziologie aus Magdeburg, Lodz und Bangor/Wales und der Sozialen Arbeit aus Bamberg durchgeführt hatten. Am Schluss der Tagung gab es eine Poster-Session und einige Impulsreferate, unter anderem von der Frankfurter AG »Biographische Migrationsforschung« (*Irini Siouti, Minna Ruokonen-Engler, Eran Gündüz und Julia Bernstein*) »zur Bedeutung des reflexiven Erfahrungswissens in der biographischen Migrationsforschung«. – Eine Zeitschriften- und eine Sammelbandveröffentlichung, die auf Beiträgen zu dieser Tagung basieren, sind in Vorbereitung.

Martina Schiebel erstellte im Auftrag des SprecherInnenkreises zwei ausführliche Rundbriefe, die im Juni und Dezember 2009 verschickt wurden. Damit wurde die Tradition der Vorjahre fortgesetzt. (Die Rundbriefe sind unter www.sozioologie.de/index.php?id=154 verfügbar.) Im Rundbrief 56 vom Juni 2009 findet sich aus traurigem Anlass ein ausführlicher Nachruf auf Joachim Matthes, der am 3. Mai überraschend gestorben war. Joachim Matthes hat wesentliche Impulse für die neuere Biographieforschung und die interpretative Soziologie überhaupt gesetzt. Der Nachruf »Gegen die Reifizierung des Gesellschaftlichen und die Emigration der Soziologie aus der Gesellschaft. Zum Tod von Joachim Matthes« wurde von Fritz Schütze verfasst, der über viele Jahre eng mit ihm zusammengearbeitet hatte. In den beiden Jahresberichten wurde die Rubrik »Länderberichte« neu aufgenommen, den Auftakt bildeten die Berichte von *Cosimo Mangione* (Bamberg) und *Kaja Kazmierska* (Lodz) über die Biographieforschung in Italien und Polen. Mit diesem Akzent soll dazu beigetragen werden, das Interesse an der Entwicklung der Biographieforschung in anderen europäischen Ländern zu wecken und zu vertiefen.

Gerhard Riemann

Sektion Land- und Agrarsoziologie

Jahresbericht 2009

Kommunikation über Landwirtschaft – und damit verbunden das Thema Selbst- und Fremdwahrnehmung – hat sich gewandelt: Gehörte bis vor einem halben Jahrhundert Landwirtschaft zu den alltäglichen Gesprächsthemen in ländlichen Räumen, so ist heute die direkte Betroffenheit und die Erfahrbarkeit für die meisten Bürgerinnen und Bürger kaum mehr vorhanden. Fehlendes Wissen über landwirtschaftliche Produktionsweisen erlaubt keine wirkliche Überprüfung der Erfüllung gesellschaftlicher Aufgaben zur Sicherheit der Produktion und der Produkte, der Aufgaben im Landschafts-, Gewässer- und Naturschutzes, Aufgaben in der Energieerzeugung etc. Dennoch ist das Konzept einer multifunktionalen Landwirtschaft von allen Seiten weitgehend akzeptiert. Welche unterschiedlichen Gewichtungen es in den jeweiligen Erwartungen und Funktionszuweisungen gibt, zeigt sich innerhalb des Spektrums von der Nahrungsmittelerzeugung bis zur Biodieselproduktion und dem Landschaftserhalt oder beim Bau einer Hähnchen- oder Schweinemastanlage. Entsprechend ist das Verhältnis zwischen Landwirten und nicht-landwirtschaftlicher Bevölkerung bis auf die örtliche Ebene hinunter vielschichtig und nicht immer spannungsfrei. Allzu leicht formulieren Landwirte, dass ihnen aus der Bevölkerung kaum Rückhalt entgegengebracht wird. Dem steht entgegen, dass die wahrgenommenen Selbst- und Fremdbilder einander weitgehend entsprechen. Dies gilt unter dem Vorbehalt, dass die Vorstellungen, die Bürgerinnen und Bürger von der Landwirtschaft haben, zwar recht oberflächlich sind, aber sie sind durchaus realitätsbezogen und sie sind der Landwirtschaft zugewandt.

So stand das 23. Symposium der Sektion Land- und Agrarsoziologie unter dem Titel »Spiegelbilder? Selbst- und Fremdwahrnehmung der Landwirtschaft«. Das Symposium fand am 5. und 6. November 2009 in der Andreas Hermes Akademie in Bonn-Röttgen statt. Teilgenommen haben 25 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit sozialwissenschaftlichem und/oder landwirtschaftlichem Hintergrund, beheimatet an Universitäten, Fachhochschulen, in der Ressortforschung oder freischaffend.

Die Beiträge des Symposiums zeigten, in welchem Spannungsfeld landwirtschaftliche Arbeit steht. In dem gesellschaftlichen Anspruch an eine intakte, gepflegte Landwirtschaft, in der hochwertige Lebensmittel produziert werden, sehen sich Landwirte unter einem hohen Rechen-

schaftsdruck, insbesondere vor sich selbst. Aufgenommen wurde dieses Thema von *Ralf Nolten*, *Rike Stotten*, *Christine Rudmann* und *Christian Schader*. Es fordert zunehmend das Geschick, eine Landwirtschaft zu betreiben, in der produziert wird, in der Energie erzeugt wird, die sorgsam mit Maschinen, Düngung, Pflanzenschutz (Beitrag von *Karin Jürgens* und *Andrea Fink-Kessler*), Wasser und dem Boden umgeht. *Hans Kögl* und *Lars Fiedler* thematisieren in diesem Zusammenhang die Bewirtschaftungsvorstellungen der Kirche als Verpächterin. Zwei Beiträge von *Andrea Moser* zeigten aus Forschungsplanung heraus das Spektrum ländlicher Entwicklung und die Situation Jugendlicher auf dem Land. Bezogen auf ein Gesamtbild zeigte *Simone Helmle*, welche Vorstellungen Bürgerinnen und Bürger von der Landwirtschaft in Deutschland haben. Dabei ging es nicht nur um das Erscheinungsbild landwirtschaftlicher Betriebe, sondern auch um die Frage, wie Kommunikation über Landwirtschaft stattfindet. Aus einer weiteren Perspektive, die der Auszubildenden und Ausbilder, betrachteten *Lutz Laschewski*, *Dorit Sorge* und *Wolfgang Sucharowski* das Thema Selbst- und Fremdwahrnehmung der Landwirtschaft. Dabei ging es um die Fragen, wer unter welchen Bedingungen eine landwirtschaftliche Ausbildung beginnt, wie landwirtschaftliche Strukturen und Ausbildungsformen einander bedingen und welche Konzepte Ausbilder ihren landwirtschaftlichen Lehrlingen vermitteln.

Es sind durchaus sehr unterschiedliche Elemente, die in den Perspektiven dieser Beiträge betrachtet werden. Gemeinsam ist den Beiträgen, dass sie versuchen, landwirtschaftliche Lebenspraxis und deren Einbettung in die ländliche Entwicklung besser zu verstehen – stärker geschieht dies hier aus der Perspektive der Landwirtschaft selbst, etwas weniger stark geschieht dies aus der Perspektive von Nicht-Landwirten.

Das Symposium gab den Impuls, die Beiträge in einem Sammelband zusammenzufassen. Erweitert wurden darin die Beiträge des Symposiums durch *Heinrich Maurer*, der entlang von Betriebsanalysen zeigt, wie schwierig es ist, Einkommen zu erwirtschaften, landwirtschaftliche und außerlandwirtschaftliche Tätigkeiten zu kombinieren und das Betriebsgeschehen mit den persönlichen Vorstellungen eines gelungenen Lebens in Einklang zu bringen. *Anja Matscher*, *Manuela Larchner* und *Stefan Vogel* stellen dies aus der Perspektive von Frauen in der Landwirtschaft vor. *Manuela Larchner* und *Stefan Vogel* zeigen ebenfalls, wie Selbst- und Fremdbild in der Landwirtschaft einander bedingen. Am Beispiel der südtiroler Berglandwirtschaft untersuchten sie, wie Landwirte und verschiedene Bevölkerungsgruppen

den Teil der Landwirtschaft wahrnehmen, in dem es um Natur- und Landschaftserhalt geht. *Theresia Oedl-Wieser* nimmt das Thema »Kommunikation über Landwirtschaft« aus der spezifischen Perspektive politisch engagierter Frauen im ländlichen Raum auf. Dabei geht es darum, ländliche Entwicklung so zu gestalten, dass sie auch den Lebenswirklichkeiten und Selbstbildern von Frauen in landwirtschaftlichen Betrieben und im ländlichen Raum entsprechen. Der Sammelband mit dem Titel »Selbst- und Fremdwahrnehmung der Landwirtschaft«, herausgegeben von Simone Helmle, erscheint im Herbst 2010 bei Margraf Publishers.

Simone Helmle

Sektion Professionssoziologie

Bericht über die Tagung »Zum Stellenwert der Professionen in der Gesellschaftstheorie«, Frankfurt a.M., 7. und 8. Mai 2010

Für die Klassiker der Soziologie stellte die Beschäftigung mit Berufen allgemein, aber insbesondere mit denen, die wir heute als Professionen bezeichnen, einen integralen Bestandteil der Theoriebildung dar. Sie galten ihnen als zentrales Kennzeichen der modernen Gesellschaft und zugleich als Schlüsselphänomen für die theoretische Erfassung ihrer Strukturen. Nach Parsons brach die integrale Verbindung von Professionssoziologie und Gesellschaftstheorie ab. Spätere Theorieangebote glaubten weitgehend ohne einen entsprechenden Bezug auszukommen. Ziel der Frankfurter Tagung war es vor allem, auf die jeweiligen Leerstellen in diesen Gesellschaftstheorien hinzuweisen und anzudeuten, inwieweit eine professionssoziologische Perspektive eine Schärfung der theoretischen Analyse verspricht. Zudem sollten professionstheoretische Entwürfe und materiale Analysen zur Gegenwartsdiagnose diskutiert werden.

Rainer Schützeichel (Hagen) stellte in seinem Vortrag »Funktionsbereiche, Professionalisierung, Profession« einen solchen eigenen professionstheoretischen Entwurf vor. Bezugspunkt ist hier die handlungstheoretische Differenzierungstheorie (Weber, Habermas). Im Kern steht eine begriffliche Differenzierung von Handlungsakten, Handlungstypen und Handlungsformen. Von besonderer Bedeutung für die Professionen seien »adjazente« Handlungsformen, wie z.B. »Interventionsadjazenzen« (beraten, helfen,

heilen etc.), sowie ein Moment der Stellvertretung und die Reflexion über Adjazenz. Das theoretische Modell wurde am Beispiel der Seelsorge, der Psychotherapie und der Supervision/dem Coaching verdeutlicht. In ihrem Beitrag »Wissensträger, Rollenträger, Institutionenträger. Zum Stellenwert des Professionellen im Sozialkonstruktivismus« untersuchte *Michaela Pfadenbauer* (Karlsruhe), warum die Professionen in der Wissenssoziologie von Berger/Luckmann kaum eine Rolle spielen. In einer Perspektive, in der es vor allem um die Struktur des gesellschaftlichen Wissensvorrats gehe, um die Vermittlung und Bewahrung von Wirklichkeit, sei die Differenz Experte/Laie wichtiger als die von Professionellem/Klienten. Experten werden hier als Institutionenverwalter im Kontext von Organisationen verstanden. In diesem Zusammenhang interessiert der Professionelle, dem der Organisationsbezug fehlt, weniger.

Dem »Professionsansatz von Niklas Luhmann« widmete sich *Thomas Kurtz* (Paderborn). Im Fokus stand dabei ein frühes, unveröffentlichtes Manuskript von Luhmann zu einem Buch über das Erziehungssystem. Darin analysiert er »professionelle Arbeit« von der klassischen Professionssoziologie ausgehend und arbeitet Handlungsanforderungen wie etwa eine immer fallweise zu erfolgende Mobilisierung von abstraktem Wissen heraus. Angesichts einer generell hohen Situationskomplexität schien ihm die professionelle Kompetenz eine besondere zu sein: Es handele sich um »ein Können, das man nicht können kann«. Diese dezidiert professionssoziologische Linie wird von Luhmann jedoch nicht weiter verfolgt. Im Vordergrund steht später auch nicht mehr das Verhältnis Profession/Gesellschaft, sondern Profession/Funktionssystem. Dabei gilt dann ein Primat der Organisation. Mit dem »Verhältnis von Profession und Organisation am Beispiel der Entwicklung des Apothekerberufs« befasste sich im Anschluss *Anna Henkel* (Bielefeld). Die entscheidende Differenz liege darin, dass in Professionen die Zurechnung der Verantwortung auf Personen zielt. So sei die Kernfunktion des Apothekerberufs mit der persönlichen Garantie für die Arzneimittel verbunden gewesen. Die Organisation der pharmazeutischen Industrie gehe dann einher mit der Einführung von Fertigarzneimitteln als eigener Zurechnungsadresse.

Uwe Schimank (Bremen) stellte dann die Frage »Was bringt der Differenzierungstheorie die Professionssoziologie?«, wobei schon im Untertitel die Richtung der Beantwortung angedeutet war: »Professionen als Schützer teilsystemischer Autonomie«. Das Potenzial der Professionssoziologie bestehe vor allem darin, den Blick für Besonderheiten der gesellschaftlichen

Teilsysteme zu schärfen. »Autonomie« sei dabei das Bindeglied zwischen Funktionssystem und Profession. So kann man u.a. Teilsysteme danach unterscheiden, inwieweit eine Profession Angriffe auf ihre Autonomie abwehrt. Es lasse sich auch gut der jeweilige Umgang mit modernen Interventionsansprüchen – hier bezeichnet als »Inklusionsspiel« und »Ökonomisierungsspiel« – analysieren.

Gegenwartsdiagnostischen Fragen wandten sich die beiden folgenden Vorträge zu. *Marc Torcka* (Berlin) befasste sich damit, ob »Wissenschaftsevaluation als Element einer fortlaufenden (De-) Professionalisierung der Wissenschaft« zu verstehen sei. Diese Einschätzung lasse sich durch die empirische Untersuchung von Forschungsevaluationen nicht stützen: Es werden üblicherweise Professionsvertreter konsultiert; es finden keine wissenschaftsfernen Kriterien Anwendung, vielmehr rekuriert man selbst unter erheblichem Zeitdruck auf professionelle und fallbezogene Standards. Entsprechend wird die Evaluationstätigkeit auch weithin als »community work« verstanden. Um die Frage, in welcher Weise in modernen Professionalisierungsprozessen ein allgemeiner kultureller Wandel zum Ausdruck komme, ging es im Vortrag »Professionalisierung und der kulturelle Wandel der Moderne. Gegenwartsdiagnostische Überlegungen am Beispiel der Umweltmediation« von *Peter Münte* (Bielefeld). Die Mediation verstehe sich u.a. deshalb als besonders »modern«, weil sie die Professionen, aber auch Staat und Verwaltung unter dem Aspekt der »Entmündigung der Laien« kritisiert. Kehrseitig werde im Namen von »empowerment« eine paradoxe Verbindung von Anleitung und »selbst machen« propagiert. Eine detaillierte Analyse des Selbstverständnisses von Mediatoren zeige darüber hinaus Momente der Infantilisierung und »Sozialpädagogisierung« der Klientel. Dies müsse aber auch im Kontext eines allgemeinen Wandels der politischen Kultur gesehen werden, in dem sich ein neuer Autonomieimperativ (»Eigenverantwortung«) und eine neue Rationalität (Konfliktmanagement, Konsens) etabliere.

Rudolf Stichweh (Luzern) näherte sich einer Gegenwartsdiagnose der Professionen über einen sozialhistorischen Zugang. In seinem Vortrag »Gesellschaftstheorie und Gesellschaftsgeschichte der Professionen« unterschied er vier Entwicklungsphasen: eine erste Phase (frühe Neuzeit), in der die Professionen ständisch organisiert waren und gleichzeitig eine Gegenstruktur zur ständischen Gesellschaft anboten, eine zweite Phase (19. Jh.), in der die Leistungsrollen bestimmter, gerade ausdifferenzierter Funktionssysteme monopolistisch von einer Profession besetzt wurden, eine dritte

(beginnend in den 1920er Jahren), in der die professionellen Strukturen schon zerfallen, aber unter dem Einfluss der Professionstheorie andere Berufsgruppen Professionalisierungsbestrebungen entwickeln, sowie schließlich eine letzte, gegenwärtig andauernde Phase des Bedeutungsverlustes sowohl der Professionen selbst wie ihrer Theorie. In gewisser Weise stellte *Andreas Langer* (Hamburg) in seinem Vortrag »Zugangspunkte oder Konstitution (abstrakter) Expertensysteme« Anthony Giddens als Theoretiker einer solchen mutmaßlichen Phase zunehmender Bedeutungslosigkeit der Professionen vor. Das, was man als professionelles Wissen kennzeichnen mag, wird von ihm im Zusammenhang abstrakter Expertensysteme analysiert, die lokales Wissen ablösen und gleichsam als »Verunsicherer des Lebens in der Moderne« wirken. Gleichwohl muss sich das sich verkörpernde Wissen in der Perspektive der Laien immer auch bewähren; Vertrauen kann nicht mehr vorausgesetzt werden, sondern wird »aktiv« gewährt. Die Differenz von Experte und Laie nivelliert sich zunehmend.

Der Beitrag »Grundzüge einer revidierten Professionalisierungstheorie und die Frage der »systemischen« Substituierbarkeit professionalisierter Praxis« von *Ulrich Oevermann* (Frankfurt) ließ sich demgegenüber als Plädoyer für eine bleibende – gesellschaftliche wie gesellschaftstheoretische – Relevanz der Professionen verstehen. Seinem Modell zufolge ist eine besondere, eben professionelle Berufspraxis immer dann erforderlich, wenn eine Krise, in der sich eine Lebenspraxis befindet, stellvertretend bewältigt werden muss. Sowohl der Krisenbegriff wie der Begriff der Lebenspraxis können aber systemtheoretisch nicht formuliert werden: »Erwartungserwartungen« und »Kommunikation« reiche nicht aus. In gegenwartsdiagnostischer Hinsicht lasse sich zudem eine Zunahme der Professionalisierungsbedürftigkeit ausmachen, denn die Wissensentwicklung verlange nach mehr Delegation, nach mehr Konsultation professioneller Expertise – einer Expertise, die kehreseitig vor dem Problem der Autonomiesicherung stehe.

Die sehr interessanten Vorträge und die lebhaften Diskussionen machten deutlich, dass ein großer Bedarf für eine Weiterführung des Themas besteht, die der Arbeitskreis »Professionstheorie« vorantreiben möchte. Das betrifft insbesondere den Beitrag der Professionssoziologie für eine Weiterentwicklung der Gesellschaftstheorie.

Kai-Olaf Maiwald

Sektion Wissenschafts- und Technikforschung

Klausurtagung »Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Technik- und Innovationsforschung« am 8. und 9. Juli 2010, Universität Stuttgart

Wohin könnte bzw. sollte sich die sozialwissenschaftliche Technik- und Innovationsforschung in den kommenden Jahren bewegen? Welche theoretischen Themen und Ansätze, welche empirischen Untersuchungsgegenstände und welche methodischen Fragen sind besonders viel versprechend und zukunftssträftig? Welche Impulse aus der internationalen Diskussion sollten in der deutschsprachigen Technik- und Innovationsforschung stärker aufgegriffen werden und welche Impulse könnte umgekehrt der deutschsprachige Diskurs stärker in die internationale Diskussion hineinbringen?

Um diese Fragen kreisten die Diskussionen auf einer vom Lehrstuhl für Organisations- und Innovationssoziologie (Prof. Dr. Dolata) ausgerichteten Klausurtagung zu den »Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Technik- und Innovationsforschung«, die im Juli 2010 an der Universität Stuttgart stattfand. Die Tagung brachte 35 namhafte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu einem intensiven Meinungsaustausch über den aktuellen Stand der Forschung und die künftigen Forschungsschwerpunkte des Fachs zusammen.

Nach einer ersten Generaldebatte um die kontrovers diskutierte Frage, inwieweit der Innovationsbegriff auf soziale Zusammenhänge (soziale Innovationen) ausgeweitet werden sollte, wurden fünf Themenbereiche erörtert, in die jeweils durch zwei kurze Impulsstatements eingeführt wurde:

- Veränderungen von Arbeitsprozessen und Alltagszusammenhängen durch neue Technologien, insbesondere durch das Internet, durch intelligente Infrastrukturtechnologien und durch hochtechnisierte Produktionssysteme;
- hybride Konstellationen, insbesondere neue Formen der Mensch-Maschine-Interaktion und die zunehmende Technisierung des Körpers;
- Internetforschung, die sich auf die Untersuchung neuer Formen sozialer Vergemeinschaftung konzentriert und Fragen der empirischen Erfassung und theoretischen Reflexion solcher Prozesse aufwirft;
- Formen und Verläufe soziotechnischen Wandels, mit neuen Technologien einhergehende strukturelle und institutionelle Veränderungen und Akteure, die diese Prozesse tragen;
- Fragen der Gestaltung von Innovationsprozessen und deren Steuerungsmöglichkeiten durch neue Formen von Governance.

Technik, Arbeit, Alltag: Web 2.0; Prosumer; Arbeit in hochtechnisierten Systemen

Anknüpfend an einen Schwerpunkt des Verbundes »Sozialwissenschaftliche Technikforschung« aus den 1980er Jahren wurde ein klassisches Thema der Technik- und Arbeitssoziologie aufgegriffen: Die Rolle, die Technik im Alltag beziehungsweise in Arbeitsprozessen spielt.

Technische Systeme und vor allen Dingen das Internet spielen im Alltag eine immer wichtigere Rolle und definieren den Forschungsgegenstand ›Technik und Alltag‹ neu. Endgeräte wie Smartphones oder Notebooks und Social-Media-Dienste wie »Facebook« oder »Twitter« flexibilisieren sowohl die Kommunikation als auch die Informationsbeschaffung und fördern die Auflösung der ehemals klaren Grenzen zwischen Arbeit und Privatleben. Intelligente Technik dringt darüber hinaus vermehrt in die Haushalte ein. Dabei werden Energie- und Kommunikationstechniken neu verknüpft, vom »intelligenten Stromzähler« bis hin zum vollintegrierten »Smart Home«. Welche Rolle diese Entwicklungen für die Veränderung des Alltags spielen, ist eine zentrale Fragestellung der sozialwissenschaftlichen Technikforschung.

Zudem tragen neue Technologien auch zum Wandel von Arbeitsprozessen bei. Zum einen schälen sich neue Formen professioneller und nicht-bezahlter Arbeit im Internet heraus, die von der Produktion von Inhalten durch die Nutzer (user generated content) bis hin zur kommerziellen oder nicht-marktlichen Entwicklung technologischer Angebote im Rahmen von Entwicklergemeinschaften (z.B. in Open-Source-Projekten) reichen. Wie diese vielfältigen neuen Formen der Arbeit und Wertschöpfung im Netz strukturiert sind, welche Bedeutung interaktive Nutzerbeteiligungen an Innovationsprozessen (»Open Innovation«), der Erstellung von Inhalten (»Open Content«) oder der quelloffenen Programmierung (»Open Source«) erlangen und in welchem Verhältnis sie zu klassischen Arbeitsformen stehen, sind offene Fragen an die künftige Forschung. Welche neuen Interaktivitäts- und Arbeitsverhältnisse entstehen durch die Online-Medien? Welche Qualitäten weisen sie auf? Lässt sich z.B. das Konzept des Arbeitskraftunternehmers sowie das Spannungsfeld von Subjektivierung auf der einen Seite und Selbst-Ökonomisierung, Selbst-Kontrolle oder Selbst-Rationalisierung auf der anderen Seite auf Arbeitsprozesse im Web übertragen?

Neben der Untersuchung der neuen Formen der Arbeit im Internet sollte, darauf wurde auch hingewiesen, nicht übersehen werden, dass zum anderen auch die klassischen Formen der Industriearbeit einem Wandel unterliegen, insbesondere durch das Vordringen hochtechnisierter Systeme

in der industriellen Produktion. Welche Auswirkungen der Umgang mit hochtechnisierten Produktionssystemen auf das Arbeitshandeln hat, ist im Vergleich zur Aufmerksamkeit, die dem Internet zuteil wird, bislang kaum untersucht worden und bildet eine wichtige Forschungsperspektive für die Arbeits- und Industriesoziologie.

Hybride Konstellationen: Mensch-Maschine-Interaktion; Technisierung des Körpers

Die Diskussion um Körper und Technik hat eine lange Tradition: Schon Heidegger hat darauf hingewiesen, dass das Hämmern nicht bereits durch das bloße Vorhandensein eines Hammer möglich wird, sondern erst eine entsprechende Körper-Technik in Kombination mit dem Hammer das Hämmern als Handlung ermöglicht. Während der Hammer noch eindeutig als Werkzeug charakterisiert werden kann, entstehen heute hybride Konstellationen, in denen technischen Systemen Handlungsanteile zugeschrieben werden bzw. die Differenz zwischen menschlichem Körper und Technik verschwimmt.

Besonders fortgeschritten ist diese Hybridisierung etwa in modernen Flugzeugcockpits, in denen menschliche Handlungen sehr weitgehend um technische Systeme ergänzt werden, die nicht nur selbständig in die Steuerung eingreifen, sondern diese voll und ganz übernehmen. Fallstudien zeigen, dass diese Übernahme auch zu einer verteilten Handlungsträgerschaft führt: Die Piloten selbst räumen den Steuerungssystemen eigene Handlungsbeiträge ein. Ähnliches lässt sich etwa bei Fahrer-Assistenz-Systemen in modernen PKWs oder auf dem Finanzmarkt beobachten. Interessant für die weitere Forschung war die Diskussion um die Frage, auf welchen Ebenen sich hybride Konstellationen zwischen Mensch und Maschine aufspüren und analysieren lassen: Sie sind bislang vornehmlich auf der Mikroebene verteilten Handelns zwischen individuellen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren beobachtet worden. Das Beispiel der Finanzmarktkrise, deren abgründige Dynamiken wesentlich durch mitentscheidende, weltweit vernetzte, technische Systeme beschleunigt worden ist, zeigt, dass sich technisches Mithandeln auch als Makrophänomen analysieren lässt.

Auf der anderen Seite wurden unter den Stichworten »Human Enhancement« und »Embodied Technology« die Reichweiten und Auswirkungen direkter technischer Eingriffe in den menschlichen Körper erörtert. Zwar hat der Philosoph Arnold Gehlen schon in den 1950er Jahren den Menschen als Wesen bezeichnet, das durch Technik und Werkzeuge seine Mängel kom-

pensieren müsse. Moderne Körper-Technologien aber gehen weit über einen Werkzeugcharakter hinaus und führen zu neuen Hybridformen des Handelns, die unter Umständen eine theoretische und methodologische Neujustierung des analytischen Instrumentariums notwendig werden lassen: Welche Rückwirkungen haben beispielsweise neue Reproduktionstechniken oder die Verlangsamung des Alterungsprozesses durch künstliche Organe auf die gesellschaftlichen Organisationsstrukturen? Welche Folgen haben leistungssteigernde Medikamente, die ihren Anwendern im beruflichen oder privaten Kontext ganz neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen? Da sich viele dieser Entwicklungen noch in einem Entwicklungsstadium befinden und sich soziale Veränderungen aller Vermutung nach erst auf lange Sicht bzw. graduell einstellen werden, wird es eine der vordringlichen Aufgaben der Soziologie sein, die individuellen und gesellschaftlichen Effekte dieser neuen Technologien zu verfolgen und ihre Konfliktpotenziale aufzuzeigen.

Internetforschung

Das Web steht als neues Technikfeld derzeit unter besonderer sozialwissenschaftlicher Beobachtung und bildete auch einen Schwerpunkt der Stuttgarter Diskussion. Besonders stark im Fokus der Aufmerksamkeit steht seit einigen Jahren die Untersuchung sozialer Vergemeinschaftungsprozesse im und durch das Web – vor allem im Rahmen von sozialen Netzwerken wie »Facebook«, von Blogs oder von »Wikipedia«. Im Zentrum stehen dabei vor allem die Beziehungen der User dieser Angebote zueinander sowie die dadurch entstehenden Relationen und Machtbalancen, die oft noch unverstanden sind und sowohl empirische wie auch theoretische und methodische Forschungsfragen aufwerfen.

Methodisch wurde ein Trend zur Netzwerkanalyse auf der Basis der relationalen Soziologie ausgemacht. Theoretisch wurde die Frage gestellt, ob sich die neuen Formen von Sozialität, die sich im Internet herausbilden, mit einer auf die Offline-Welt bezogenen Theoriesprache und ihren Struktur-, Akteurs- und Interaktionskonzepten noch angemessen abbilden lassen. Offen ist auch, wie und in welcher Weise Vergemeinschaftungsprozesse im Web restrukturierend auf soziale Kontexte zurückwirken, also welche Wechselwirkungen es zwischen der Offline- und der Online-Welt gibt. Das betrifft konkret auch das »Daten-Re-Entry«, also die Frage, wie und in welchem Ausmaß die im Web angehäuften Daten auf die soziale Sphäre zurückwirken, z.B. als Material in politischen Debatten (z.B. »Wiki-

leaks«), als Basis immer effektiverer und personenzentrierter Werbung durch Internet-Unternehmen oder als frei verfügbarer Datenpool für wissenschaftliche Untersuchungen.

Kritisch wurde in diesem Zusammenhang angemerkt, dass sich die Analysen sozialer Netzwerke im Web bislang stark auf die unmittelbaren Beziehungen zwischen Usern konzentrieren, die kommerziellen Unternehmen als organisierende, strukturierende und kontrollierende Knoten in diesen Netzwerken dagegen weitgehend unbeachtet bleiben. Neue Internet-Plattformen wie »Facebook« oder »StudiVZ« werfen auch die Frage auf, inwieweit dadurch öffentliche Diskurse aus dem öffentlichen Raum in einen privatwirtschaftlich strukturierten Raum überwechseln bzw. der öffentliche Diskurs zum konstitutiven Teil eines Geschäftsmodells wird.

Schließlich wurde auch die Materialität des Netzes diskutiert und als eigenständiger Forschungsschwerpunkt definiert. Hinter den vielfältigen Web-Angeboten steht ja eine weiträumige Infrastruktur, die von großen Daten- und Rechenzentren mit großer regionaler Wirtschaftskraft und enormem Energieverbrauch getragen werden. Damit geraten die Analyse der Soft- und Hardware-Entwicklung im Kontext solcher Datenzentren, deren wirtschaftliche Bedeutung für die Regionen, in denen sie angesiedelt werden, und die mit ihrem Betrieb einhergehenden ökologischen Auswirkungen in den Blick.

Soziotechnischer Wandel und Governance von Innovationsprozessen

In den letzten beiden Themenblöcken wurde intensiv darüber diskutiert, wie unterschiedliche gesellschaftliche Ebenen in Innovationsprozessen zusammenwirken, wie Prozesse soziotechnischen Wandels verlaufen und auf welche Weise sich dieser Wandel gestalten lässt. Untersuchungen zu den Wechselwirkungen von Technik und Gesellschaft, konkreter: von Innovationsprozessen und sozialen Dynamiken, gehören schon lange zum Kerngeschäft sozialwissenschaftlicher Technik- und Innovationsforschung. Die Stuttgarter Tagung konnte diesem Thema wichtige neue Forschungsimpulse geben.

Zum einen wurde darauf verwiesen, dass das Zusammenspiel regionaler, sektoraler und nationaler Innovationssysteme nach wie vor ungeklärt ist und diskutiert, welche institutionellen Komplementaritäten und Konflikte zwischen den verschiedenen Ebenen relevant sind. Zweitens schiebt sich neben die Fragen nach den sozialen Grundlagen und institutionellen

Rahmenbedingungen von Technikentstehungs- und Innovationsprozessen, die etwa im Kontext der Technikgeneseforschung, des Innovationssystem-Ansatzes oder des »Varieties of Capitalism«-Konzepts ausgiebig diskutiert worden sind, zunehmend die komplementäre Perspektive, die hinterfragt, welchen Beitrag neue Technologien selbst zum System- und Institutionenwandel leisten. Mit diesem Perspektivwechsel wird die Frage aufgeworfen, welche organisationalen, institutionellen und strukturellen Veränderungen mit dem Aufkommen neuer technologischer Möglichkeiten einhergehen und wie sich ein solcher technikinduzierter Wandel konzeptionell fassen lässt.

Drittens wurde angeregt, den Verlauf derartiger Prozesse soziotechnischen Wandels als graduelle Transformation zu untersuchen, für die typisch ist, dass sie sich nicht in Form einmaliger und radikaler Brüche, sondern als Resultat einer Vielzahl technischer, organisationaler, struktureller und institutioneller Veränderungen Bahn brechen und über längere Zeit hinziehen. In diesem Kontext wurde auch als Forschungsfrage formuliert, wann und unter welchen Bedingungen derartige Wandlungsprozesse wieder in stabile Strukturen münden und ab welchem Schwellenwert technikvermittelte graduelle Wandlungsprozesse in substantiell neue Strukturen umschlagen.

Mit Blick auf die in Technisierungsprozesse involvierten Akteure wurde dafür plädiert, den Blick stärker als bislang auch auf solche Akteure zu richten, die sich nicht mit klassischen Organisationsbegriffen fassen lassen. Konkret können das technikskeptische Bürger sein, die neue Technologien mehrheitlich und stabil nicht (oder nur eingeschränkt) akzeptieren (wie z.B. die grüne Gentechnik). Das können auch eigenwillige und selektierende Konsumenten neuer technischer Angebote sein, die sich diese anders als erwartet aneignen (z.B. bei neuen kommunikationstechnischen Produkten). Und das können schließlich unkonventionelle Technikentwickler und -nutzer sein, die massenhaft, ohne kommerzielle Absichten und außerhalb bestehender Marktstrukturen mit neuen technologischen Möglichkeiten zu spielen beginnen – und damit zur De-Kommodifizierung von Produkten und zur Erosion bestehender Märkte beitragen können (z.B. Software-Communities und File Sharer von digitaler Musik oder von Filmen).

Die Untersuchung dieser Akteure wirft eine Reihe interessanter und innovativer Forschungsfragen auf. Welche Rollen können sie in Prozessen technologischen, organisationalen und institutionellen Wandels spielen? Wie beeinflussen sie Innovationsprozesse und welches Innovationspotenzial haben sie? Auf welche Weise können sie Gewichtsverschiebungen

zwischen Formen marktlichen und nicht-marktlichen Tauschs anstoßen? Welche Wirkungen haben sie auf bestehende Organisationen und Institutionen? Bieten sie neue Möglichkeiten und Spielräume einer demokratischen, zivilgesellschaftlichen Governance von Technik, die über die Durchführung partizipativer Verfahren der Technikfolgenabschätzung hinausgeht? Und – theoretisch gewendet: Wie lässt sich dieser Akteurstyp organisationssoziologisch fassen und in bestehende, zumeist auf korporative Akteure und Individuen fokussierte Akteurkonzepte integrieren?

Im Themenfeld »Governance von Innovationsprozessen«, das insgesamt stark vom Konzept des »transition management« geprägt wird, wurden zum einen neue Formen der Innovationspolitik vorgestellt, die nicht nur eine quantitative Beschleunigung von Innovationstätigkeit bzw. den nicht weiter qualifizierten »Markterfolg« zum Maßstab nimmt, sondern gezielt Innovationsprozesse befördern kann, die zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen beitragen. Und zum anderen wurde die antizipierende diskursive Governance diskutiert, die darauf zielt, Technikkonflikte zu verhindern, wie sie etwa hinsichtlich der Gentechnik aufgetreten sind. Ähnliche Konflikte könnten zukünftig z.B. auch um die Nanotechnologie oder die synthetischen Technologie entstehen. Dabei bestand bei den Teilnehmerinnen Konsens darüber, dass bei der Betrachtung solcher Governance-Prozesse das gesamte Spektrum möglicher Akteure einbezogen werden sollte: Auch zivilgesellschaftliche Akteure, die kaum oder nur schwach organisiert sind, können einen beachtlichen Einfluss auf die Technikentwicklung ausüben. Theoretisch lässt sich hier Anschluss an analytische Ansätze finden, die sich mit »Promising Technology« beschäftigen: Sie gehen davon aus, dass nicht nur die Sachtechnik selbst relevant ist für die Technikentwicklung, sondern auch die mit ihr diskursiv verknüpften Visionen, Erwartungen und Bilder.

Bemerkenswert an den Governance-Diskussionen war zum einen, dass sich rund um die »new modes of governance« ein zum Teil beachtlicher Steuerungsoptimismus breit gemacht hat, der innovativen Gestaltungskonzepten eine Wirkmächtigkeit zuschreibt, die empirisch erst noch zu bestätigen ist. Darüber hinaus wurde angemerkt, dass bei der Untersuchung neuer Governance-Formen klassische Ausprägungen technikpolitischer Aushandlung (etwa im Rahmen klientelistischer, korporatistischer oder themenzentrierter Netzwerke), die keineswegs obsolet sind, sowie Einfluss- und Machtasymmetrien zwischen den beteiligten Akteuren nicht ausgeblendet werden dürfen.

Ausblick

Insgesamt war dies eine sehr produktive Klausurtagung, die eine ganze Reihe interessanter neuer Forschungsfragen und -themen aufgeworfen hat. Das lag nicht nur an den Diskussionen selbst, sondern auch an der Anlage der Veranstaltung: Die Themenschwerpunkte waren nicht vorgegeben, sondern haben sich aus den von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eingereichten Abstracts ergeben. Anders als bei thematisch fokussierten Tagungen ist es darüber hinaus gelungen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus sehr unterschiedlichen Bereichen zusammenzubringen, die im normalen Gang der Dinge vergleichsweise wenig miteinander zu tun haben. Am Ende der Tagung standen erste Vorschläge für vertiefende Veranstaltungen, für Kooperationen und für zu initiiierende Forschungsschwerpunkte.

Ulrich Dolata, Jürgen Hampel, Felix Schrape und Stephanie Schulz

Sektionen Wissenssoziologie, Wissenschafts- und Technikforschung sowie Qualitative Methoden

Bericht zur Internationalen Tagung »Innovating Qualitative Research: Challenges and Opportunities« an der Universität Bayreuth

Vom 20. bis 22. September 2010 fand in Bayreuth die Midterm-Konferenz des Research Networks Qualitative Methods der European Sociological Association (ESA) statt. Die vom Lehrstuhl für Kultur- und Religionssoziologie an der Universität Bayreuth in Person von *Bernt Schnettler* organisierte Veranstaltung zeichnete sich durch eine starke internationale Beteiligung aus. Mehr als 90 Forscherinnen und Forscher aus Deutschland und zahlreichen europäischen Ländern sowie den USA, Lateinamerika und Afrika diskutierten während der beiden Tage intensiv über Fragen zur Zukunft qualitativer Sozialforschung.

Ermöglicht wurde die Tagung durch eine breite Allianz verschiedener wissenschaftlicher Vereinigungen und die finanzielle Unterstützung zahlreicher Sponsoren, darunter die European Sociological Association, der Forschungsverbund Migration und Wissen (ForMig), die Universität Bayreuth und der Universitätsverein, das Bayerische Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (BMWK) sowie die Deutsche und die Schweizer-

rische Gesellschaft für Soziologie (DGS und SGS), unter aktiver Beteiligung von Vertretern der DGS-Sektionen Wissenssoziologie, Wissenschafts- und Technikforschung sowie Qualitative Methoden.

Die konferenzleitende Frage nach der zukünftigen Perspektive Qualitativer Sozialforschung in Europa wurde bereits zu Beginn des ersten Veranstaltungstages und erneut zum Abschluss des zweiten Tages von zwei Plenen aufgegriffen. Thematisiert wurden dabei die Herausforderungen und Chancen qualitativer Forschung in einem zunehmend vernetzten europäischen Gesellschafts- und Forschungsraum. Ein Festvortrag des britischen Sozialforschers *David Silverman* (London) und die Ehrung des St. Galler Soziologen *Thomas Eberle* waren weitere Höhepunkte der Konferenz. Derart gerahmt wurden dazwischen in zahlreichen thematischen Arbeitsgruppen die Beiträge qualitativer Methoden zu einem breiten Spektrum materialer Forschungsbereiche präsentiert, darunter Religion, neue Technologien, Migration, Ethnographie, Afrikaforschung, Grounded Theory, Diskursforschung, Stadtsoziologie und Community Studies sowie Soziales Gedächtnis.

Zahlreiche Mitglieder der DGS engagierten sich aktiv und trugen damit entscheidend zum Gelingen der Konferenz bei: So leiteten *Ingo Schulz-Schaeffer* (Duisburg) und *Cornelius Schubert* (Berlin) zusammen die Sitzungen der Arbeitsgruppe »Qualitative Research on (and with) New Technologies«. In den gemeinsam mit der DGS-Sektion Wissenschafts- und Technikforschung sowie der Gesellschaft für Wissenschafts- und Technikforschung (GWTF) organisierten Sessions wurden zwei unterschiedliche Schwerpunkte qualitativer Technikforschung behandelt: Einerseits die Rolle qualitativer Methoden für die Forschung in den Bereichen technische Entwicklung, Implementierung und Gebrauch. Die Referenten präsentierten dabei Lösungen für das Problem mangelnder Übertragbarkeit herkömmlicher Methoden zur Erfassung sozialen Sinns auf das technische Feld in Form neuer Ansätze. Der zweite Schwerpunkt lag auf der empirischen Arbeit mithilfe neuer Technologien, wo insbesondere die allgemeine Verfügbarkeit von digitaler Technik wie beispielsweise Videoaufzeichnungen und die Weiterentwicklung analytischer Verfahrensweisen für die so erhobenen Daten in den Mittelpunkt rückte.

Die gemeinsam mit dem neuen ESA Research Network Sociology of Religion und dem Lehrstuhl für Religionswissenschaft II der Universität Bayreuth organisierte Arbeitsgruppe »Qualitative Research on Contemporary Religion« betreuten *Bernt Schnettler* und *Steffen Dix* (Lissabon). In dieser Session thematisierten die Teilnehmer einerseits spezifische Probleme der

Forschung im wiedererstarkten Feld der Religion. Andererseits wurden von den Referenten Ansätze und Techniken präsentiert, um den genannten Schwierigkeiten methodisch zu begegnen.

In Kooperation mit dem Bayerischen Forschungsverbund Migration und Wissen (ForMig) wurde eine Arbeitsgruppe »Qualitative Research and Migration« durchgeführt, die von *Dariusz Zifonun* (Berlin) und *Friedrich Heckmann* (Bamberg) organisiert war. Auch hier standen methodische Fragestellungen im Mittelpunkt. Einen Schwerpunkt bildete dabei die qualitative Erforschung der Wissensvermittlung im Migrations-Milieu. Die Teilnehmer diskutierten Forschungs- und Analysefragen und präsentierten Ergebnisse ihrer Arbeiten.

Die Session »Innovating Grounded Theorie« leitete *Jörg Strübing* (Tübingen) gemeinsam mit *Krzysztof Konecki* (Lodz, Polen). Für die auf Barney Glaser und Anselm Strauss zurückgehende und weithin bekannte Methode der empirisch begründeten Theoriebildung lieferten die Teilnehmer aktuelle Beispiele einer lebendigen Praxis. So wurde in insgesamt sechs Beiträgen während der Sitzung der »state of the art« in Bezug auf eine Fortentwicklung der Theorie und deren Zukunftsperspektiven diskutiert.

Der Diskursforscher *Reiner Keller* (Landau) organisierte die Vorträge in der Sitzung »Qualitative Methods in Discourse Research«. Die Sitzung behandelte dabei Forschungsaspekte wie die Interpretation gesammelter Daten, Möglichkeiten der Triangulation der auf Michel Foucault zurückgehenden Tradition mit anderen Methoden sowie weitere Fragen zum Einsatz qualitativer Methoden in der Diskursanalyse.

Alejandro Baer (Madrid/Bayreuth) begleitete die Gruppe »Qualitative Methods and Social Memory Research«. Die Diskussion in der Arbeitsgruppe wurde von mehreren Themen bestimmt. Dazu zählten die Forschung im Feld von Erinnerungszereemonien in lokalen, nationalen und globalen Kontexten, die Untersuchung von Gedenkstätten, Museen und Denkmälern sowie das Schnittfeld von persönlichen Erlebnisberichten und öffentlichem Erinnerungsdiskurs. Diskutiert wurde in diesem Zusammenhang auch der Einsatz neuer visueller ethnographischer Erhebungs- und Analyseverfahren.

Die Arbeitsgruppe »Qualitative Inquiry in Urban and Community Research« leitete *Magarethe Kusenbach* (Tampa, USA). Dabei ging es unter anderem um den Einfluss qualitativer Erhebungen auf das Verständnis von Interaktionen, Institutionen und Strukturen in einem urban geprägten Raum, die Rolle menschlich geprägter Umwelt auf das Leben von Individuen und Gruppen, den Einfluss von Ort und Raum auf Identitäten, Körper, Emotionen sowie weitere Aspekte.

Der Soziologe *Dieter Neubert* und dessen Kollege, der Ethnologe *Kurt Beck* (beide Bayreuth) leiteten die Gruppe »Qualitative Research in and on Africa«. Ihre gemeinsam mit dem Bayreuther Institut für Afrikastudien und dessen Graduiertenschule (BIGSAS) realisierte Arbeitsgruppe ging der Frage nach, welchen spezifischen Herausforderungen sich die Feldforschung in Afrika sowie die Forschung über Afrika gegenüber sehen und welchen methodischen Beitrag diese Arbeit zur Fortentwicklung qualitativer Forschung insgesamt leisten kann.

Neben den durch DGS-Mitglieder betreuten Arbeitsgruppen wurde in einer weiteren thematischen Sitzung über den Fortgang qualitativer Forschung beraten. *Katharina Jacobsson* (Lund, Schweden) leitete die Arbeitsgruppe »Ethnography and the Study of Situations«. Dem Titel entsprechend diskutierten die Präsentierenden gemeinsam mit den übrigen Teilnehmern der Sitzung eigene ethnographisch realisierte, situative Forschungsarbeiten und deren Ergebnisse. Wiederum wurden hier die je eingesetzten Methoden kritisch reflektiert.

Ergänzend zu den thematischen Sessions bot die Konferenz ihren Besuchern weitere attraktive Programmpunkte. Den Anfang machte dabei die gemeinsame Begrüßung durch den Gastgeber *Bernt Schnettler* und den Präsidenten des ESA Research Networks *Qualitative Methods*, *Krzysztof Konecki*. *Konecki* moderierte auch die anschließende Diskussion des international besetzten Plenums aus acht renommierten Forschern über die Konferenz-bestimmende Frage nach der Zukunft qualitativer Forschung in Europa. Beteiligt waren *César Cisneros* (Mexico City), *Elisio Macamo* (Basel), *Hubert Knoblauch* (Berlin), *Miguel Valles* (Madrid) *David Silverman* (London) und *Thomas Eberle* (St. Gallen), die dabei auch in einen regen Meinungs austausch mit dem Publikum traten. Unter anderem diskutierten die Teilnehmer über folgende Fragen: Welche gesellschaftliche Relevanz hat diese Art der Forschung und inwieweit trägt sie zu Problemlösungen bei? Wie sollen qualitative Methoden europaweit gestärkt werden, ohne in die Falle der Standardisierung und des »mainstreaming« zu geraten? Wie kann in einer anglo-zentristischen akademischen Welt der Marginalisierung von »anderen« qualitativen Traditionen (wie bspw. aus Spanien und Lateinamerika) entgegengewirkt werden?

Nach dem Plenum am Vormittag und den thematischen Sitzungen am Nachmittag leitete *David Silverman* am frühen Abend mit seiner programmatischen Rede »Reclaiming »Experience«: What We Can Learn from the Career of the Concept« zum dritten Block an diesem ersten Konferenztag über. In seiner Ansprache richtete sich der emeritierte Londoner Professor

gegen die Auffassung gesprochener Sprache als »Spiegel« dessen, was ein Subjekt bewegt. Die Dimension beobachtbaren Verhaltens würde bei dieser Art der Forschung sträflich vernachlässigt. Folgerichtig plädierte Silverman dafür, den antiquierten »romantic mirror view« zugunsten verbesserter Methoden der Datensammlung und Analyse aufzugeben, mit denen bessere Forschungsergebnisse beispielsweise in der Erforschung von Erfahrungen erzielt werden könnten.

Der letzte offizielle Programmpunkt am ersten Konferenztag war der Laudatio auf den St. Galler Soziologen Thomas Eberle gewidmet. Die drei Laudatoren *Giampietro Gobo* (Mailand), *Christoph Meader* (St. Gallen) und *Hubert Knoblauch* lobten dabei ausdrücklich den ehemaligen Präsidenten der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie und derzeitigen ESA Vize-Präsidenten für dessen besondere Verdienste im Bereich der qualitativen Forschung.

Der folgende Konferenztag stand im Zeichen weiterer Vorträge und Diskussionsrunden zu Themenbereichen Qualitativer Sozialforschung. Im Abschluss an die thematischen Sitzungen folgte am Nachmittag ein zweites Plenum zum Thema »The Future of Qualitative Research in Europe«. Im von *Bernt Schnettler* geleiteten Plenum diskutierten *Jan Coetzee* (Rhodes, Südafrika), *Giampietro Gobo*, *Krzysztof Konecki*, *Anne Ryen* (Agder, Norwegen), *Jörg Strübing* und *Ruth Wodak* (Wien). *Katja Mruck* (Berlin) und *Günter Mey* (Stendal) waren per Videobotschaft präsent, in der sie das Projekt der online-Zeitschrift »Forum Qualitative Social Research« (FQS) vorstellten. Die Teilnehmer dieses zweiten Plenums diskutierten u.a. Fragen der Eigenständigkeit qualitativer Methoden, deren unumgängliche Komplementarität mit quantitativen Verfahren sowie die Notwendigkeit zu größeren Anstrengungen, die Ergebnisse qualitativer Forschung in die soziologische Theorie einfließen zu lassen. Auch wurde eine mögliche Bereicherung des ESA-Netzwerkes vor allem durch den Beitritt von Forschern aus bisher nicht vertretenen osteuropäischen Staaten angesprochen. Ebenfalls wurde das Potential eines Einbezugs von Nachbardisziplinen der Soziologie diskutiert, der nicht nur die interdisziplinäre Forschung stärken, sondern auch zu fruchtbaren Innovationen und der weiteren fachübergreifenden Etablierung der qualitativen Methoden beitragen könnte. Das zweite Plenum setzte den offiziellen Schlusspunkt unter eine Veranstaltung, bei der es gelang, die Potentiale und Herausforderungen der qualitativen Forschung für die nächsten Jahre aufzuzeigen.

Bernd Rebstein

In memoriam Shmuel Eisenstadt (10.9.1923 – 2.9.2010)

Mit Shmuel Noah Eisenstadt hat uns ein Gelehrter von globaler Bedeutung verlassen. Er war einer der Gründerväter der vergleichenden Kulturosoziologie – neben Norbert Elias, Ernst Kantorowitz, Erik Voegelin und Reinhard Bendix. Gerade die deutsche Soziologie verdankt ihm viel. Sie konnte durch den Dialog mit ihm und durch die Auseinandersetzung mit seinem Werk wieder an die große Tradition mitteleuropäischer Gelehrsamkeit anknüpfen, die 1933 abzubrechen drohte und die vor allem in der Emigration überlebte.

Anders als Max Weber, sein frühes Vorbild, stand Eisenstadt nicht zwischen verschiedenen Disziplinen, die sein Erbe beanspruchen könnten. Er war entschieden Soziologe, einer der berühmtesten historischen Soziologen seiner Generation, aber eben Soziologe in der Tradition der klassischen Sozialtheorie von Weber und Parsons. Von Weber übernahm er auch die nüchterne Einschätzung der Moderne als ein durchaus ambivalentes Unternehmen, von Weber übernahm er die vergleichende Sicht auf die verschiedenen großen Zivilisationen, von Weber übernahm er die Frage nach dem religiösen Kern nichtreligiöser Handlungsfelder, von Weber übernahm er auch die Frage nach den Durchbrüchen zur modernen Gesellschaft. Anders als Weber interessierte er sich jedoch eben nicht für die Einzigartigkeit der westlichen Moderne, sondern er weitete den Horizont und suchte nach den Besonderheiten der chinesischen, japanischen und indischen Moderne. Diese Vielfalt der Moderne zu entdecken, wurde zum Ziel eines breit angelegten Forschungs-Programms, das er in den letzten Jahren in Zusammenarbeit mit Sinologen, Anthropologen und Historikern entwickelte.

Über die Grenzen unseres Faches bekannt wurde er mit seinem Versuch, neben den beiden von der konventionellen Soziologie gewohnten evolutionären Schwellen – der zwischen einfachen Gesellschaften und geschichteten Großgesellschaften und der zwischen traditionellen und modernen Gesellschaften – eine weitere grundlegende Transformation in vergleichender Perspektive zu entfalten und zu erforschen. Es geht um den zuvor bereits von Alfred Weber und Karl Jaspers angesprochenen »achsenzeit-

lichen Durchbruch«, der sich im ersten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung ereignete und der Intellektuelle wie die jüdischen Propheten, die griechischen Philosophen, die buddhistischen Sangha oder, später, die muslimischen Ulema und die christlichen Mönche in Opposition zu politischer Herrschaft und wirtschaftlichem Erfolgsstreben setzte. Damit öffnete sich eine Spannung zwischen der Welt des strategischen Handelns und der kurzfristigen Interessen einerseits und der der zeitlosen und universellen Prinzipien, der Transzendenz andererseits. Macht und Moral traten in Gegensatz, politische Herrschaft hatte sich moralisch auszuweisen – freilich nicht überall. Wie Eisenstadt in den Achtzigerjahren immer betonte: »Japan is Gods greatest gift to comparative civilization«. Eisenstadt historisierte damit jenes Projekt der Kritik am Bestehenden, das die Frankfurter für ein universelles Denkgesetz hielten.

Eisenstadt verkörperte als Person sein eigenes Paradigma: Er war ein Mann von kosmopolitischem Witz, ein unermüdlicher Reisender zwischen Chicago und Budapest, Uppsala und Tokio, ein Meister der ironischen Konversation, der sich nie in pedantische Details verbiss, sondern eine elegante Distanz zu den barfüßigen Bemühungen strenger Methodenknechte hielt. Er war in den renommierten Forschungszentren Europas, Ostasiens oder Amerikas zuhause, ein weltläufiger Gelehrter, der Geschichtswissenschaft nicht als Spezialistengeschäft betrieb, sondern der aus einer vergleichenden Perspektive und mit langem Atem Weltgeschichte betrachtete. Bei seinen vielen Vorträgen sprach er fast immer ohne Manuskript, gelegentlich nahm er allerdings ein leeres Blatt mit zum Redepult, »um die Gastgeber zu beruhigen«; er konnte mitreißend gelehrt und zugleich leichtfüßig ironisch vortragen, seine Kenntnisse über japanische und chinesische Geschichte ließen jüngere Wissenschaftler sprachlos zurück. Er konnte mit den Fachleuten kompetent streiten – ich erinnere mich an eine Diskussion in Uppsala mit dem Sinologen Frederick Wakeman über die korrekte Übersetzung von »Öffentlichkeit« ins Chinesische: »guan« oder »shi«? Eisenstadts Fähigkeit, verschiedene Stränge von Debatten zusammenzufassen, war legendär, und es war diese Fähigkeit zum interdisziplinären Dialog, die seine großen komparativen Unternehmungen etwa zur Achsenzeit und zur multiplen Moderne inspirierte und überhaupt erst ermöglichte.

Bei aller Weltläufigkeit blieb er doch ein jüdischer Intellektueller – davon zeugten nicht nur sein Witz und seine Vorliebe für sarkastische Über-

höhung der Wirklichkeit. Von Anfang an war er dem neu gegründeten Staat Israel und dem Erbe seines Lehrers Martin Buber eng verbunden – auch wenn er die politischen Entwicklungen in Israel während der letzten Jahre mit zunehmender Sorge betrachtete. Für einige Jahrzehnte hat er die Soziologie in Israel entscheidend geprägt – kaum etwas ging ohne oder gar gegen ihn. So liebenswürdig, ja charmant er sich auch geben konnte, sein wissenschaftliches Urteil war bis zu seinem Ende streng und gelegentlich auch erbarmungslos – gerade im Umgang mit Personen, die ihm nahe standen.

Der Versuchung, Rufe an renommierte amerikanische Universitäten anzunehmen, hat er zeitlebens widerstanden – was ihn nicht daran hinderte, viele Monate des Jahres als Gast von auswärtigen Forschungszentren und Kollegs zu verbringen. Auf ihn traf die berühmte Scherzfrage wirklich zu: »Was ist der Unterschied zwischen Gott und Eisenstadt?« Antwort: »Gott ist auch in Jerusalem.« Oder: »Auf dem Atlantik stoßen zwei Jets zusammen. Eisenstadt war in beiden. Wie überlebte er denn? Er war auch in einem dritten Flugzeug.«

In China wurde er von der chinesischen Akademie der Wissenschaften Disziplinen übergreifend zum »man of the year« gewählt – wie kaum ein anderer empfing er die höchsten Ehrungen, die ein Sozialwissenschaftler überhaupt erhalten konnte: den Balzan-Preis aus der Hand des italienischen Staatspräsidenten, den Holberg-Preis aus der Hand des norwegischen Kronprinzen, den Amalfi-Preis, den Humboldt-Preis, den Max-Planck-Preis, den Israelpreis und so weiter.

Shmuel Eisenstadt wurde 1923 in Polen geboren, entkam dem drohenden Terror 1935 durch Emigration zunächst nach Amerika, dann sehr bald auch nach Israel. Er wurde nach Studium bei Martin Buber in Jerusalem 1959 Professor für Soziologie an der Hebrew University, an der er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1989 lehrte. Er hat Familienangehörige in den Todesfabriken des nationalsozialistischen Deutschland verloren und hätte Grund zu Ressentiments gegen Deutschland gehabt.

Dennoch war seit den Siebzigerjahren Deutschland neben Schweden und der Schweiz sein wichtigstes europäisches Gastland. Er war häufig und gerne in Heidelberg, in Berlin und – während der letzten zehn Jahre – in

Konstanz, er verfügte über recht gute Deutschkenntnisse, die er allerdings in Deutschland nicht einsetzte – dies war wohl seine Art, eine Grenze zu wahren. Diese Beschränkung tat seinem Erfolg in Deutschland keinen Abbruch. Gelegentlich erschienen seine Werke sogar zuerst in deutscher Sprache. Seine freundschaftlichen Verbindungen gerade zu deutschen Soziologen waren ein bemerkenswertes und bewegendes Beispiel für die neuen Beziehungen zwischen der Academia der Bundesrepublik und Israels. Und – ich erwähnte es bereits: über Eisenstadts Person und sein Werk schließt sich die deutsche akademische Öffentlichkeit wieder an die große Tradition mittel-europäischen Gelehrtentums an, die nach 1933 unterzugehen drohte, die jedoch in der Emigration, in Kalifornien und an der amerikanischen Ostküste, in Israel, der Schweiz und Großbritannien, überlebte.

Aber er hatte nicht nur in Europa Freunde. Ein dichtes Netzwerk verband ihn mit vielen Gelehrten auf der ganzen Welt. Unter seinen Generationengenossen gehörten Edward Shils und Talcott Parsons, Seymour Martin Lipset und Ralf Dahrendorf, Stanley Tambiah und Raymond Boudon zu seinen engsten Freunden. Mit ihm und mit ihnen tritt die zweite Gründergeneration der Soziologie ab.

Bernhard Giesen

Renate Mayntz erhält den Innovationspreis des Landes Nordrhein-Westfalen

Die Soziologin und Gründungsdirektorin des Kölner Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung, Frau Prof. Dr. Renate Mayntz, erhielt am 15. November 2010 den Innovationspreis des Landes Nordrhein-Westfalen für ihr Lebenswerk. Wir zitieren aus der Presseinformation des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen:

»Die Landesregierung zeichnet mit Frau Professorin Mayntz eine herausragende Forscherpersönlichkeit und Schrittmacherin für gesellschaftliche Veränderungen aus. Die gebürtige Berlinerin war bis zu ihrer Emeritierung 1997 Direktorin an dem von ihr gegründeten Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln. »Frau Professorin Mayntz betreibt seit mehr als 50 Jahren empirische Sozialforschung – über Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Technik, aber sie ist nie der Versuchung erlegen, sich mit Politik gemein zu machen«, sagte die Wissenschaftsministerin des Landes Nordrhein-Westfalen Svenja Schulze bei der Preisverleihung.

Renate Mayntz prägte viele Reformen der Verwaltung und des öffentlichen Lebens. Sie war Mitglied des Deutsche Bildungsrats, in der Studienkommission zur Reform des Öffentlichen Dienstrechts und sie hat Politikberatung für zahlreiche Ministerien gemacht. Als Gutachterin des Wissenschaftsrats wirkte sie bei der Auflösung und Umgestaltung der Akademie der Wissenschaften der DDR mit. International wurde Prof. Dr. Renate Mayntz vielfach ausgezeichnet – mit namhaften Preisen wie dem Bielefelder Wissenschaftspreis ebenso wie mit Ehrendoktorwürden in Frankreich, Italien und Schweden. «

Bielefelder Wissenschaftspreis 2010 für Hans Joas

Hans Joas wurde am 19. November 2010 mit dem Bielefelder Wissenschaftspreis ausgezeichnet. Der Preis wird alle zwei Jahre im Gedenken an den Bielefelder Soziologen Niklas Luhmann verliehen und ist mit 25.000 Euro dotiert.

Joas, Dekan des Max-Weber-Kollegs für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt, gilt als einer der profiliertesten deutschen Soziologen und Sozialphilosophen mit großer internationaler

Ausstrahlung. Seine Forschungsinteressen richten sich vor allem auf die soziale Dimension der Werte, insbesondere die Erklärung ihrer Entstehung und ihres Wandels. Er leistete wesentliche Beiträge zur Religionssoziologie, zur Wechselwirkung zwischen Werteentstehung und Gewaltgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert und damit auch zu einer Soziologie des Krieges.

Der Vorsitzende der Auswahl-Jury, der Rektor der Universität Bielefeld Prof. Dr.-Ing. Gerhard Sagerer würdigte den Preisträger in der Pressemitteilung der Stiftung der Sparkasse Bielefeld: »Mit Hans Joas erhält erneut ein international außerordentlich renommierter Denker den Bielefelder Wissenschaftspreis, ein Intellektueller, der auch immer wieder weit über die Wissenschaft hinaus wichtige Impulse für aktuelle gesamtgesellschaftliche Diskussionen gibt.« Vor Joas wurde der Preis an Quentin Skinner (2008), Ronald Dworkin (2006), Renate Mayntz und Fritz W. Scharpf (2004) verliehen.

Datenservicezentrum Betriebs- und Organisationsdaten

Neugründung an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld für die sekundäranalytische Nutzung von Betriebs- und Organisationsdaten

In den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften setzt sich mehr und mehr die Erkenntnis durch, dass die Ebene des Betriebs und der einzelnen Organisation für das Verständnis einer Reihe von Forschungsgegenständen entscheidend ist. Will man die Bedeutung der Organisationsebene auch empirisch untersuchen, so besteht das Problem, dass zwar in einer Vielzahl von qualitativen und quantitativen Studien Informationen über Betriebe und Unternehmen, Behörden, Einrichtungen des Bildungs- und Gesundheitswesens erhoben wurden, diese Daten für die sekundäranalytische Nutzung jedoch nur eingeschränkt verfügbar und die entsprechenden Informationen im Vergleich zu Surveydaten auch viel weniger standardisiert und damit vergleichbar sind. Während die im Rahmen der amtlichen Statistik erhobenen Betriebs- und Organisationsdaten in den Forschungsdatenzentren verfügbar sind, gilt dies für vergleichbare Daten nicht-amtlicher Datenproduzenten – insbesondere drittmittelfinanzierter Einzelprojekte – nicht. Bei vielen Primärforschern besteht zwar die Einsicht in die Notwendigkeit einer nachhaltigen Bereitstellung ihrer Daten, sie scheitert jedoch oftmals am damit verbundenen Arbeitsaufwand der Dokumentation und Datenaufbereitung. Zugleich

ist die Gefahr einer Re-Identifizierung von Betrieben ein vielfach geäußerter Grund, die Primärdaten einer späteren Nutzung nicht zuzuführen. Dies gilt insbesondere für Betriebs- und Organisationsdaten, die mit Hilfe qualitativer Verfahren erhoben wurden. Vor dem Hintergrund beständig steigender Kosten für Primärerhebungen und der sinkenden Teilnahmequoten bei Betriebs- und Organisationsstudien wird jedoch der Rückgriff auf bestehende Datensätze in dem Maße wichtiger, wie die Ebene von Organisationen in den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen mehr Beachtung findet.

Vor diesem Hintergrund wird im Rahmen einer Förderung des BMBF zur Verbesserung der Dateninfrastruktur in Deutschland ein Datenservicezentrum für Betriebs- und Organisationsdaten (DSZ-BO) an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld (Leitung: Stefan Liebig und Martin Diewald) aufgebaut. Das DSZ-BO hat es sich zum Ziel gesetzt, quantitative und qualitative Betriebs- und Organisationsdaten für die Wissenschaft zentral zu archivieren, aufzubereiten und für sekundäranalytische Zwecke zur Verfügung zu stellen. Die schließt sowohl reine Organisationsstudien als auch kombinierte Studien von Organisationen und ihren Mitgliedern (z.B. employer-employee-Studien) ein. Drei Kernaufgaben hat das neue Datenservicezentrum:

1. Information über den Bestand an Betriebs- und Organisationsdaten durch den Aufbau einer webbasierten Informationsplattform, in der Inhalte und methodische Merkmale der jeweiligen Studien genau beschrieben sind und den Nutzern umfassende Recherchemöglichkeiten eröffnen.
2. Bereitstellung von Betriebs- und Organisationsdaten, die im Rahmen von Einzelprojekten universitärer und außeruniversitärer Forschungseinrichtungen generiert wurden, auf der Grundlage eines mit den Datenproduzenten ausgearbeiteten Nutzungskonzeptes. Zur Sicherung der Anonymität der Daten werden unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten angeboten, die von Public und Scientific Use Files oder Möglichkeiten der Datenfernverarbeitung bis hin zu einer Nutzung der Daten an besonders gesicherten Arbeitsplätzen im DSZ-BO reichen.
3. Ausarbeitung methodischer Grundlagen und Standards der Primärerhebung von Betriebs- und Organisationsdaten sowie Weiterbildungsangebote in den Methoden der Organisationsforschung. Langfristig soll die Erhöhung der Transparenz von Metadaten und die Erleichterung des Zugangs zu Primärdaten zur Etablierung methodischer Qualitätsstandards und einer breiteren sekundäranalytischen Nutzung qualitativer und quantitative Organisationsdaten beitragen.

Das Serviceangebot für Datenproduzenten besteht in der Übernahme der Dokumentation, Archivierung und sekundäranalytischen Aufbereitung von qualitativen und quantitativen Daten. Damit entlastet das DSZ-BO insbesondere drittmittelgeförderte Projekte von den Aufgaben einer nachhaltigen Sicherung und Bereitstellung ihrer Daten, wie sie zunehmend von Förderinstitutionen eingefordert wird. Mit seinem Fokus auf quantitative und qualitative Betriebs- und Organisationsdaten erweitert das DSZ-BO das Angebot der bestehenden Dateninfrastruktureinrichtungen in Deutschland und möchte zu einer verstärkten sekundäranalytischen Nutzung bestehender Daten in der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Organisationsforschung beitragen.

Kontakt:

Alexia Meyermann, Christian Gerhards

Datenservicezentrum für Betriebs- und Organisationsdaten (DSZ-BO)

Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie

Postfach 10 01 31, 33501 Bielefeld

datenservicezentrum@uni-bielefeld.de, www.uni-bielefeld.de/dsz-bo

Elektronischer Newsletter der Zeitschrift für Soziologie und »open access« zu Abstracts und Artikeln

Der Zugriff auf die Artikel wissenschaftlicher Zeitschrift erfolgt zunehmend unmittelbar per Computer und Internetanschluss. Wie viele andere Zeitschriften bietet auch die *Zeitschrift für Soziologie* seit Jahresbeginn einen kostenlosen elektronischen Newsletter an, der über die Inhaltsverzeichnisse aktueller Hefte beim Erscheinungstermin informiert. Dieser Newsletter kann auf der Homepage der ZfS unter www.zfs-online.org oder über <https://lists.uni-bielefeld.de/mailman2/cgi/unibi/listinfo/zfs-news> abonniert werden.

Der Newsletter der ZfS bietet über Verlinkung mit der Internetpräsenz der Zeitschrift einen direkten Zugang zu den Abstracts der aktuellen Hefte sowie zum Volltext von jeweils einem Artikel pro Heft, der im »open access« beim Erscheinen des Heftes frei verfügbar ist. Nutzerinnen und Nutzer, die an einer Institution mit elektronischer Volltextlizenz arbeiten, können direkt vom Newsletter auf alle aktuellen Heftinhalte zugreifen.

Die *Zeitschrift für Soziologie* wird ihr »open access«-Angebot in der Zukunft weiter ausbauen. Das frei zugängliche Heftarchiv der ZfS reicht zum jetzigen Zeitpunkt zehn Jahrgänge in die Vergangenheit zurück. Alle Artikel, deren Erscheinungstermine zwei Jahre oder länger zurückliegen, sind unabhängig vom Ort des elektronischen Zugriffs frei über die Internetpräsenz der ZfS zugänglich. In den nächsten Monaten wird die ZfS ihr elektronisches Heftarchiv nach und nach bis zur Archivierung aller in vier Jahrzehnten erschienenen Artikel vervollständigen. Über 1.200 Forschungsartikel aus der Zeitschrift für Soziologie werden der Fachöffentlichkeit dann per »open access« zugänglich sein.

Habilitationen

Dr. phil. habil. Robert Schmidt hat sich am 19. Juli 2010 am Fachbereich Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften der TU Darmstadt habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen«. Die *Venia legendi* lautet Soziologie.

Call for Papers

Theoretische Perspektiven der Arbeits- und Industrie- soziologie: Traditionslinien und Herausforderungen

Tagung der DGS-Sektion Arbeits- und Industriosozologie, Universität
Kassel, 12. und 13. Mai 2011

In verschiedenen Diskussionsforen wurde in den letzten Jahren wiederholt die Frage nach der (gesellschafts-)theoretischen Einbettung arbeits- und industriosozilogischer Forschung aufgeworfen. Diese Frage reflektiert nicht zuletzt die heute existierende Vielfalt an Optionen, empirische Forschungsergebnisse theoretisch einzuordnen und eigene Konzepte und Ansätze in die Soziologie einzubringen. Die theoretischen Zugänge sind entsprechend ausdifferenziert und heterogen. Wird dies einerseits als Bereicherung begrüßt, klingt andererseits häufig Bedauern an, dass durch diese Vielfalt ein gemeinsamer theoretischer Bezugsrahmen verloren zu gehen scheint, wenn sich arbeits- und industriosozilogische Forschung heute theoretisch breiter aufstellt. Hierbei handelt es sich um kein sektionsspezifisches Phänomen, sondern um eine Entwicklung, die sich für die Vielzahl spezieller Soziologien ebenso wie die Soziologie insgesamt beobachten lässt.

Es zählte zweifelsfrei bislang zu den Stärken der Arbeits- und Industriosozilogie, Forschung empirisch auszurichten. Die Teildisziplin verfügt dadurch heute über ein so breites und ausgefeiltes Methodenspektrum, dass auch der dynamische Wandel von Arbeit zwar eine Herausforderung, keineswegs aber eine Überforderung darstellt. Viele methodische Verfahren, die aus der Teildisziplin kommen, finden inzwischen auch in anderen Forschungszweigen Anwendung. Die Frühjahrstagung 2010 der Sektion hat hier unter Beweis gestellt, dass die Instrumente tragfähig sind und zurzeit innovative Projekte der Methodenentwicklung verfolgt werden.

An diese Debatte soll die Frühjahrstagung 2011 anknüpfen. Nachdem methodologische Fragen und zukünftige Herausforderungen diskutiert

sind, wird nun das theoretische Werkzeug der Arbeits- und Industriesozio-
logie im Zentrum stehen. Die Tagung soll einen Beitrag dazu liefern, sich
(auch rückblickend) über die Tragfähigkeit von Traditionslinien zu verständ-
igen, ebenso aber auch neuere Theoriebezüge zur Diskussion stellen. Ge-
fragt sind Beiträge, die aufzeigen, wo sich arbeits- und industriesozio-
logische Forschung in allgemeine theoretische Debatten einbringen kann
(und die damit auch die gesellschaftstheoretische Relevanz arbeits- und in-
dustriesozio-
logischer Forschung deutlich machen), und/oder Beiträge, die
zeigen, welche Konzepte, Ansätze und Perspektiven aus der Forschung
heraus entwickelt werden. Auch Vorträge zur empirischen Grundlegung
von theoretischen Zugängen sind durchaus erwünscht, gilt die Entwick-
lung von Ansätzen aus der Empirie heraus doch als besonderes Markenzei-
chen unserer Disziplin.

Folgende Fragen sollen die Ausrichtung der Tagung illustrieren:

- Welche theoretischen Traditionslinien der Arbeits- und Industriesozio-
logie sind heute anschlussfähig für theoretische Debatten und/oder
empirische Forschung?
- Welche neuen Ausrichtungen lassen sich identifizieren? Kristallisieren
sich systematische Bezüge heraus?
- Welches sind zentrale Theoreme, auf die sich die Arbeits- und In-
dustriesozio-
logie bezieht? Warum wird diesen der Vorzug gegenüber
anderen eingeräumt?
- In welchem Zusammenhang stehen empirische Forschung und theo-
retische Ansätze? Wie werden aus empirischen Ergebnissen Ansätze
und Konzepte generiert? Was kennzeichnet eine gelungene Ver-
knüpfung von Theorie und Empirie?
- Welche gesellschaftstheoretische Verankerung hat die aktuelle arbeits-
und industriesozio-
logische Forschung? Wie werden Entwicklungsdyn-
amik von Arbeit und gesellschaftlicher Wandel analytisch verzahnt?

Wenn Sie Interesse an einem Beitrag haben, dann senden Sie bitte ein
maximal einseitiges abstract mit einem Titel für den Beitrag und allen Kon-
taktinformationen bis zum **20. Januar 2011** per email an alle drei Mitglie-
der des Vorstandes.

Die Benachrichtigung über die Annahme des Vortrages erfolgt bis spä-
testens Ende Februar 2011. Vortragsmanuskripte müssen bis Anfang Mai
eingereicht werden und sind für die Publikation in den AIS-Studien vorge-
sehen. Die Begutachtung erfolgt durch den Vorstand der Sektion:

Prof. Dr. Kerstin Jürgens
E-Mail: juergens@uni-kassel.de

Dr. Nick Kratzer
E-Mail: nick.kratzer@isf-muenchen.de

Prof. Dr. Volker Wittke
E-Mail: volker.wittke@sofi.uni-goettingen.de

Leipzig European Winter School

Universität Leipzig, 21. und 22. März 2011

»Historians may look back on 2010 as the year when time sped up in continental Europe. A region that has been habitually slow to tackle its economic problems and that puts greater emphasis on reaching »consensus« than on reform has packed a decade's worth of change into a few short months«. (Economist 2010) Man sieht: Die markantesten Entwicklungen in Europa gehen vom institutionellen Integrationsprozess der EU aus, die Folgen reichen aber weit über die Europäische Union hinaus. In der Soziologie wird dies von einer rasch zunehmenden Anzahl von Forschungsarbeiten mit institutionellem und sozialem Europabezug reflektiert. Generell lässt sich beobachten, dass bei immer mehr soziologischen Themen die Europadimension an Relevanz gewinnt.

Die Leipzig European Winter School 2011 lädt fortgeschrittene Doktorandinnen und Doktoranden ein, am 21. und 22. März 2011 die Ansätze und Ergebnisse ihrer Dissertationsprojekte mit Schwerpunkt auf Themen mit Europabezug zu präsentieren. Als Diskussionspartner stehen ihnen in diesem Jahre die folgenden Europaforscherinnen und -forscher zur Verfügung:

Jürgen Gerhards (Berlin)
Richard Münch (Bamberg)
Sylke Nissen (Leipzig)
Georg Vobruba (Leipzig)

Daneben werden sie in »Author meets Critics«-Veranstaltungen aktuelle Forschungsergebnisse der Seniors besprechen.

Interessant für die Winter School sind sowohl theoretische Arbeiten, die der Frage nachgehen, wie der europäische Integrationsprozess und die

Europäisierung nationaler Gesellschaften unter Rückgriff auf soziologische Konzepte verständlich gemacht werden können, als auch empirische Untersuchungen, die politische, wirtschaftliche oder soziale Aspekte der gesellschaftlichen Entwicklungen in Europa erheben und diskutieren.

Interessierte Doktorandinnen und Doktoranden, die seit mindestens einem Jahr an ihrer Promotion arbeiten, laden wir herzlich ein, sich bis zum **21. Januar 2011** mit einem englisch- oder deutschsprachigen Abstract (max. 300 Wörter) zu bewerben. In dem Abstract sollen das Thema und der Stand der Arbeit dargelegt sowie die Betreuerinnen und Betreuer der Arbeit genannt werden. Die unmittelbar nach Ende der Bewerbungsfrist ausgewählten Doktorandinnen und Doktoranden werden gebeten, bis zum **11. Februar 2011** ein fünfseitiges Exposé einzureichen. Mit der Einladung werden den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auch Texte der Seniors vorgeschlagen, die Gegenstand der »Author meets Critics«- Veranstaltungen werden sollen. Die Leipzig European Winter School findet im Anschluss an die Leipziger Buchmesse (17. bis 20. März 2011) statt, sodass die Möglichkeit besteht, diese Messe vorher zu besuchen. Leider können wir weder Fahrt- noch Übernachtungskosten übernehmen.

Bitte senden Sie die Abstracts an Jenny Preunkert (preunkert@uni-leipzig.de), die Ihnen gerne auch für weitere Informationen zur Verfügung steht. Finden Sie mehr raus unter: www.uni-leipzig.de/lews

Dr. Monika Eigmüller
Dr. Jenny Preunkert
Prof. Dr. Georg Vobruba

Wettbewerb und Hochschulen

6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf),
Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF), 11. bis 13. Mai 2011

Wettbewerb hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einer zentralen Leitvorstellung im Hochschulbereich entwickelt. Nicht nur im hochschulpolitischen Diskurs rangiert Wettbewerb unter den zentralen Topoi, sondern auch in der Hochschulpraxis: Immer mehr Verfahren werden eingesetzt, die einen Wettbewerbsdruck unter den Hochschulen und Hochschulangehörigen erzeugen und damit für Effizienz-, Leistungs- und Quali-

tätsgewinne sorgen sollen. Der Wettbewerb bzw. der Wettbewerbsgedanke ist auf den verschiedenen Ebenen zunehmend präsent:

- Auf *internationaler Ebene* konkurrieren die nationalstaatlichen Hochschulsysteme miteinander. Im Kontext des Bologna- und Lissabon-Prozesses wurde gar ein Wettstreit zwischen Kontinenten thematisiert. Viele Hochschulen verorten sich selbst im internationalen Wettbewerb und verstehen sich als »global player« bzw. es werden derartige Ansprüche an sie herangetragen.
- Auf der *Ebene der Bundesländer* sollte insbesondere die Föderalismusreform von 2006 für mehr Wettbewerb zwischen den Bundesländern sorgen. Indem den Ländern mehr Regelungskompetenzen zugesprochen wurden, sollte ein »Wettbewerbsföderalismus« an die Stelle des »kooperativen Föderalismus« treten.
- Auf der *Ebene der Organisationen* stehen die Hochschulen im Wettbewerb zueinander: Sie konkurrieren um Wissenschaftspersonal, um Dritt- und Fördermittel, Studienanfänger/innen, Studienwechsler/innen etc. Private Hochschulen versuchen, sich gegen die öffentlich-rechtlichen zu behaupten. Fakultäten, Fachbereiche, Departments, Institute und Seminare stehen in Konkurrenz zueinander – sowohl innerhalb der eigenen Hochschule als auch hochschulübergreifend.
- Auf *personaler Ebene* wetteifern die Wissenschaftler/innen um Geltungsansprüche wissenschaftlicher Erklärungen und Deutungen, um materielle, finanzielle und räumliche Ressourcen, um Stellen, Reputation, Kontakte, Titel, Preise, Auszeichnungen und die Studierenden um Studienplätze, finanzielle Fördermöglichkeiten, Beschäftigungsmöglichkeiten an der Hochschule etc.

Auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung 2011 sollen diese Entwicklungen im Hochschulbereich auf den verschiedenen Ebenen, national wie international in ihrer Breite und Vielschichtigkeit erörtert werden. Vortragsvorschläge hierzu sind herzlich willkommen. Besonderes Interesse besteht an Beiträgen, die ihre empirischen Ergebnisse fallübergreifend und theoretisch reflektieren. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Beiträge zu weiteren Themen der Hochschulforschung einzureichen (»open track«).

Wenn Sie mit einem Vortrag an der Tagung teilnehmen möchten, senden Sie bitte bis **28. Januar 2011** ein Abstract (max. 350 Worte) an institut@hof.uni-halle.de. Das vorläufige Programm ist ab Anfang März 2011 im Internet verfügbar unter <http://www.hochschulforscher.de>

Lebensverläufe in Ost- und Westdeutschland: Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Familie

Workshop des Max-Planck-Instituts für demografische Forschung und der Universität Rostock, MPI Rostock, 24. und 25. März 2011

Die bisherige Forschung hat ein umfassendes Bild der »Lebenslaufregime« von ost- und westdeutschen Kohorten geliefert, die einen Teil ihres Lebens in verschiedenen Systemen verbracht haben. Weniger bekannt ist, wie sich die Lebensverläufe jener Geburtsjahrgänge gestalten, die erst nach der Wende in das Erwachsenenalter eingetreten sind. Inwiefern unterscheiden sich junge ost- und westdeutsche Frauen und Männer in Bezug auf biographisch relevante Lebenslaufereignisse, wie die Familiengründung, die Heirat oder den Einstieg in den Beruf? Lassen sich erkennbare Ost-West-Unterschiede herausarbeiten, die sich auf Basis struktureller oder kultureller Gegebenheiten erklären lassen? Ist die Ost-West-Unterteilung für jüngere Kohorten überhaupt noch relevant? Inwiefern wird sie durch strukturelle Faktoren überlagert?

Ziel dieses Workshops ist es, Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Lebensverläufe junger ost- und westdeutscher Frauen und Männer in den Mittelpunkt zu stellen. Es sind Beiträge willkommen, die einen Bezug zur Lebenslauf- oder Biographieforschung aufweisen und Ost-West-Unterschiede thematisieren. Mögliche Themenfelder dabei sind:

- Übergänge in das Erwachsenenalter
- Familiengründung, -erweiterung und -auflösung
- Interdependenz von Erwerbs-, Mobilitäts- und Familienbiographie
- Bildung, Erwerbsverhalten und Familie
- Armutsdynamik und Familie
- Regionaler Kontext und lebensverlaufsbezogene Entscheidungen
- Geschlechterrollenvorstellungen, kulturelle Rahmung von Mutter- und Vaterschaft

Abstracts (max. 1 Seite) können bis zum **31. Januar 2011** per E-Mail geschickt werden an

Michaela Kreyenfeld

E-Mail: Kreyenfeld@demogr.mpg.de oder

Heike Trappe

E-Mail: heike.trappe@uni-rostock.de

Konsum und Nachhaltigkeit. Zum Spannungsverhältnis der Kommerzialisierung des Lebensalltags und den Prinzipien nachhaltigen Handelns

Gemeinsame Tagung des Deutschen Jugendinstituts e.V. (DJI) und der DGS-Sektion Umweltsoziologie, Schweisfurth-Stiftung München, 2. und 3. Mai 2011

Der Sommer des Jahres 2010 stand unter dem Eindruck der Ölkatastrophe im Golf von Mexiko, die von einem britischen Ölkonzern zu verantworten ist. Unstrittig ist, dass bei dem Konsum von Mobilität und Energie mit Umweltfolgen gerechnet werden muss. Wenn solche Auswirkungen unübersehbar sind und sich zeitlich und lokal unabhängig vom eigentlichen Zweck des Konsums, hier der Energieverwendung, einstellen, dann spricht die Öffentlichkeit von einer Katastrophe. Der Katastrophenfall schafft Sichtbarkeit, der Ressourcenverbrauch und die damit einhergehenden Umwelterstörungen werden medial aufbereitet und damit zum gesellschaftlichen Thema. Niklas Luhmann schrieb zur medialen Aufbereitung prominent: »Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien«. Das Problem scheint aber genau darin zu liegen, wie Luhmann in seinem Buch *Die Realität der Massenmedien* ausführt, dass wir andererseits »so viel über die Massenmedien [wissen], dass wir diesen Quellen nicht trauen können«. Die Notwendigkeit und die gleichzeitige Problematik der medialen Repräsentation der ökologischen Katastrophen wird dadurch verstärkt, dass es im Alltag an unmittelbaren Erlebniszusammenhängen, in denen ökologische Probleme virulent werden, fehlt. Ressourcenverbrauch, Umweltverschmutzung, Produktion, Konsum und schließlich Abfall werden zumeist nicht als Teile eines Produktions- und Konsumtionsablaufs greifbar. Die fehlende unmittelbare Erfahrbarkeit ist nachgerade, wenn es um Konsum im Jugendalltag geht, eine zentrale Hürde und erlaubt durch das den Medien entgegengebrachte Misstrauen entsprechend vielfache Auslegungen und Möglichkeiten der Verarbeitung bzw. Nichtverarbeitung.

Der Zusammenhang von Konsum und Umwelt ist in einer ausdifferenzierten Gesellschaft zumeist nur mehr vermittelt erfahrbar, z.B. in der Form nachhaltigen Konsums, der sich als Lifestyle festsetzt (z.B. Lohas). Allerdings bleibt es – was auch unsere am DJI angesiedelten Arbeiten im SÖF-Verbundprojekt BINK (Bildungsinstitutionen und nachhaltiger Konsum) zeigen – weitgehend dabei, dass der eigene Konsum und die über die mediale Ver-

breitung wahrgenommenen Umweltrisiken nicht zusammengebracht werden. Eine Diskrepanz, die bereits seit langem in Bezug auf die hohe Bewertung des Umweltschutzes bei Umfragen und dem zumeist geringen eigenen Einsatz dafür bekannt ist. Neben der Selbstverständlichkeit des Konsumierens in einem durchökonomisierten Lebensalltag ist es auch das Einfache am Einkauf, das eine Verknüpfung mit Umweltproblemen und dem Gedanken der Nachhaltigkeit erschweren kann. Konsum erfolgt oft nebenher und unbedacht, während nachhaltigem Handeln per Definition eine Reflexion des eigenen Einflusses auf die Umwelt vorausgegangen sein muss.

Der Alltag, der Jugendalltag insbesondere, ist durch artifizielle Bezüge und konfektionierte Konsumwelten bestimmt, was einen unmittelbaren Umweltbezug immer schwieriger erscheinen lässt. Aufwachsen bedeutet einen eigenen Stil zu finden, um sich von der Welt der Eltern, aber auch von den Stilen der anderen Jugendlichen abzugrenzen. Der Konsum ist hier eines der entscheidenden Vehikel zur Gestaltung des Selbst und des eigenen Lebensalltags. Es ist ein Nebeneffekt des kommerzialisierten Jugendalltags, dass über den Konsum angezeigt wird, was richtig ist und was als unpassend gilt. Es ist also nicht nur so, dass immer mehr Bereiche geldpflichtig werden, sondern der Konsum entscheidet auch über die Zugehörigkeit zu den Peers. Nachhaltigkeit muss von daher, wenn es um Jugendliche geht, oftmals auch unter einer Lifestyleperspektive betrachtet werden. Gleichwohl bietet Konsum auch, gerade aufgrund seiner Einfachheit als Handlungsfeld, die Möglichkeit zur Beteiligung und für Verhaltensänderungen. Ausschlaggebend hierfür ist allerdings das Wissen der Konsumenten: Ein nachhaltiger Einkauf von Fisch ist dank des MSC-Siegels weder besonders teuer noch schwer zu bewerkstelligen, allerdings muss dafür gewusst werden, dass es sich hierbei um eine Kennzeichnung für nachhaltig gefangenen Fisch handelt. Für solche Siegel gilt es zu sensibilisieren.

Zunächst muss es um eine problembezogene Aufarbeitung von Konsum im Jugendalltag gehen. Ziel ist es Konsum in seiner sozialen und ökonomischen Bedingtheit zu verstehen und Ansatzpunkte für nachhaltigen Konsum aufzuzeigen. Es geht darum zu analysieren, was Konsum für Jugendliche ist, welchen Stellenwert und welche Zwecke er hat, welche Stile sich ausgebildet haben und wie zukünftige Entwicklungen und Chancen für Nachhaltigkeit und einen nachhaltigen Konsum aussehen können. Es sollte deutlich werden, dass Konsum Sache handelnder Menschen ist und die Produktion von ökologischen Risiken Bestandteil dieser Handlungen ist. Um dies besser verstehen zu können, veranstalten wir diese Tagung.

Die Arbeitstagung wird interdisziplinär gestaltet. Angesprochen und eingeladen sind alle, die sich mit folgenden Themenbereichen beschäftigen:

- Familiäre Lebensstile als Anregungsmilieu für Nachhaltigkeit
- Konsum als nichtnatürliche Selbstverständlichkeit (u.a. Shoppen als Zeitvertreib, die Nutzung von Werbung im Netz als Information)
- Konsum als Auslöser von Umweltverbrauch und Abfall
- Jugend, Konsum und Umweltsensibilität als Gegenstand informeller Bildung
- Alternative Konsumpraktiken
- Kulturelle Grundlagen nachhaltigen Handelns
- Nachhaltigkeitsbewusstsein und Labelling (z.B. Lebensmittelkennzeichnungen)

Vortragsangebote mit Abstract (ca. 5.000 Zeichen) sind bis zum **1. Februar 2011** per E-Mail zu richten an: konsum@dji.de

Kontakt:

Prof. Dr. Claus Tully
Deutsches Jugendinstitut München
E-Mail: tully@dji.de

PD Dr. Matthias Groß
Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung – UFZ Leipzig
E-Mail: matthias.gross@ufz.de

Everyday Life, Social Control and Ethnography

2nd European Meeting of the Society for the Study of Symbolic Interaction (SSSI), University of Kassel, 21th to 24th July 2011

The sociology of everyday life, the analysis of social control (as the sociology of the construction of social problems or »deviance«) and ethnographic studies both within and outside these fields are three of the major pillars of contemporary interactionism. While social problems and social control have long played a major role in the worldwide interactionist dialog, the commitments to ethnographic work and everyday life have not followed suit to quite the same extent in Europe. The SSSI's European meeting *Everyday Life, Social Control and Ethnography* wishes to pick up on established debates, add new

voices, and offer opportunities for dialog and exchange. We are inviting papers, ethnographic or conceptual, that fit the broad themes of the conference, including, but not limited to: Ethnographies of Everyday Life; Music in Everyday Life; Language and Everyday Life; Sexuality; Motive Accounts; Emotions; Everyday Rituals; Deviance and Social Control; Health and Social Control; The Construction of Social Problems; Social Selves; Conceptional Work in Interactionism; Empirical Work in Interactionism.

We are also inviting proposals for full, or almost full, sessions.

The deadline for paper and session proposals is **15th February, 2011**. The conference program will be available in March 2011. Please send all proposals to sssi@uni-kassel.de

As the conference is about presenting work in interactionism, but also about *interacting*, there will be daily social gatherings and a gala banquet on Saturday, as well as excursions to the beautiful Kassel mountain park.

There is no conference participation fee. Banquet participation will be €60 for faculty participants and €20 for student participants. We have made special arrangements with a number of hotels that offer accommodation for €43–€75 per person per day in single occupancy and €31–€45 per person in double occupancy. There will also be a special »student host« program for students attending the conference, where students of Kassel University will host visiting students free of charge.

Please also register non-presenting participation with us if you wish to participate in the banquet or wish to receive assistance with accommodation in Kassel, either in hotels or with student hosts. Special hotel rates can only be made available through us and will also be available before and beyond the conference dates.

Professions and Professionalism in Turbulent Times

10th Conference of the European Sociological Association, Research Network 19 »Sociology of Professions«, 7th to 10th September 2011, Geneva, Switzerland

Globalising societies are experiencing diverse forms of turbulence, causing diverse processes of change in both professional occupations and in the discourses of professionalism. There are transformatory changes occurring in the formal institutions that regulate, order and organise professional work.

At the same time, the cultures of work-worlds as well as professional identities are changing. However, professions are still called upon to play important roles in the management of different kinds of turbulence. How are the different professional occupations responding to present challenges? Sociologists who study professional occupations and professionalism are in the position to examine and make sense of the new trends that concern the object of their research. They are able to shed light on whether professions in turbulent societies can be seen as troubleshooters or troublemakers, paying attention to the social processes where these social roles are negotiated. Possible session foci include:

- New professional services and professionalising groups, particularly in the context of social insecurity and uncertainty
- Professionalism as a mode of governing in turbulent times
- Professional ethics and professional integrity in turbulent times
- The changing role of professional occupations in the context of turbulent public sector restructuring
- The role of professional groups in arts and culture in turbulent times
- New inequalities within professional groups and professional systems
- Shaping of professional selves in turbulent times

We invite papers addressing these and other issues related to changes in professionalism and professional groups either in a single country or occupation or in a comparative perspective. We especially encourage submissions from PhD students. Submission of the abstract will only be possible through the abstract submission platform of the conference: <http://esa10thconference.com/submission.php>. Abstract submission will open on the 10th of January 2011 and close on the **25th February 2011**. For information about the conference go to <http://esa10thconference.com/> where detailed information about abstract requirements will also be made available.

Social Relations in Turbulent Times

ESA PhD Workshop, 7th to 10th September 2011, Geneva, Switzerland

The European Sociological Association invites PhD students from all countries to submit their proposals for participation in a PhD Workshop. We welcome contributions from all areas of sociology that are related to the theme of the 10th ESA Conference »Social Relations in Turbulent Times« (www.esa10thconference.com), including macro and micro-sociological approaches as well as theoretical and empirical papers. The workshop will be held prior to the 10th Conference of the European Sociological Association hosted by the University of Geneva. It aims to explore the challenges of the various »turbulences« of contemporary societies from different sociological perspectives. Key note lectures given by members of the ESA Executive and plenary discussions will be combined with in-depth workshops that provide opportunities for presenting PhD research.

We are pleased to offer funding for 24 scholars covering workshop fees as well as travel and accommodation during the workshop on a flat rate basis. Please note: eligible for funding are ESA members in good standing, who are PhD students at the time of application. Candidates will be selected by scientific excellence following a peer-review process; we are also aiming at a fair distribution across the various countries and areas of sociological research and theories. We invite proposal outlines of no more than 1,000 words to be submitted via the online submission system; proposals directly sent to the workshop organisers will *not* be considered! The online submission system opens on 10 January 2011 and closes on **25th February 2011** (final deadline!). You will receive an automatic confirmation and will be informed on the results by 31 March 2011.

Please visit the ESA 10th Conference website for further information (www.esa10thconference.com) or contact PhD Workshop organisers:

Ellen Kuhlmann
E-Mail: e.c.kuhlmann@bath.ac.uk

Elina Oinas
E-Mail: eoinas@abo.fi

Workshop Programme

Tuesday, 6th September 2011

- 9.00 Introduction
Ellen Kuhlmann and Elina Oinas (ESA PhD Committee)
and Sandro Cattacin (University of Geneva, Chair of Local
Organising Committee)
- 9.30 Lecture *Sociology and social relations in turbulent times*
Analia Torres, ESA President, ISCTE-IUL, Lisbon
University Institute, Portugal
- 11.00 Lecture *Constructing agency in modern sociological theory*
Pekka Sulkunen, University of Helsinki, Finland
- 12.00 Lecture *Culture and identity*
Thomas Eberle, University of St. Gallen, Switzerland
- 14.30–18.00 Parallel Workshops

Wednesday, 7th September 2011

- 9.00 Lecture *Public policy in turbulent societies*
Ellen Kuhlmann, University of Bath, UK
- 10.00 Lecture *Citizens on the move*
Ursula Apitzsch, Goethe University Frankfurt, Germany
- 11.30 Lecture *Writing and publishing as a PhD student*
Elina Oinas, University of Turku, Finland
- 12.30–14.00 Meeting journal editors and publishers
- 14.00–16.00 Parallel Workshops

Religion und Geschlecht

Gemeinsame Jahrestagung der DGS-Sektionen Religionssoziologie sowie Frauen- und Geschlechterforschung, Lutherstadt Wittenberg, 17. bis 19. November 2011

Dass zwischen Religion und Geschlecht ein enger Zusammenhang besteht, ist ein allgemein geteiltes Wissen in der Religionssoziologie und der Frauen- und Geschlechterforschung. Zahlreiche quantitative Studien in verschiedenen Ländern weltweit weisen unterschiedlich hohe Werte für die Geschlechter in Hinblick auf Religiosität und Kirchlichkeit aus und führen dies auf eine geschlechtsspezifische religiöse Sozialisation und auf unterschiedliche Aus-

wirkungen gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse auf die Geschlechter zurück. Der weltweite Wandel der Geschlechterverhältnisse insbesondere seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird seither in Verbindung mit der vermeintlichen Stabilität und Traditionalität von Religion erörtert. Anhand der Geschlechterverhältnisse können zentrale Grundbedingungen und Entwicklungen in modernen Gesellschaften insgesamt erklärt werden, etwa das Verhältnis von Religion, Staatsbürgerschaft und nationaler Identität oder auch das Verhältnis von Religion und Sexualität. In einer gesellschaftlichen Situation, die einerseits von einer zunehmenden Säkularisierung, andererseits von der Pluralisierung und »Privatisierung« des Religiösen bestimmt ist, ist der Zusammenhang von Religion und Geschlecht einer Vielfalt von Veränderungsprozessen unterworfen, die im Rahmen der geplanten Tagung in ihrer möglicherweise widersprüchlichen Entwicklung beleuchtet werden sollen. Insbesondere stellt sich die Frage, wie sich die durch Migrationsprozesse beförderte (Re-)Vitalisierung und erhöhte Sichtbarkeit von Religion auf Geschlechterordnungen und die Wahrnehmung und Deutung von Geschlecht und Geschlechterdifferenz in verschiedenen religiösen und kulturellen Kontexten auswirkt bzw. ausgewirkt hat.

Wir wünschen uns Beitragsvorschläge u.a. zu den folgenden Fragen:

- Welche Bedeutung kommt Geschlecht in Konstruktionen von Religiosität zu, welche Rolle spielt Religion in Geschlechterverhältnissen und -konstruktionen? Wie gestaltet sich der Zusammenhang von Religion und Geschlecht im internationalen Vergleich sowie über die christliche Religion hinaus in interreligiöser bzw. interkultureller Perspektive?
- Wie kann der Säkularisierungsprozess angesichts der fast durchgängigen »Geschlechterblindheit« der klassischen Säkularisierungstheorien im Hinblick auf seine unterschiedlichen Auswirkungen für die Geschlechter neu analysiert werden? Lässt sich die für das 19. Jahrhundert konstatierte These einer »Feminisierung des Religiösen« auch noch für das 20. und 21. Jahrhundert aufrechterhalten? Und gilt sie nur für das Christentum – oder auch für andere Religionen?
- Wie wirkt sich die zunehmende Repräsentanz professionalisierter Religion durch Frauen (nicht nur in westlichen Gesellschaften) auf Glaubensüberzeugungen und religiöse Bindungen sowie auf theologische Legitimationen und Interpretationen von Geschlechterverhältnissen aus?
- Inwiefern ist Sexualität ein Thema und eine Geschlechter strukturierende Dimension von Religiosität?

- Welche Besonderheiten religiöser Sinndeutung und institutioneller Bindung bei Männern und Frauen sind vor dem Hintergrund der in der Religionssoziologie grundlegend und widersprüchlich diskutierten Entwicklung einer fortschreitenden Säkularisierung einerseits und einer neuen Hinwendung zum Religiösen andererseits zu beobachten? Dabei sind auch alternative Formen von Religiosität (Somatisierung und Orientalisierung des Religiösen, New Age usw.) zu berücksichtigen.
- Und schließlich: Welche (Re-)Traditionalisierungen und Veränderungen erfahren religiöse Deutungen von Geschlecht und Geschlechterordnungen in Migrationsprozessen?

Ausdrücklich auch erwünscht sind Beiträge aus dem wissenschaftlichen Nachwuchs. Englischsprachige Angebote aus dem nicht-deutschsprachigen Ausland sind ebenfalls willkommen. Abstracts von etwa einer Seite Umfang (bis zu 2.500 Zeichen) sind bis **28. Februar 2011** an die Organisatorinnen zu schicken:

Sektion Religionssoziologie

Dr. Kornelia Sammet

E-Mail: sammet@uni-leipzig.de

Dr. Friederike Benthaus-Apel

E-Mail: benthaus.apel@t-online.de

Sektion Frauen- und Geschlechterforschung

Dr. Heike Kahlert

E-Mail: heike.kahlert@uni-rostock.de

Alltagsarchitektur / Contemporary Vernacular Architecture

Tagung der AG Architektursoziologie in Kooperation mit der Architektur-fakultät der Technischen Universität Wien, 13. und 14. Mai 2011

Die Arbeitsteiligkeit der Wissenschaft hat Architektur zu einem zerstückelten, nach Klassen geschiedenen Gegenstand werden lassen: das »Niedere«, das Bauen der so genannten einfachen Leute, die »vernakulare«, »alltägliche« oder »gewöhnliche« Architektur, ob nun nah oder fern, den EthnologInnen; die »echte« Architektur, als Teil der Hochkultur den privilegierten Gesellschaftsschichten vorbehalten, den professionellen InterpretInnen des architektonischen und kunstwissenschaftlichen Feldes. Ein wesent-

licher Impuls zur Aufhebung und Überwindung dieser historisch gewachsenen Schließung könnte heute von der Architektursoziologie ausgehen – nicht nur, weil sich diese für das Gebaute in seiner gesamten Breite zuständig fühlt und für fächerübergreifende Untersuchungen plädiert, sondern auch am Transfer und der Transformation kultureller Muster, an den Übergängen und Vermischungen zwischen »oben« und »unten«, Nahem und Fernem, lokaler und globaler Kultur interessiert ist.

Nach einer ersten Welle der Begeisterung für die »Volkskultur« um 1900 waren zwar immer wieder auch Architekten der Nachkriegsmoderne – von Bernard Rudofsky über Raimund Abraham bis Roland Rainer – von der vormodernen »anonymen«, »elementaren« Architektur fasziniert und haben für die Popularisierung dieser »Architektur ohne Architekten« gesorgt. Doch sind moderne Formen des Vernakularen wie auch die »gewöhnliche«, weniger spektakuläre Alltagsarchitektur bislang kaum ins Blickfeld der ArchitektInnen und der Forschung gerückt. Da gegenwärtig (nicht zuletzt als Reaktion auf globalisierungsbedingte Homogenisierungen) ein Wiederaufleben lokaler Stilformen feststellbar ist, stellt sich einerseits die Frage nach dem Vernakularen, seiner Erhaltung, Erneuerung und Adaptierung heute neu. Andererseits rückt – angesichts der Vielfalt von Lebensformen, kulturellen Geschmäcken und Praktiken – auch die Alltagsarchitektur, die Frage ihrer Produktion, Konsumption und Benutzung in den Vordergrund. Um der im Architekturdiskurs für gewöhnlich ausgeblendeten Alltagsarchitektur in unserer komplexen, von Ambivalenzen, Ungleichheit und Ungleichzeitigkeiten gekennzeichneten modernen Lebenswelt mehr Aufmerksamkeit zu schenken, veranstaltet die AG Architektursoziologie in der DGS 2011 in Wien eine Tagung. Dabei steht explizit nicht die Beforschung autochthoner Baukulturen auf dem Plan. Vielmehr wird nach Architektur als Gegenstand alltäglicher Nutzung und nach gegenwärtigen Erscheinungsformen des Vernakularen gefragt.

Willkommen und gewünscht sind Beiträge, die

- Fragen nach der *alltäglichen Nutzung* und *Aneignung* von Architektur (bes. Wohngebäuden) untersuchen und Vorschläge unterbreiten, wie die Perspektive der NutzerInnen in architektursoziologischer Forschung berücksichtigt und in der Planung einbezogen werden kann;
- den Wandel der *Eigenheimproduktion* unter dem Konsum- und Individualisierungszwang einer »flüchtigen Moderne« (Zygmunt Baumann) beleuchten;

- Übersetzungen der elitären Architektur in das sogenannte »Primitiv« oder die Aneignung und gestalterische Überformung von moderner Architektur durch die NutzerInnen, also Formen der *Vernakularisierung* thematisieren;
- den verschiedenen, mit komplexen Identitätsbildungsprozessen verwobenen Praktiken der Rettung und Wiederbelebung traditioneller Baukulturen, den mit Modernisierungs- und Übersetzungsprozessen verbundenen *Transformationen* und *Hybridisierungen* nachgehen;
- eine epistemologische Reflexion gängiger Kategorisierungen leisten.

Die Tagung findet in der Technischen Universität Wien statt, Karlsplatz 13, 1040 Wien, Kuppelsaal. Abstracts in Deutsch oder Englisch (max. 500 Wörter) bitte bis zum **13. März 2011** unter Beilage eines CV an die OrganisatorInnen. Erste Tagungssprache ist Deutsch, englische Vorträge sind ebenso möglich.

Organisation und Kontakt:

Anita Aigner

E-Mail: anita.aigner@tuwien.ac.at

Robert Temel

E-Mail: robert.temel@tuwien.ac.at

Andrea Schaffar

E-Mail: andrea.schaffar@tuwien.ac.at

Semantische (literarische) Traditionen der Liebe und Ausdifferenzierung der Intimität. Divergenz und Konvergenz im Kulturvergleich

Internationale und interdisziplinäre Tagung, Universität Luzern,
7. und 8. Oktober 2011

In der Weltgesellschaft wird das Thema Liebe in verschiedenen Medien wie Musik, Liebesromanen, Fernsehserien, Kinofilmen und dergleichen überall mit großer Beliebtheit zirkuliert und konsumiert. Dieses Phänomen verleitet häufig zu der Annahme, dass die Liebessemantik moderner und westlicher Prägung universalgültig sei und sich auf eine anthropologische

Konstante stützen könnte. Jedoch wissen wir seit langem, dass dies nicht der Fall ist. Bereits Anfang des 20. Jahrhundert wies Werner Sombart auf den Zusammenhang zwischen dem zunehmenden Konsum und der Verfeinerung der Liebe einerseits und der entstehenden kapitalistischen Marktwirtschaft andererseits hin. Erst kürzlich demonstrierte Eva Illouz für die USA den Einfluss des Konsums der Liebessemantik auf das Verhalten in Zweierbeziehungen. Darüber hinaus brachte Niklas Luhmann die Evolution der Liebessemantik in Westeuropa ans Tageslicht. Die gegenwärtige Liebessemantik westlicher Prägung – Zusammenführung der Liebe, Ehe, Sexualität, Freundschaft, Leidenschaft, Dyadizität – ist ein historisches, kulturelles Produkt und die Entstehung dieser Semantik steht im Zusammenhang mit dem Übergang der traditionellen, stratifikatorisch differenzierten Gesellschaft zur modernen, funktional differenzierten Gesellschaft.

Im Zentrum der geplanten Tagung soll das Spannungsverhältnis von Globalität und Lokalität in Hinsicht auf die Liebessemantik stehen. Einerseits gibt es in jeder Kultur eine lokal gepflegte Semantik der Liebe. Denn Liebe als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium (im Sinne der Systemtheorie) hat Bezug zur organischen Faktizität des Zusammenlebens, d.h. Sexualität (symbiotischer Mechanismus), und Sexualität deutet als anthropologische Konstante an, dass es in jeder Kultur – abgesehen von ihrem Geltungsgebiet – eine Semantik gibt, die das Verhältnis von Liebe und Sexualität reguliert. Sie werden vor allem in Form von Literatur gespeichert und gepflegt. Andererseits verbreiten sich Liebessemantiken in der Weltgesellschaft durch die verschiedenen, oben genannten Medien. Dann stellen sich Anschlussfragen: Wie ist der globale Konsum von Liebe möglich? Was geschieht, wenn lokale und »globale« Semantiken zusammenstoßen? Fördert dieses »Zusammentreffen« die Evolution der Liebessemantik oder behindert es sie? Welche Modifikationen finden dabei statt? Gibt es eine Wahlverwandtschaft zwischen gewissen sozialen Schichten und bestimmten Semantiken in diesem Prozess? Hat es die Ausdifferenzierung des Systems der Intimität positiv oder negativ beeinflusst? Die Idee und die Fragestellung der Tagung entstanden im Rahmen des vom SNF geförderten Projekts »Transformation der Liebessemantik in Japan. Von der Frühen Neuzeit in die Neuzeit« unter der Leitung Rudolf Stichwehs und wurden auf den globalen Kontext verallgemeinert.

Während der Tagung sollen erstmalig und auf systematische Weise Erkenntnisse über die Unterschiede von lokalen und traditionellen Liebessemantiken, die unterschiedliche Rezeption der modernen, westlich gepräg-

ten Liebesemantik in verschiedenen Kulturkreisen und sozialen Schichten und die Modifikation der Semantik durch den Zusammenstoß präsentiert und diskutiert werden.

Um einen dyadischen Vergleich zu vermeiden und der Gefahr des Orientalismus zu entgehen, will der Organisator möglichst viele Lokalkulturen in Betracht ziehen wie Europa, USA, Ostasien, Lateinamerika, Naher Osten, Indien. Zu diesem Zweck werden die Hauptreferentinnen und -referenten interdisziplinär ausgewählt. Mit der Tagung verbindet sich die Hoffnung, detaillierte Erkenntnisse über dieses neben Wirtschaft und Politik wichtige globale Phänomen systematisch zu versammeln. Darüber hinaus wird erwartet, dass die Tagung zur weiteren Entwicklung der Weltgesellschaftstheorie einerseits und der sozial- und kulturwissenschaftlichen Theorie der Liebe andererseits beitragen wird.

Es ist geplant, die Beiträge zur Tagung in Form eines Sammelbandes zu publizieren. Die Tagung wird vom Schweizerischen Nationalfonds gefördert und von der DGS-Sektion Kulturosoziologie unterstützt.

Referatsvorschläge (max. 1 Seite) werden bis zum **31. März 2011** erbeten an:

Dr. Takemitsu Morikawa
Universität Luzern, Soziologisches Seminar
E-Mail: takemitsu.morikawa@unilu.ch

Zwischen Säkularisierung und religiöser Vitalisierung. Gleichzeitigkeiten und Ungleichzeitigkeiten des religiösen Wandels in Polen und Deutschland

Erste gemeinsame Konferenz der deutschen und polnischen Sektionen für Religionssoziologie, Philosophisch-Pädagogische Hochschule Ignatianum Krakau, 15. bis 17. September 2011

Die Tagung möchte die wissenschaftspolitisch, kulturell und auch sprachlich bedingte Kluft zwischen der polnischen und deutschen Religionssoziologie überwinden helfen. Sie tut dies, indem sie sich einem beide Seiten interessierenden Thema zuwendet und dazu aufruft, sich mit theoretisch angeleiteten empirischen Analysen an der angestrebten Diskussion zwischen der deutschen und polnischen Religionssoziologie zu betei-

ligen. Auf der Tagung soll es zum einen darum gehen, religionssoziologische Ansätze und Methoden, wie sie in Polen und in Deutschland Verwendung finden, genauer kennen zu lernen. Zum andern ist eine umfassende Analyse der religiösen Wandlungsprozess in Polen und Deutschland intendiert, die im länderübergreifenden Vergleich die länderspezifischen Besonderheiten herausarbeitet, in Einzelanalysen aber auch singulären Aspekten in der religiösen Landschaft Polens oder Deutschlands nachzugehen beabsichtigt.

Auf der Tagung sollen folgende Fragen im Vordergrund stehen: Welche theoretischen Konzepte lassen sich auf die beobachtbaren religiösen Wandlungsprozesse anwenden? Inwieweit vermögen die Annahmen der Säkularisierungstheorie, des ökonomischen Marktmodells, der Theorie des religiösen Feldes oder auch der Individualisierungstheorie dazu beizutragen, die religiösen Veränderungen in Deutschland und Polen deskriptiv zu erfassen und kausal zu erklären? Welche übergreifenden Prozesse (Europäisierung, Globalisierung) greifen auf die nationalen religiösen Kulturen über und wirken strukturierend auf sie ein? Welchen Einfluss kommt kulturellen Kontextvariablen, etwa dem Nationalismus, historischen Pfadabhängigkeiten, dem Grad des religiösen Pluralismus oder auch der rechtlichen Ausgestaltung des Staat/Kirche-Verhältnisses zu?

Die vorzustellenden Analysen können sowohl auf der Individual-, der Organisations- oder der gesamtgesellschaftlichen Ebene angesiedelt sein und auch deren Interdependenzen zum Gegenstand haben. Ebenso sind Fallstudien zu ausgewählten Aspekten wie Wallfahrten, Heiligenverehrung, neue Spiritualität, Priester- und Ordensberufungen, religiöse Indifferenz, Atheismus oder politische Religiosität denkbar. Aber auch Phänomene auf der makrosoziologischen Ebene, etwa die öffentlichen Diskurse über Religion, religiöse Vielfalt oder kirchenpolitische Fragen, sind von Interesse. Gewünscht sind theoretisch eingebettete empirische Studien, sowohl in qualitativer als auch quantitativer methodischer Ausrichtung.

Wir erbitten Papers schwerpunktmäßig zu:

- Entwicklungstendenzen der Religiosität und/oder Kirchlichkeit in Polen, West- und Ostdeutschland – bezogen auf eine Gesellschaft oder länderübergreifend-vergleichend
- Religion, Spiritualität und Areligiosität bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Stellung und Beurteilung von Religion in den Medien
- Mehrheits- und Minderheitsreligionen

- neuen religiösen Bewegungen und dem Verhältnis der Religionen zueinander
- dem Verhältnis zwischen Religion und Politik beziehungsweise Staat und Kirche.

Die Konferenzsprachen sind Deutsch und Polnisch. Die einzureichenden Abstracts sollen nicht länger sein als zwei Seiten und Angaben zu vier Punkten enthalten: (1) Leitende Fragestellung der Analyse, (2) theoretische Herangehensweise, (3) Methode, (4) erwartete Ergebnisse. Die Abstracts sind bis zum **15. April 2011** einzureichen.

Deutschsprachige Abstracts sind bitte per E-Mail zu senden an:

Dr. Michael Hainz SJ

Institut für Gesellschaftspolitik an der

Hochschule für Philosophie München

E-Mail: michael.hainz@hfph.de

Polnischsprachige Abstracts bitte an:

Prof. Dr. Maria Libiszowska-Żółtkowska

Uniwersytet Warszawski, IPSiR

E-Mail: m.libiszowska@uw.edu.pl

Tagungen

Entfesselte Finanzmärkte? Soziologische Analysen zu Entwicklung und Krisen moderner Finanzmärkte

Fachtagung, Institut für Soziologie, Karl Franzens-Universität Graz,
3. und 4. März 2011

Die internationalen Finanzmärkte sind zu einem einzigartigen Treibmittel des ökonomischen und gesellschaftlichen Wandels geworden. Einerseits haben sie ökonomische Wachstumsprozesse beschleunigt und Wohlstandsgewinne begünstigt, andererseits aber auch krisenhafte Entwicklungen in Wirtschaft und Gesellschaft hervorgebracht bzw. verstärkt. Inzwischen zeichnet sich immer deutlicher ab, dass eine ganze Reihe sozialer, gesellschaftlicher und kultureller Faktoren einbezogen werden müssen, um die janusköpfige Gestalt der Finanzmärkte ebenso wie ihre politischen Rahmenbedingungen und gesellschaftlichen Auswirkungen adäquat zu analysieren. Ausgehend von dieser Grundannahme soll auf der Tagung die Leistungsfähigkeit der Soziologie bei der Analyse der Finanzmärkte diskutiert werden. Im Zentrum steht hierbei die Frage, welchen Beitrag die Soziologie zu einem besseren Verständnis zentraler Entwicklungstrends und Problemlagen der modernen Finanzmärkte sowie zur sozialen Prozesshaftigkeit ihrer Dynamiken und Krisen leisten kann. Auf der Tagung sollen folgende Problembereiche erörtert werden:

- *Soziale Konstitution der Finanzmärkte*: Welche soziologisch relevanten Faktoren (strukturell, institutionell, kulturell, normativ) beeinflussen das Geschehen auf den Finanzmärkten? Wie kann die Sozialität der Finanzmärkte konzeptionell beschrieben werden? Ist spekulatives Handeln als spezifischer Modus der »Vergesellschaftung« zu fassen? Wie kann das Entscheidungsverhalten von (nicht-)professionellen Finanzmarktakteuren unter Bedingungen extremer Ungewissheiten beschrieben werden?

Können extreme Volatilitäten und »spekulative bubbles« soziologisch erklärt werden? Worin unterscheiden sich soziologische Analysen der Finanzmärkte von Behavioral finance-Ansätzen?

- *Finanzmärkte und »realwirtschaftliches« Produktionssystem*. Haben sich die Finanzmärkte von der Produktionsökonomie abgekoppelt? Wie weit reicht der Einfluss der »neuen Eigentümer« (Windolf)? Worin bestehen die Vorteile, aber auch die Grenzen des »Finanzmarkt-Kapitalismus«-Theorems? Wie verändern sich die sozial ungleichen Erwerbs- und Aneignungschancen unter Bedingungen einer »Finanzialisierung« wirtschaftlicher Ordnungen?
- *Finanzmärkte, politische Handlungschancen und Regulierungsoptionen*. Stehen moderne Nationalstaaten den internationalen Finanzmärkten ohnmächtig gegenüber? Oder können unterschiedliche Regulierungsoptionen im Sinne des »Varieties of capitalism«-Ansatzes identifiziert werden? Was kommt nach der Finanzialisierung ökonomischer Ordnungen und dem »privatisierten Keynesianismus« (Crouch)? Wie weit tragen Multistakeholderansätze? Führen »nachhaltige« Finanzprodukte zu einer stärkeren Berücksichtigung ökologischer und sozialer Kriterien bei der Unternehmenskontrolle oder wird dadurch eine Privatisierung politischer Gestaltungschancen des Ökonomischen bei gleichzeitiger Exklusion der Nicht-Geldbesitzer begünstigt?

Weitere Auskünfte zur Tagung erteilen:

Univ.-Prof. Dr. Klaus Kraemer

E-Mail: klaus.kraemer@uni-graz.at

Sebastian Nessel, M.A.

E-Mail: sebastian.nessel@uni-graz.at

Latent Structures in Multidimensional Tables – Models and Visualization

40th GESIS Spring Seminar, 14th March until 1st April 2011, Cologne

The Spring Seminar is a training course for social scientists interested in advanced techniques of data analysis and in the application of these techniques to data. The Seminar comprises lectures, exercises and practical work using personal computers. While in the lectures the logic of models and the corresponding analysis strategies will be explained, during the exer-

cises and in the practical work the participants are given the opportunity to apply these methods to data.

The seminar covers three modules of one week each, to some extent basing on each other. The courses can be booked either separately or as a block. The detailed programme will be published at the GESIS webpage <http://www.gesis.org/en/research/events/spring-seminar/> in due course.

Lectures:

The lectures will be given in English by:

- Prof. em. Dr. Jacques Hagenaars, Tilburg University, NL and Assoc. Prof. Dr. Ruud Luijkx, Tilburg University, NL, 14th to 18th March 2011
Categorical Latent Variable Models; Extended Latent Class Analyses
- Prof. Dr. Jörg Blasius, University of Bonn, Germany, 21st to 25th March 2011
Correspondence Analysis, Related Methods, and the Quality of Data
- Prof. Dr. Michael Greenacre, Universitat Pompeu Fabra, Barcelona Graduate School of Economics, Spain and Dr. Oleg Nenadic, University of Göttingen, Germany, 28th March to 1st April 2011
Biplots in Practice

Seminar fee and payment:

The participation fee is 240,00 € per week; reductions or refunds are not possible except for students and Ph.D. candidates without work contract (or civil servant status), who receive a reduction of one third of the fee, if they can officially document their status. Details concerning the payment will be given after registration. Travel costs, accommodation and meals are not included. Please make your own arrangements (we will send some information when you have registered).

Funding:

For participants from Germany, it might be of interest that the GESIS Spring Seminar is acknowledged as »Bildungsurlaub«. The GESIS Spring Seminar is sponsored by the European Consortium for Political Research (ECPR), University of Essex, UK <http://www.essex.ac.uk/ecpr/events/summerschools/index.aspx>. Please also have a look at the funding webpage of the University of Essex: <http://www.essex.ac.uk/ecpr/funding/mobilityfund/index.aspx>.

Registration:

For your registration, please use the attached registration form and send it to springseminar@gesis.org. Participants will be accepted by order of application date, the number of participants is limited to 30 persons per week.

Contacts:

GESIS – Leibniz-Institute for the Social Sciences

Dept. Data Archive for the Social Sciences

Bachemer Str. 40

50931 Köln

Tel./Fax: +49 221 47694.45/44

Maria Rohlinger (Scientific Coordinator)

E-Mail: maria.rohlinger@gesis.org

Angelika Ruf (Administrative Coordinator)

E-Mail: angelika.ruf@gesis.org

Visualisierung von Wissen und Bilder des Sozialen.

Aktuelle Entwicklungen in der visuellen Soziologie

Tagung der DGS-Sektion Wissenssoziologie und des Fachgebiet Allgemeine Soziologie der TU Berlin, 8. und 9. April 2011, Berlin

Der Workshop soll sich mit aktuellen Entwicklungen in der Soziologie zu den Debatten um die sozialen Praktiken der Visualisierung wissenschaftlichen Wissens und Expertenwissens sowie der Herstellung und Deutungen von bewegten und unbewegten Bildern sozialer Wirklichkeit auseinandersetzen. Die Soziologie des Visuellen weist schon frühe Wurzeln auf – etwa in Mannheims Stilanalyse, Simmels Untersuchungen zur Mode, Ludwik Flecks Arbeiten zu wissenschaftlichen Denkkollektiven und Edgar Morins Soziologie des Films. Aber erst in den vergangenen zwei Jahrzehnten erlebte sie einen Aufschwung und wurde verstärkt in verschiedenen benachbarten Disziplinen wie der Wissenschaftsforschung oder den Bildwissenschaften behandelt. Im Fokus des Workshops stehen zwei Themen: Die Visualisierung von Sonder- bzw. Expertenwissen sowie die Bilder des Sozialen.

Es ist zu beobachten, dass zunehmend – zum Teil neue – Formen der Visualisierung von Sonder- bzw. Expertenwissen in der Herstellung von

Wissensbeständen zum Einsatz kommen: Verschiedene wissenschaftliche Disziplinen haben technische Verfahren, aber auch sinnliche Praktiken der Erkenntnis hervorgebracht, um das »Unsichtbare« (beispielsweise Nervenzellen oder gesellschaftliche Prozesse) sichtbar zu machen. So werden verschiedene Objekte in den (Experten-)Blick genommen, der einhergeht mit der Herausbildung von Sehordnungen, Sehpraktiken und somit den entsprechenden Sehgemeinschaften und Denkkollektiven. Auf dem Workshop möchten wir herausarbeiten, inwieweit sich diese Bereiche systematisieren lassen können: Welche Bildtypen und Formen der visuellen Gestaltung werden wie in welchen sozialen Milieus und Expertengruppen verwendet? Welche Rolle spielt das Visuelle in Vergemeinschaftungsprozessen? Wie werden Bilder zwischen den verschiedenen Gruppen vermittelt oder übersetzt? Welche Sehordnungen und Wissensbestände prägen die sozialen Praktiken von Visualisierungen des Wissens – insbesondere von wissenschaftlichem Wissen und Expertenwissen? In welchem Verhältnis steht Visualität zu gesellschaftlichem Sonder- und Expertenwissen sowie zum Alltagswissen?

Weiterhin kodiert das Wissen, das hier mittels sozialer Praktiken fabriziert wird, auch Bilder des Sozialen in den hergestellten medialen Produkten. Welche Gesellschaft bzw. Gesellschaftsordnung, welche Imaginationen von Gesellschaft werden also mit Hilfe von Bildern vermittelt? Welche Rolle spielen Visualisierungen in sozialen Prozessen der Objektivierung, Institutionalisierung und Legitimierung von Wissen? Wie wird das Soziale im (bewegten) Bild kodiert? Und schließlich: In welchem Verhältnis steht die zunehmende Kommunikation mittels Bildern zur fortschreitenden Ausdifferenzierung von Gesellschaften?

Weitere Auskünfte zur Tagung erteilen:

René Tuma

E-Mail: Rene.Tuma@tu-berlin.de und

Petra Lucht

E-Mail: petra.lucht@tu-berlin.de

Identität und Interdisziplinarität

Ronald Hitzler	Nach-Fragen	7–8
Karl-Siegbert Rehberg	Handlungssinn und Utopieverzicht	9–18
Ronald Kurt	We Can Work It Out	19–26
Wolfgang Glatzer	Dauerbeobachtung der Gesellschaft	141–151
Jens Alber, Florian Fliegner	Was bestimmt »Exzellenz« in den Sozialwissenschaften?	152–178
Klaus Lichtblau	Die Stellung der Soziologie innerhalb der geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen	279–285
Jens Alber, Florian Fliegner	Rezeption und Themen der mit dem Preis der Fritz Thyssen Stiftung ausgezeichneten sozial- wissenschaftlichen Aufsätze	286–309
Alexandra Schauer, Silke van Dyk	Die DGS und der Nationalsozialismus	411–424
Christoph Deutschmann	Ein jungendliches Fach. Ein persönlicher Rück- blick auf 40 Jahre in der Soziologie	425–437

Lehren und Lernen

Nina Baur, Robert J. Schmidt	Das Doktoranden-Betreuer-Verhältnis	27–50
Michael Pregelning, Sabine Reinecke	Führungskompetenz in Nachhaltigkeitsfragen	51–56
Berthold Oelze	Für eine kritische Soziologie des Bologna- Prozesses	179–185
Hubert Knoblauch, Cornelius Schubert	Masterstudiengang »Soziologie technikwissen- schaftlicher Richtung« an der TU Berlin	186–189
Heinz Steinert	Die nächste Universitätsreform ist schon da	310–324
	Masterstudiengänge Kriminologie und Internatio- nale Kriminologie an der Universität Hamburg	325–326
	Master of Arts in Soziologie an der Goethe- Universität Frankfurt am Main	327–328
Nicole Burzan, Isa Jahnke	Was misst die studentische Lehrkritik? Eine empi- rische Infragestellung von Lehrvaluationen an Hochschulen	438–461

DGS-Nachrichten

	Transnationale Vergesellschaftungen. Terminübersicht zum 35. Kongress der DGS 2010 in Frankfurt am Main	57–60
Diana Lengersdorf	Soziologen und Soziologinnen bei der Maloche. Bericht von der 1. Regionalkonferenz der DGS in der Metropolregion Ruhrgebiet	61–65
	Transnationale Vergesellschaftungen. Calls zu den Plenarveranstaltungen und Programm- übersicht für den 35. Kongress der DGS 2010	190–219
	Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit Dreiländerkongress 2011 in Innsbruck	462–465

Berichte aus den Sektionen und Arbeitsgruppen

<i>Sektion</i> Arbeits- und Industriesoziologie	68–77
<i>Sektion</i> Biographieforschung	78–86
<i>Sektion</i> Familiensoziologie	86–90
<i>Sektion</i> Jugendsoziologie	332–335
<i>Sektion</i> Kulturosoziologie	335–339
.....	469–475
<i>Sektion</i> Land- und Agrarsoziologie	222–224
<i>Sektion</i> Modellbildung und Simulation	224–225
<i>Sektion</i> Politische Soziologie	226–230
<i>Sektion</i> Professionssoziologie	340–342
<i>Sektion</i> Rechtssoziologie	343
<i>Sektion</i> Religionssoziologie	343–350
<i>Sektion</i> Soziale Indikatoren	351–355
<i>Sektion</i> Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse	230–239
<i>Sektion</i> Sozialpolitik	240–244
<i>Sektion</i> Soziologie der Kindheit	91–94
<i>Sektion</i> Soziologie des Körpers und des Sports	356–365
<i>Sektion</i> Umweltsoziologie	365–368

<i>Sektion Wirtschaftssoziologie</i>	475–480
<i>Sektion Wissenssoziologie</i>	95–97
.....	245–246
.....	368–377
<i>Sektionen Wissenssoziologie und Soziologie des Körpers und des Sports</i>	97–102
<i>Arbeitsgruppe Netzwerkforschung</i>	480–484

Nachrichten aus der Soziologie

Ausschreibung des ALLBUS–Nachwuchspreises 2010	103
Ausschreibung des Nachwuchspreises Bildungssoziologie 2010	104–105
Soziologiemagazin e.V.: Publizieren statt Archivieren	105–108
In memoriam Konrad Thomas	247–249
Anatol-Rapoport-Preis 2010	250
Schader-Preis 2010 für Professor Wolf Lepenies	250–251
Tagungsbericht zum ÖGS-Kongress 2009 in Graz	252–255
In memoriam Lars Clausen	378–383
DFG fördert Zugriff zu sozialwissenschaftlichen Spezialdatenbanken	384–385
Neue Internetpräsenz der Zeitschrift für Soziologie	385
In memoriam Ludwig von Friedeburg	485–492

Autorinnen- und Autorenverzeichnis

Alber, Jens	152–178	Kempa, Karolina.....	335–339
.....	286–309	Klein, Gabriele.....	356–365
Barlösius, Eva.....	230–239	Knoblauch, Hubert	186–189
Baur, Nina.....	27–50	Kurt, Ronald.....	19–26
Berger, Peter A.....	230–239	Lahusen, Christian.....	226–230
Bluhm, Katharina	68–77	Lengersdorf, Diana.....	61–65
Bremer, Helmut	104–105	Lichtblau, Klaus	279–285
Brettschneider, Antonio	240–244	Lonitz, Peter.....	250–251
Bühler-Niederberger, Doris ...	91–94	Mansel, Jürgen.....	332–335
Burzan, Nicole	438–461	Neu, Claudia.....	222–224
Dausien, Bettina.....	78–86	Oelze, Berthold.....	179–185
Delitz, Heike.....	469–475	Pfadenhauer, Michaela	340–342
Demirović, Alex.....	485–492	Pregernig, Michael.....	51–56
Depping, Ralf.....	384–385	Rebstein, Bernd.....	95–97
Deutschmann, Christoph	425–437	Rehberg, Karl-Siegbert.....	9–18
Diaz-Bone, Rainer	475–480	Reinecke, Sabine	51–56
Diekmann, Andreas.....	224–225	Roslon, Michael	368–377
van Dyk, Silke	411–424	Sammet, Kornelia	343–350
Englert, Carina Jasmin	368–377	Schäfer, Arne.....	332–335
Fischer, Joachim	247–249	Schauer, Alexandra	411–424
Fliegner, Florian.....	152–178	Scheffer, Thomas.....	343
.....	286–309	Schmidt, Robert J.	27–50
Gärtner, Christel.....	343–350	Schnabel, Annette.....	368–377
Glatzer, Wolfgang.....	141–151	Schroeter, Klaus R.....	378–383
Griesbacher, Martin	252–255	Schubert, Cornelius	186–189
Gross, Matthias.....	365–368	Schulze, Bernd	356–365
Hank, Karsten	86–90	Schupp, Jürgen.....	351–355
Helmle, Simone.....	222–224	Schützeichel, Rainer	368–377
Hitzler, Ronald.....	7–8	Speck, Karsten	332–335
.....	245–246	Stegbauer, Christian.....	480–484
Hoffmann, Dagmar.....	332–335	Steinert, Heinz.....	310–324
Holst, Hajo	68–77	485–492
Jahnke, Isa.....	438–461	Tappenbeck, Inka	247–249
Keller, Reiner	97–102	Voss, Martin.....	378–383

M. Rainer Lepsius

Max Weber und die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Max Weber trug wesentlich zur Gründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vor 100 Jahren bei und prägte die ersten Jahre der DGS. Als Vorstandsmitglied regte er Forschungen zum Zeitungswesen und zum Vereinswesen an. Nachdem jedoch seine Bemühungen scheiterten, die Soziologie als seriöse Wissenschaft zu präsentieren und die DGS als eine Forschungsgemeinschaft zu etablieren, legte er 1911 sein Amt als Schatzmeister der Gesellschaft nieder und trat 1914 aus der DGS aus.

Max Weber considerably contributed to the formation of the German sociological association a hundred years ago and shaped the early years of the DGS. As a board member he suggested to do research on the press system as well as on clubs and societies. But his efforts to present sociology as a serious science and to establish the DGS as a kind of research community failed. Thus he resigned his office as a treasurer in 1911 and left the DGS in 1914.

Stefan Bernhard

Politische Soziologie und europäische Integration

Während sich Politik-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften bereits seit Jahrzehnten eingehend mit dem Zusammenwachsen Europas befasst haben, hielt sich die Soziologie lange Zeit zurück. Wie ein Blick auf einschlägige Zeitschriftenartikel und Herausgeberbände zeigt, hat sich dies zuletzt jedoch deutlich geändert. Die im Entstehen begriffene neue Europasozio-logie weist allerdings eine Schlagseite auf, denn die überwiegende Mehrheit der Arbeiten untersucht *gesellschaftliche* Veränderungen und thematisiert politische Integrationsprozesse sowie deren Wirkung nur am Rande. Dies ist darauf zurückzuführen, dass man es auf eine Arbeitsteilung mit der Politikwissenschaft anlegt, bei der die Soziologie die Integration der (vormaligen) Nationalgesellschaften zu bearbeiten hat und die politische Europäisierung der politikologischen Integrationsforschung überlassen wird. Gegen diese freiwillige Selbstbeschränkung der Soziologie auf das Gesellschaftliche wird hier die Ansicht vertreten, dass die politische Soziologie einen Beitrag zur Europa-forschung leisten kann, der sich über seine Beobachtungsposition und seine theoretischen Anschlüsse klar von politikwissenschaftlichen Ansätzen abhebt.

For a long time German sociologist had neglected the study of European Integration processes. Recently, however, this has changed. A growing number of sociological articles and edited books deal with European integration. Despite the variety of approaches and topics dealt with this new German sociology of European integration is biased: Most of it addresses societal processes of European

integration without systematically including political integration. It seems as if sociologist and political scientist agreed to separate their competencies with sociology analysing societies and political science analysing politics. The present article argues against this division of labour and sketches the research program of a political sociology of European integration. Political sociology is distinct from political science in two respects. First, it observes political processes from a greater epistemological distance and, second, it links the investigation of politics to general sociological theory.

Wir bitten Sie, bei der Fertigstellung Ihres Manuskriptes folgende Hinweise zur Textgestaltung zu berücksichtigen:

Bitte verwenden Sie die neue deutsche Rechtschreibung, verzichten Sie möglichst auf Abkürzungen und formulieren Sie Ihren Beitrag in einer geschlechtergerechten Sprache.

Fußnoten nur für inhaltliche Kommentare, nicht für bibliographische Angaben benutzen.

Literaturhinweise im Text durch Nennung des Autorennamens, des Erscheinungsjahres und ggf. der Seitenzahl in Klammern. Zum Beispiel: (König 1962: 17). Bei *zwei Autor/innen* beide Namen angeben und durch Komma trennen, bei *drei und mehr Autor/innen* nach dem ersten Namen »et al.« hinzufügen.

Mehrere Titel pro Autor/in und Erscheinungsjahr durch Hinzufügung von a, b, c ... kenntlich machen: (König 1962a, 1962b).

Bei *wiederholter Zitierung* ein und derselben Quelle Literaturhinweis wiederholen, nicht Abkürzungen wie »a.a.O.« oder »ebda.« benutzen.

Mehrere aufeinander folgende Literaturhinweise durch Semikolon trennen: (König 1962: 64; Berger, Luckmann 1974: 137)

Auf die Angabe von *online-Quellen* im Text sollte nach Möglichkeit verzichtet werden. Ist dies unvermeidlich, bitte URL mit Datum des Aufrufs angeben: (<http://www.sueddeutsche.de/wissen/artikel/625/56569>, 23. Juni 2007)

Literaturliste am Schluss des Manuskriptes: Alle zitierten Titel alphabetisch nach Autorennamen und je Autor/in nach Erscheinungsjahr (aufsteigend) geordnet in einem gesonderten Anhang aufführen. Hier bei mehreren Autor/innen alle namentlich, durch Kommata getrennt, nennen. Verlagsort und Verlag angeben.

Bücher: Luhmann, N. 1984: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/ M.: Suhrkamp.

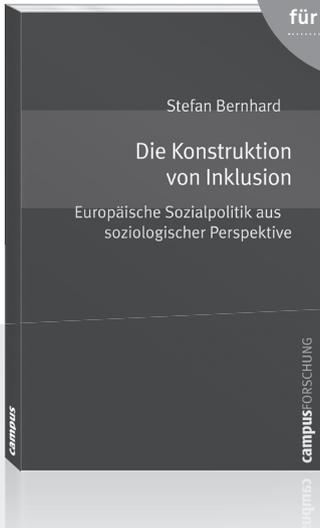
Zeitschriftenbeiträge: Müller-Benedict, V. 2003: Modellierung in der Soziologie – heutige Fragestellungen und Perspektiven. Soziologie, 32. Jg., Heft 1, 21–36.

Beiträge aus Sammelbänden: Lehn, D. von, Heath, Ch. 2003: Das Museum als Lern- und Erlebnisraum. In J. Allmendinger (Hg.), Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Opladen: Leske + Budrich, 902–914.

Online-Quellen: Berger, R., Hammer, R. 2007: Links oder rechts; das ist hier die Frage. Eine spieltheoretische Analyse von Elfmeterschüssen mit Bundesligadaten. Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie der Universität Leipzig Nr. 47, http://www2.uni-leipzig.de/~sozio/content/site/a_berichte/47.pdf (letzter Aufruf 23. Juni 2007).

Fügen Sie Ihrem Manuskript bitte **deutsche und englische Zusammenfassungen von maximal je 15 Zeilen**, sowie **Name, Titel und Korrespondenzadresse** bei. Speichern Sie Ihren Text bitte im Format Ihres Schreibprogramms und als rtf-file (Rich Text Format) und schicken Sie die Dateien **per E-Mail oder Diskette** an die Redaktion der Soziologie.

Dissertations-
preis 2010 der
Deutschen
Gesellschaft
für Soziologie



Stefan Bernhard
Die Konstruktion von Inklusion
Europäische Sozialpolitik aus
soziologischer Perspektive

2010. 429 S. 24 Abb. € 45,-. ISBN 978-3-593-39153-3

Stefan Bernhard untersucht die europäische Sozialpolitik aus soziologischer Sicht. Anhand der Entstehung der Inklusionspolitik zeigt er, wie sich die EU schrittweise die Kompetenz zur Definition von Kategorien, Begriffen und statistischen Instrumenten angeeignet hat. In direktem Wettbewerb mit den Mitgliedstaaten arbeitet sie an der Konstruktion eines einheitlichen europäischen Sozialraums, der an die Seite des europäischen Wirtschaftsraums treten kann.

www.campus.de

campus

Frankfurt · New York

© Campus Verlag GmbH

WISAG-Preis für
die beste Disserta-
tion an der Uni-
versität Frankfurt
am Main zum Thema
»Gesellschaftlicher
Zusammenhalt«

Johannes Angermüller,
Silke van Dyk (Hg.)
**Diskursanalyse meets
Gouvernementalitätsforschung**
Perspektiven auf das Verhältnis
von Subjekt, Sprache, Macht
und Wissen

2010. 341 Seiten. € 34,90,-
ISBN 978-3-593-38947-9

Diskursanalysen und Gouverne-
mentalitätsstudien werden in
den Sozialwissenschaften viel
und breit diskutiert, stehen aber
trotz ihrer gemeinsamen Re-
ferenz auf das Werk Michel
Foucaults weitgehend unver-
bunden nebeneinander. Die
Autorinnen und Autoren dieses
Bandes erkunden gemeinsame
Forschungsfelder, diskutieren
die theoretische, methodische
und politische Anschlussfähig-
keit beider Perspektiven und
zeigen auf, wie fruchtbar ein
Austausch zwischen Diskurs-
und Gouvernementalitätsfor-
schung sein kann.

Alexandra Rau
Psychopolitik
Macht, Subjekt und Arbeit in
der neoliberalen Gesellschaft

2010. 450 Seiten. € 36,90
ISBN 978-3-593-39304-9

Die Subjektivität von Arbeitskräf-
ten ist in den letzten Jahren von
Unternehmen als Produktivfaktor
entdeckt worden. Beschäftigte
sollen und können sich mit ihrer
ganzen Person und Erfahrung in
den Arbeitsprozess einbringen.
Im Anschluss an Michel Foucaults
Konzept der Gouvernementalität
untersucht Alexandra Rau die da-
mit verbundenen neuen Formen
der Macht, die weniger durch
Zwang und Kontrolle als durch
Anreize und Freiräume operieren.
Zur Charakterisierung dieses
neuen Machttypus entwickelt
sie unter Berücksichtigung der
Geschlechterverhältnisse den
Begriff der Psychopolitik: Erst
durch die Entstehung der moder-
nen Psyche und damit korrespon-
dierender Kämpfe konnte sich eine
neue Regierungsweise herausbil-
den, die die neoliberale Gesell-
schaft insgesamt kennzeichnet.

www.campus.de

campus

Frankfurt · New York

Richard Münch
Das Regime des Pluralismus
Zivilgesellschaft im Kontext
der Globalisierung

2010. 204 Seiten. € 19,90
ISBN 978-3-593-39299-8

Internationale Arbeitsteilung und grenzüberschreitende Mobilität, transnationale Netzwerke und globale Diskurse haben bisherige Unterscheidungen zwischen dem Eigenen und dem Fremden aufgehoben. Das Credo des liberalen Pluralismus lautet: Anerkennung des Anderen und dessen Gleichstellung mit dem Eigenen. Richard Münch beleuchtet diese kosmopolitische Ethik und zeigt, dass sie vor allem von der transnational vernetzten Elite repräsentiert und gelebt wird, nicht aber vom Großteil der Gesellschaft. Der fortschreitende Pluralismus führt daher zu einem wachsenden Konflikt. Richard Münch untersucht diesen Konflikt in seiner historischen Entwicklung, seiner unterschiedlichen gesellschaftlichen Institutionalisierung und seinen europäischen sowie globalen Dimensionen.

Frank Adloff
Philanthropisches Handeln
Eine historische Soziologie
des Stiftens in Deutschland
und den USA

2010. 474 Seiten. € 45,-
ISBN 978-3-593-39265-3

Die Zahl der Stiftungen in Deutschland steigt seit Jahren kontinuierlich an, ist im Vergleich zu den USA aber immer noch gering. Doch welche Rolle genau spielen Stiftungen in der modernen Gesellschaft? Frank Adloff vergleicht die Stiftungswesen in Deutschland und den USA aus einer historisch-soziologischen Perspektive von etwa 1800 bis zur Gegenwart. Er fragt nach der sozialen Bedeutung von Stiftungen und untersucht, welche sozialen Eliten dieses Instrumentarium für welche Zwecke nutzen, wie sich das Stiften vom Spenden unterscheidet, was die Bedingungen für Stiftungsbooms sind und was Stiftungen eigentlich leisten können.

www.campus.de

campus

Frankfurt · New York

Britta Baumgarten
**Interessenvertretung
aus dem Abseits**

Erwerbsloseninitiativen im
Diskurs über Arbeitslosigkeit

2010. 330 Seiten. € 32,90,-
ISBN 978-3-593-39226-4

Politiker, Journalisten und Vertreter verschiedenster Verbände äußern sich gerne und häufig zum Thema Arbeitslosigkeit. Weit weniger gefragt sind hingegen Erwerbsloseninitiativen, deren Forderungen zudem häufig als unberechtigt abgetan werden. Britta Baumgarten untersucht die Kommunikationsstrategien, mit denen sich diese Initiativen in den Diskurs über Arbeitslosigkeit einbringen, um die Interessen von Erwerbslosen zu vertreten.

Anke Hassel, Christof Schiller
Der Fall Hartz IV

Wie es zur Agenda 2010 kam
und wie es weitergeht

2010. 348 Seiten. € 24,90
ISBN 978-3-593-39336-0

Die fast täglichen Debatten über Hartz IV zeigen, dass das »Herzstück« der Agenda 2010 die Bundesrepublik grundlegender verändert hat als jede andere Reform der letzten Jahrzehnte. Basierend auf Gesprächen mit damaligen Akteuren untersuchen Anke Hassel und Christof Schiller die Hintergründe der Hartz-Reformen: Wer waren die zentralen Entscheidungsträger? Wurde der Reformstau überwunden und ist das deutsche Regierungssystem heute besser in der Lage, auf die derzeitigen Herausforderungen zu reagieren? Dieses Buch liefert erstmals eine lückenlose Analyse der Entscheidungsprozesse, die zu Hartz IV geführt haben, und gibt einen Ausblick auf die aktuellen Herausforderungen der Arbeitsmarktpolitik.

www.campus.de

campus

Frankfurt · New York